

# INHALT

*Argument:*

*Ein maximalistisches Jahr (ALINA PURCARU) / 2*

Gabriela Adameșteanu / **3**

Simona Antonescu / **8**

Remus Boldea / **14**

Ramona Boldizar / **19**

Lavinia Braniște / **24**

Mircea Cărtărescu / **29**

Cătălin Ceaușoglu / **35**

Florin Chirculescu / **41**

Alina Cobzac / **46**

Augustin Cupșa / **51**

Paula Erizanu / **56**

Andrei Gogu / **61**

Andreea Ionescu-Berechet / **66**

Dan Lungu / **71**

Ion Manolescu / **76**

Daniela Rațiu / **81**

Ligia Ruscu / **86**

Tatiana Țîbuleac / **91**

Radu Vancu / **96**

Vlad Zografi / **101**

TPS & Publishing Romania / **106**



# ARGUMENT

## Ein maximalistisches Jahr

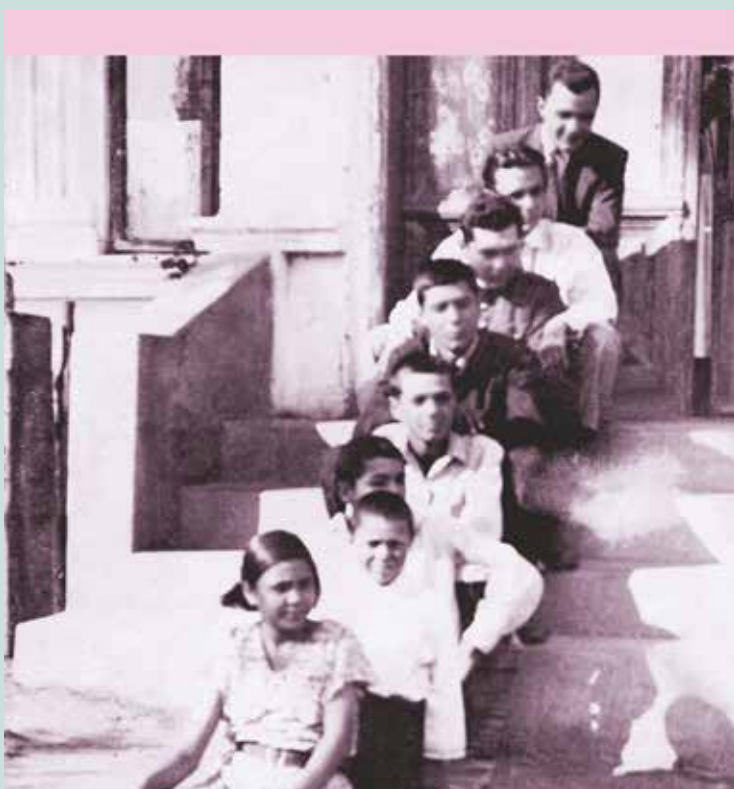
Als maximalistisch würde ich das Literaturjahr 2025 bezeichnen. Zum einen gibt es all den Krisen zum Trotz, die das Buchgeschehen auch hierzulande gefährden, einen Überfluss an Titeln, zum anderen Entwürfe umfangreicher, ambitionierter Romane, die sämtliche Ebenen der Wirklichkeit zu erfassen trachten, und nicht zuletzt aufsehenerregende Veröffentlichungen fiktionaler und memorialistischer Natur unter dem Namen gewichtiger Autoren der rumänischen Literatur. Vom dickleibigen Roman des Ion Manolescu, der 19 Jahre nach seiner letzten Romanveröffentlichung, *Derapaj* [*Drift*, 2006], wieder in die Arena tritt, über die Erinnerungen der Gabriela Adameșteanu, *Meserii nerecomandate femeilor* [*Berufe, für Frauen nicht empfohlen*], einem der meisterwarteten Titel, zum neuen Erinnerungsbrocken *Șapte ani strainii* [*Sieben merkwürdige Jahre*] des Mircea Cărtărescu, der den siebenjährigen Rhythmus seiner Tagebuchveröffentlichungen einhält, hat das Jahr 2025 ein Angebot an Titeln, die als unverrückbare Marksteine der Literaturgeschichte gelten dürfen. Da es in diesem Jahr sowohl im Bereich der erzählenden als auch der Erinnerungsliteratur, der Doku-Fiktion und der Tagebuchveröffentlichungen nicht zu vernachlässigende Höhepunkte gab, Bücher, die in ihrer Bedeutung über lokale Belange hinausgehen, konnte sich die Auswahl für diesen Katalog nicht auf das Fiktionale beschränken. Dieses umso weniger, als diese Bücher hybriden Charakters, die Erzählerisches mit Dokumentarischem, Geschichte mit persönlichen Erinnerungen verschmelzen und die strengen Gattungsgrenzen verwischen, von Schriftstellern stammen, die der rumänischen Literatur einen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt haben.

Die Auswahl dieses Katalogs beruht auf Kriterien, die sich kreuzen, das Endziel war, das Prosaangebot des Jahres 2025 jenseits unumgänglicher Weglassungen und des persönlichen Geschmacks in der Vielfalt der Ausrichtungen, Stimmen und Stile getreu zu widerspiegeln. Dabei waren die Bücher bewährter und übersetzter Autoren wie Radu Vancu oder Tatiana Țibuleac ebenso zu berücksichtigen wie jene begabter Debütanten mit mutigen Entwürfen und ausgeprägtem Stilwillen (beispielsweise Andrei Gogu oder Andreea Ionescu-Berechet). Auch die Kurzprosa sollte hier tunlichst den Platz finden, der dem Aufschwung entspricht, den sie in letzter Zeit erlebt, Autorinnen und Autoren sollten im Einklang mit ihrer Präsenz auf der literarischen Bühne und dem Wert ihrer Arbeit einander zur Seite gestellt werden, nicht zuletzt aber sollten die verschiedensten Spielarten zeitgenössischer Prosa zur Geltung kommen. So stehen Vorschläge zu Fantasy-Romanen und historischen Romanen neben solchen zu Werken, welche eine in einer tiefen Krise steckende Gegenwart durchleuchten, etwa *Camping* [*Campingplatz*] von Lavinia Braniște, ein in seiner Kargheit erhellendes, glänzendes Buch über die Traumata der Migration. Hinter der gesamten Auswahl steht das Bestreben, das Gleichgewicht zu wahren.

Dieser Katalog sucht so unterschiedliche wie ertragreiche Ausrichtungen einheimischen Schreibens, sei es erzählende, dokufiktionale oder Erinnerungsprosa, verschiedenste Schaffensalter, Weltansichten und Gestaltungsansprüche ins Blickfeld zu rücken. Erschließen lassen sich darin sowohl altbewährte Gefilde unserer Literatur als auch künftige Wege und verschiedenste Herangehensweisen an Gegenwart und Vergangenheit, einschließlich jener der Literatur. Ein fruchtbares Feld mit unzähligen Überraschungen, vorliegende Auswahl ist lediglich eine Einladung, es vertrauensvoll zu erkunden.

ALINA PURCARU

# GABRIELA ADAMEȘTEANU



Gabriela  
Adameșteanu

MESERII NERECOMANDATE  
FEMEILOR

POLIROM

**GABRIELA ADAMEȘTEANU,**  
*MESERII NERECOMANDATE FEMEILOR*  
*[BERUFE, FÜR FRAUEN NICHT*  
*EMPFOHLEN]*  
ERINNERUNGEN

EDITURA POLIROM, 2025, 420 S.  
ISBN: 9786303442181

**GABRIELA ADAMEȘTEANU** (geboren 1942 in Târgu Ocna) ist eine Großmeisterin der rumänischen Prosa und zugleich ein Ausbund an intellektueller Vielseitigkeit; ihr ist das bürgerliche Engagement und die Schaffung von Freiräumen für ideelle Debatten stets ebenso wichtig wie die eigene schriftstellerische Tätigkeit. Geboren ist sie in einer Familie von Intellektuellen, und nach Abschluss des Studiums rumänischer Sprache und Literatur an der Universität Bukarest 1965 war sie Redakteurin des Verlags Editura Enciclopedică (1965–1984) und Lektorin des Verlags Cartea Românească (1985–1989). Sie leitete die Zeitschrift 22 des Grupul pentru Dialog Social (Gruppe für Gesellschaftlichen Dialog, 1991–2005) und dann deren Literaturbeilage *Bucureștiul Cultural* (2005–2013).

Geschrieben hat sie Erzählungen: *Dăruiește-ți o zi de vacanță* (Cartea Românească, 1979), *Vară-primăvară* (Cartea Românească, 1989); Romane: *Drumul egal al fiecărei zile* (Cartea Românească, 1975), *Dimineață pierdută* (Cartea Românească, 1984), *Întâlnirea* (Polirom, 2003), *Provizorat* (Polirom, 2010), *Fontana di Trevi* (Polirom, 2018) und *Voci la distanță* (Polirom, 2022), die alle in zahlreichen Ausgaben erschienen sind; Erinnerungen: *Anii romantici* (Polirom, 2014) und *Meserii nerecomandate femeilor* (Polirom, 2025); Publizistik: *Obsesia politiciii* (Interviews, Clavis, 1995), *Cele două Românii* (Editura Institutului European, 2000) oder *Crescând între doi nostalgici* (Editurile Nona&Crigarux, 2023). Sämtliche Schriften sind in einer Autorenreihe erschienen und wiederaufgelegt worden, die ihr der Verlag Editura Polirom gewidmet hat.

Ausgezeichnet wurde sie mit dem Preis Hellman-Hammett für Mut im Journalismus, verliehen von Human Rights Watch (2002), und dem Titel Chevalier de L'Ordre des Arts et des Lettres (2013). Sie war stellvertretende Vorsitzende (2000–2004) und Vorsitzende (2004–2006) des PEN-Zentrums Rumänien. Ihre mit zahlreichen Preisen bedachten Bücher sind in prestigeträchtigen Verlagen (Gallimard, Acantilado, Penguin Random House, Aufbau usw.) in 18 Ländern erschienen und in großen internationalen Periodika rühmend besprochen worden (*Le Monde*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *El País* usw.). ■

## Synopsis

*Meserii nerecomandate femeilor* ist ein aufsehenerregender Erinnerungsband, in dem der Bildungsweg und die persönlichen Kämpfe einer herausragenden Intellektuellen und zugleich die gesamte rumänische Gesellschaft und ihre Veränderungen bis in die Gegenwart verfolgt werden. Als Erbin einer Intellektuellenfamilie mit Onkeln, die in ihren jeweiligen Tätigkeitsbereichen Geschichte gemacht haben – Ion Adameşteanu hat die rumänische Schule der tierärztlichen Pathologie begründet, Dinu Adameşteanu ist ein namhafter italienischer Archäologe und Cornel Adameşteanu ein berühmter Chirurg –, spult Gabriela Adameşteanu den Film ihres eigenen intellektuellen Werdegangs in einem herausfordernden Umfeld ab, in dem Vorurteile und Frauenfeindlichkeit nicht selten sind. Im analytischen Rückblick auf die eigene Laufbahn, die Momente, Kontexte und Lektüererlebnisse, die sie geprägt haben, schildert Gabriela Adameşteanu eine ganze eigene Welt: literarische Institutionen und deren Schicksal im Kommunismus und in der Übergangszeit, die Beziehungen zu anderen Persönlichkeiten der literarischen, kulturellen und politischen Landschaft Rumäniens, entscheidende Momente, die ihr Leben wie ihr Schreiben bestimmt haben. Das Buch liest sich spannend, es ist das Dokument eines literarischen, aber auch politischen Bildungswegs, es ist maßvoll anekdotisch unterfüttert, mit Notaten und Kommentaren zum nackten Leben gespickt, zumal zu den Jahren des Kommunismus, über den Status einer Schriftstellerin, geschlechtsspezifisches Schreiben oder die besonderen Umstände, unter denen der Stellenwert des Werkes einer Frau gemessen und verhandelt wird. *Meserii nerecomandate femeilor* ist gleichermaßen Ich-Erzählung und Befragung einer Vergangenheit, die uns alle angeht. ■

## Fragment

Nein, es hat keinen Sinn, aus Vorstellungen von möglichen parallelen Lebensentwürfen böses Blut zu beziehen (ein erzählerisches Verfahren, das schon vor und nach Paul Auster mit seinem *4321* angewendet worden ist). Keine Religion eröffnet einem die Möglichkeit, im selben Körper, verjüngt, neu anzufangen. Es bleibt einem nichts anderes übrig, als sich von dem Erlebten das Gute zu eigen zu machen und sich nicht die letzten Schritte vergällen zu lassen durch zerstörerische Gewissensbisse, unsinnige Wünschen, ätzenden Neid und nachgetragene Rachegelüste. Doch wie vielen unter uns entspricht das vermeintlich beruhigende Bild von den milden, gnädigen, weisen Großeltern??

Jetzt siehst du, was irrig war an der Art und Weise, in der du dein Leben geführt hast. Allerdings kannst du nicht mehr herausfinden, ob es anders besser gewesen wäre. Du bist (auch) das, was dir geschehen ist und was du getan hast, das alles trotz möglicher Widersprüche verbunden durch Linien, die ohne jeden Vorsatz zustande gekommen sind. Jeder abweichende Zug hätte dich anderswohin geführt. Und merkwürdigerweise interessiert es dich nicht sonderlich, wohin.

Dies aber ist nicht das Buch einer Bilanz, selbst wenn es sich eher auf meine Erfahrungen als auf die anderer bezieht. Ich versuche nur zu zeigen, wie ich dazugekommen bin, den Beruf der Schriftstellerin zu ergreifen, ohne ihn zu wollen, obwohl es scheint, als sei dieser der einzig passende für mich. Allerdings ist auch dieses Buch, wie eigentlich alle meine Bücher, „mir entglitten“ und über die Ränder des ursprünglichen Plans hinausgewachsen. *Meserii nerecomandate femeilor* ist auch ein Buch über meine Eltern geworden, über das ungewisse Andenken der verschwundenen Welt, in der sie gelebt haben.

Sobald ich erste Fragmente des Buches zu Papier gebracht hatte, schwang ich mich auch schon dazu auf, seinen Titel zu nennen: *Meserii nerecomandate femeilor*. Eines Tages jedoch fand ich beim Ordnen der Bibliothek P. D. James' Thriller *An Unsuitable Job for a Woman* von 1972. Mittlerweile aber war *Meserii nerecomandate femeilor* zu meinem Titel geworden, und ich blieb dabei.

Der Titel ist weder feministisch noch antifeministisch. Er ist nur zweideutig, wie es die Erfahrungen waren, die mich bereichert, verletzt haben, deren Erinnerung ich umgangen habe, wie ich es vermied, böswillige Artikel zu lesen. Umso weniger ist es ein Ratgeber, eine Sammlung mit Ratschlägen für jene Frauen, die Literatur machen oder Medieneinrichtungen leiten wollen in einer ganz anderen Welt (wobei ich die Möglichkeit nicht ausschließe, dass sie einige meiner Erfahrungen ebenfalls machen könnten, Technologien ändern sich rasant, die Menschen kaum). Wenn ich hin und wieder auf Situationen und

Personen zurückkomme, die auch in *Anii romantici* vorkommen (denn das ganze Buch über habe ich mich der unfreiwilligen Erinnerung überlassen), habe ich getrachtet, andere Daten zu bringen oder zumindest einen anderen Blickwinkel einzunehmen.

Ich will nicht auf den Kollateralschäden beharren, die mir die beiden Berufe eingebracht haben – sowohl der als Chefredakteurin einer Zeitschrift als auch der als Schriftstellerin: ehemals nahe, zerbrochene Beziehungen, persönliche Enttäuschungen, der Stress, in der Öffentlichkeit zu stehen. Vielleicht nächstes Mal.



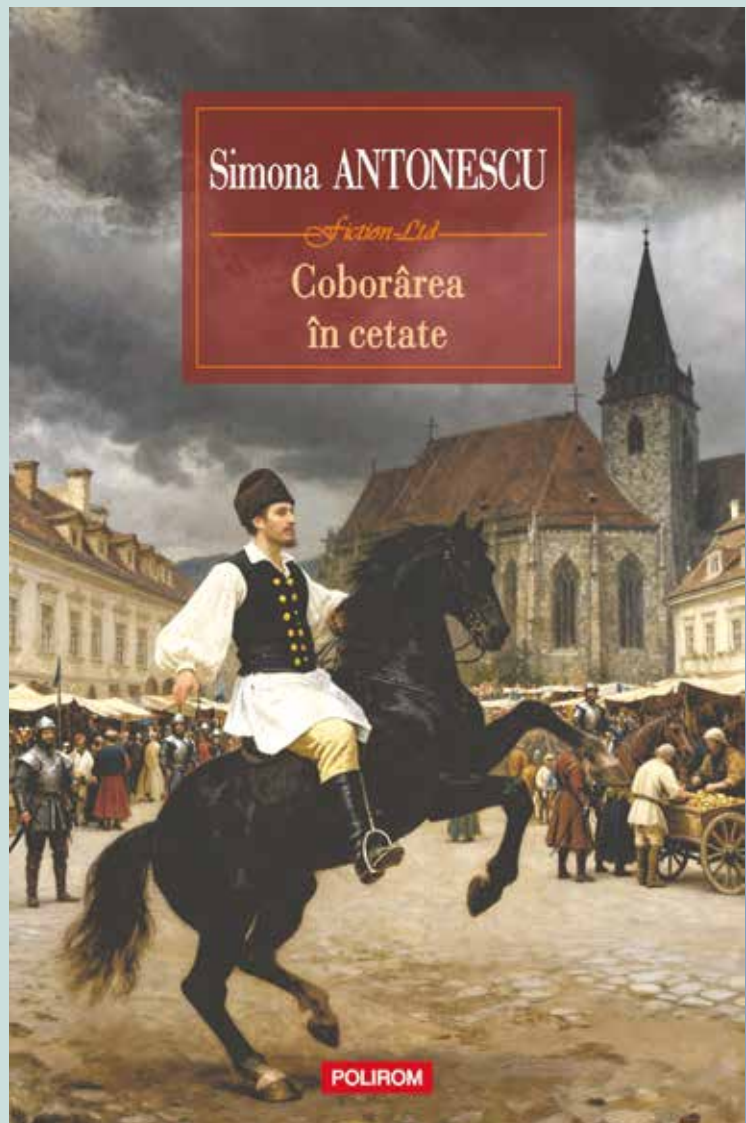
Dass Presse toxisch ist, weiß man, doch die Literatur („Spionage“ auf eigene Faust, wie Amos Oz sagte) ist es nicht minder. Sie führt zur Persönlichkeitsspaltung, wenn man nicht schon mit einer solchen geboren wurde. Habe ich vielleicht auch deshalb versucht, sie zu meiden? Ich versuche jedenfalls, ehrlich zu erzählen, wie schwer es mir gefallen ist, den Beruf der Schriftstellerin zu ergreifen.

Wie ehrlich kann aber ein Schriftsteller sein? Ich habe nach Kräften versucht, meine Erinnerungen nicht zu literarisieren, Fiktionalisierung kann sich in der Memorialistik verheerend auswirken. Auch mir ist es passiert, dass ich mich in den Erinnerungen anderer Zunftkolleginnen und -kollegen nicht wiedererkannt habe; dafür gibt es leider keine Reparatur. Gewiss ist jedoch, dass wir etwas anderes sehen als der Mensch neben uns und nur einen Teil von dem hören, was man uns sagt: Den Rest leiten wir ab, im Einklang mit unseren eigenen Vorstellungen. ■





# SIMONA ANTONESCU



**SIMONA ANTONESCU,**  
*COBORÂREA ÎN CETATE*  
[*DER ABSTIEG IN DIE BURG*],  
HISTORISCHER ROMAN

EDITURA POLIROM, 2025, 288 S.  
ISBN: 9786303443058

**SIMONA ANTONESCU** (geboren 1969 in Galatz/Galați) ist eine vielfach preisgekrönte Prosaschriftstellerin; sie erzielt große Erfolge sowohl beim Publikum als auch bei der Kritik mit Romanen zu historischen Stoffen, akkurat dokumentiert. Ihr Debütroman *Fotograful Curții Regale* (2015) ist mit dem einschlägigen Preis des Rumänischen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet worden und stand im Finale des Festival du Premier Roman de Chambéry. Es folgten die Romane *Darul lui Serafim* (2016, 2020), *Hanul lui Manuc* (2017, 2018), *Ultima cruciadă* (2019), *În umbra ei* (2021, 2024) und *Chiajna din Casa Mușatinilor* (2023), der vielfach preisgekrönt wurde, u. a. mit dem Nationalen Prosapreis *Ziarul de Iași* 2024, dem Preis Radio România Cultural, Kategorie Prosa, und dem Preis Buch des Jahres 2024, verliehen von der Filiale Kronstadt/Brașov des Rumänischen Schriftstellerverbandes. Alle ihre Bücher sind bei Editura Polirom erschienen, wo sie auch eine Serie für die kleinen Leser herausbringt, „Istoria povestită copiilor“, die bis zum vierten Band gediehen ist. ■

## Synopsis

Die Hauptrolle in diesem historischen Roman spielt ein Kollektiv: Eine Gruppe von Kämpfern mit langer militärischer Tradition, die Junii (Jungmänner) von Șcheii Brașovului, (Kronstädter Obere Vorstadt) tritt in einem entscheidenden historischen Moment auf den Plan, als der walachische Fürst Mihai Viteazul (Michael der Tapfere) das Gebirge überschreitet, die Throne Transsilvaniens (Siebenbürgens) und der Moldau besetzt und so im Jahr 1600 zum ersten Herrscher wird, der, wenngleich nur für kurze Zeit, die drei rumänischen Provinzen regiert: die Walachei, die Moldau und Siebenbürgens/Transsilvanien. Die Handlung spielt vor dem Hintergrund des Langen Krieges (1593–1606) zwischen der Habsburger Monarchie, unterstützt von der Heiligen Liga, und dem Osmanischen Reich, an dem auch die drei rumänischen Fürstentümer beteiligt sind, die heute Rumänien bilden. In Transsilvanien, der Moldau und der Walachei wurden oft Herrscher eingesetzt, die der Hohen Pforte untertan waren. Mihai Viteazul beabsichtigte, die Moldau und Transsilvanien an die Seite der Heiligen Liga zu stellen und die der Hohen Pforte hörigen Fürsten zu beseitigen. Er erscheint als Gestalt in dem Roman, der jedoch weniger sichtbare Protagonisten in den Vordergrund rückt, die Junii von Șcheii Brașovului, ihre Lebensläufe und Geschichten in unruhigen Zeiten, die Mentalität und die ureigenen Gebräuche dieser Gemeinschaft. Die Junii von Șcheii Brașovului sind Reiterscharen, nach uralten militärischen Vorbildern organisiert, denen Mihai Viteazul nach dem Überschreiten des Gebirges begegnet, ein Zusammentreffen, das in seiner Bedeutsamkeit im Roman rekonstruiert wird. Im Gedenken an die Ereignisse von 1600 reiten die Junii jedes Jahr am ersten Sonntag nach Ostern aus der Vorstadt herab in die Innenstadt und zelebrieren ein Ritual, das die Geschichte und die Sitte lebendig erhalten soll. Diese Zeremonie heißt Ritt/Abstieg in die Burg, wovon schon der Romantitel kündigt. Das Buch gründet auf einer gründlichen Dokumentation und beschwört nicht nur ineinander verzahnte Begebenheiten um ein bedeutendes historisches Ereignis, sondern eine ganze verschwundene Welt: Das Kronstadt des 17. Jahrhunderts, eine geschichtsträchtige siebenbürgische Stadt, wird mitsamt Sitten und Gebräuchen wahrheitsgetreu und erzählerisch meisterhaft erfasst. Sie bildet den historischen Hintergrund einer turbulenten Handlung, in der das Leben des Einzelnen mit all seinen Dramen, Verlusten und Freuden im Strudel entscheidender historischer Ereignisse dargestellt wird. ■

## Fragment

Der Gedanke, dass er sich in Reichweite von Mihai, dem Fürsten der Walachei, befand, der den Fürsten in Transsilvanien zu beseitigen trachtete, hatte ihn augenblicklich in jene beruhigende Selbstversenkung versetzt, die er im Umfeld großer Entscheidungen verspürte, wenn die ganze Welt sich zu entfernen schien und er deutlich sah, was zu tun war, das einzig Richtige und Gute. Er straffte die Zügel und brachte die Karawane zum Halten. Dann steckte er die Peitsche in ihr Futteral und stieg vom Kutschbock, gefolgt von Neacșu, der hinter ihm gehalten hatte. Aus dem Zelt traten ein paar Saporischschja-Kosaken und zwei schnaubbärtige Muntenier mit langen Haaren und verkniffenen Augen unter buschigen Brauen. Sodann erschien ein rumänischer Hauptmann, der mit einem Zeichen die von den Söldnern gebildete Mauer öffnete, und aus dem zwei Klafter hohen Zelt trat der Woiwode.

Er war barhäuptig, kahl und überragte sie beide. So dünkte es zumindest Grama, denn keiner von den beiden sah ihm ins Gesicht, vielmehr hielten sie die Augen auf einen der Knöpfe seiner Tunika gesenkt. Die handbreit umgekrepelten Stiefelschäfte waren grau vom Staub des Weges, doch die gezahnten Räder der geschwungenen Sporen blinkten im Sonnenlicht. Die Schwertscheide trug er an der rechten Hüfte, also focht er mit dem linken Arm. Grama spürte die Unrast von Neacșu an seiner Seite, dem ein Gruß auf der Zunge lag und der zu einem breiten Grinsen ansetzte, was ungehörig gewesen wäre, solange der Fürst nicht gesprochen hatte.

„Was ist geschehen, ihr Burschen? Wer hat euch aufgehalten?“, fragte nach einer Weile Fürst Mihai, und seine Stimme klang wie die Äxte des Metzgers vom Rathausplatz, wenn der sie aneinander schliff, dass die Marktfrauen in der Nähe eine Gänsehaut kriegten.

Er hatte gelassen gesprochen, mit kurzem Schnauben zwischen den Wörtern, was an einen Stier gemahnte, der mit seiner Kraft hinterm Berg hält, weil er keinen ebenbürtigen Gegner in der Nähe sieht. Unter den Söldnern löste sich die Anspannung.

„Wir sind Jungmänner aus den Șcheii Brașovului, Euer Hoheit“, sprach Grama, dann blickte er nur einen Augenblick auf zu Fürst Mihai und sagte mit Nachdruck, als sei es von besonderer Bedeutung: „Willkommen, Euer Hoheit!“

Noch beherrschte sich Neacșu, Grama aber merkte, dass selbst er befürchtete, seine Begeisterung würde, sobald ihm die ersten Worte von den Lippen kämen, dermaßen emporsprudeln, dass er sie nicht mehr im Zaum halten könnte und sich vor dem Fürsten zum Gespött machen würde.

„Das ist sehr gut, wenn ihr Jungmänner aus den Şchei seid“, sagte der Woiwode und prustete vor zufriedenerm Lachen, welches klang wie vorhin die Hufe der Pferde auf dem Pflaster der alten römischen Heerstraße. „Seid ihr viele?“

„Das ganze Dorf, Euer Hoheit, denn auch die Ehemänner sind irgendwann jung gewesen und wir vergessen nicht, was wir in der Jugend lernen.“

Fürst Mihai musterte sie noch einmal von Kopf bis Fuß, ließ den Blick auch über ihre Rücken schweifen, auf denen die Gurte der griffbereiten Waffen sich zum breiten Anblick kreuzten. Er zwinkerte dem rumänischen Hauptmann kurz zu. Der Hauptmann ließ auf zwei Fingern einen schrillen Pfiff hören, und der Wagen, der weit hinten den Weg versperrte, wurde zur Seite gefahren. Die Kühe am Hang läuteten ihre Glocken zum Zeichen, dass sie ihren Weideplatz wechselten. Zwei Kosaken kamen pfeifend aus dem Wald, wo sie sich erleichtert hatten.

Die Welt um Grama belebte sich wieder, drang mit Gerüchen, Klängen, Empfindungen auf ihn ein und bedeutete ihm, dass er sich alsbald abwenden und gehen musste.

„Wir sind Exploratores für den Kronstädter Richter, Euer Hoheit“, sagte er und ging rückwärts zum Wagen.

„Sagt ihm, ich komme!“, sagte der Woiwode heiter.

„Er soll die Tore öffnen, sonst gibt es Ärger!“

Neacşu und Grama stiegen grinsend auf die Wagen. Sie hielten durch den Gebirgspass auf Vama Buzăului zu, wo sie Halt machten, um ihre Waren verzollen und ihre Fässer mit gestanzten Blechschildern versehen zu lassen. Sie fuhren mitten durch Tausende von Kriegern und sahen nur starr voraus auf den Weg. Daheim, das wusste Neacşu, waren noch etwas mehr als 4000 Söldner, zu denen noch zweimal so viele Heiducken des Baba Novac und die Rumänen der Bojaren Buzeşti stoßen würden, denen andere Karawanen der Jungmänner begegnet waren, die durch das Tal des Alts gefahren waren. Neacşu hatte an dem Tag 18 Geschütze gezählt. Grama wusste noch dazu, dass die Viertausend auf dem Weg nach Buzău allesamt Kosaken und Polen waren, denn er hatte die kahlen Köpfe und armdicken Schnauzbärte der einen und die hoffärtigen Borten und Schnüre an den Tuniken der anderen gesehen. Er wusste, das war ein kostspieliges Heer, denn sie alle hatten Schlachten bestanden und waren mit dem Leben und unverseht davongekommen, also teuer im Sold. Solche, die noch nicht getötet hatten, konnte Grama schon von Weitem ausmachen. Er hatte gemerkt, dass die sich suchten, zusammenhockten, jede dauerhafte Gemeinschaft mit den anderen mieden aus Angst, enttarnt zu werden. Für einen Söldner war so etwas eine schändliche Jungfräulichkeit, die ihn, würde sie entdeckt, dem Spott der ganzen Schar preisgegeben hätte. Lediglich etwa ein Dutzend davon hatte er

bemerkt, billige Söldner. Auch wusste er, dass sie gut zu essen bekamen, der ganze Pass duftete nach Braten, ja er hatte, das war die Höhe, sogar den Hauch von Pfeffer gewittert, was zweierlei bedeutete. Zum einen, dass Fürst Mihai Geld hatte für diesen Weg, den er eingeschlagen hatte, und dann, dass man den Leute bislang keinen Sold gegeben hatte, dass also abgemacht war, dass sie für den Sieg entlohnt würden, wozu gewöhnlich noch weitere Taler für jeden getöteten Feind kamen. Wohlgenährte Söldner, denen der Lohn fürs Ende des Kampfes versprochen worden ist, sind schwer zu bezwingen. Außerdem war der Wagen mit den Frauen fern am Waldessaum abgestellt und gesichert. Keiner Frau wurde gestattet abzusteigen, und kein Krieger durfte in die Nähe des Wagens, damit sie gespannt blieben wie die Schützenbögen. ■

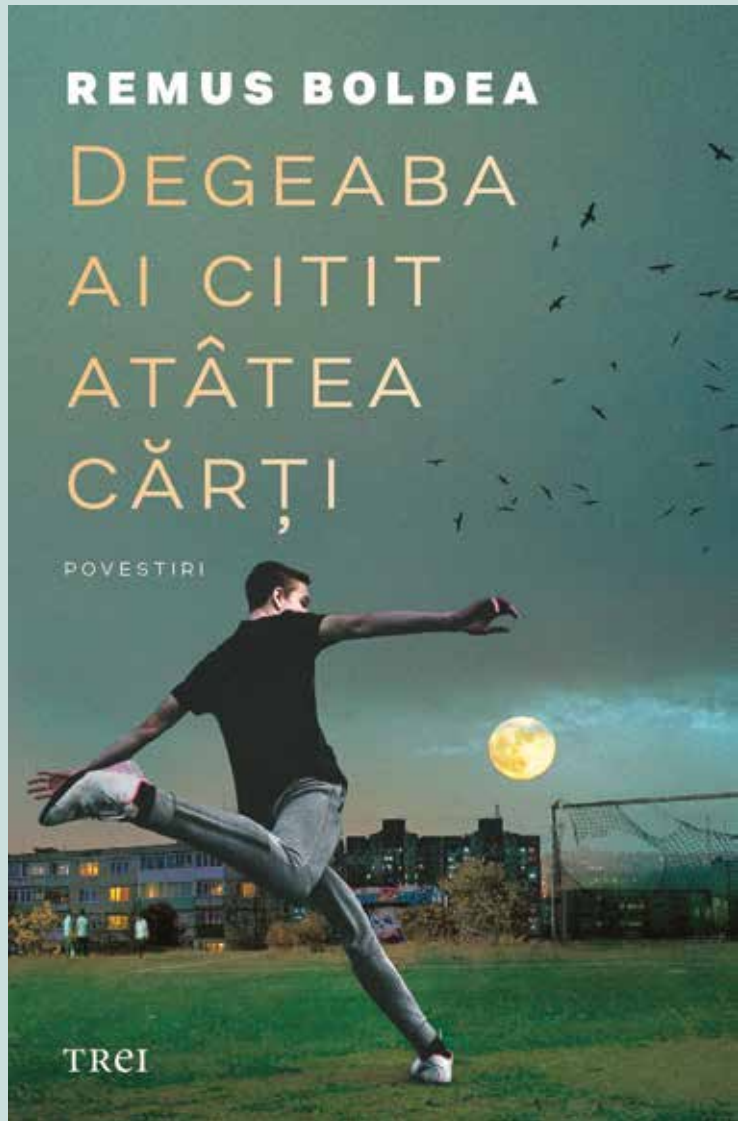




## REMUS BOLDEA

**REMUS BOLDEA,**  
*DEGEABA AI CITIT ATÂTEA CĂRȚI*  
*[UMSONST HAST DU*  
*SO VIELE BÜCHER GELESEN],*  
ERZÄHLUNGEN

EDITURA TREI, 2025, 176 S.  
ISBN: 9786064025791



**REMUS BOLDEA** (geboren 1993 in Motru) ist ein junger Prosaschriftsteller, der schon mit dem Erzählungsband, mit dem er debütiert hat, *A răs și tata* (Editura TREI), das Vertrauen der Kritik und das Interesse der Kurzprosa-Liebhaber gewonnen hat. Er hat die Philosophische Fakultät Bukarest absolviert, diese Ausbildung schimmert auch in seinen Prosastücken durch, sei es in Anspielungen auf das Milieu jener Fakultät, sei es in der spekulativen Machart seiner Texte. Er hat Kurzprosa in mehreren Zeitschriften und auf Online-Plattformen veröffentlicht, im Jahre 2020 hat er an einem Drehbuch-Workshop unter der Leitung des bessarabischen Regisseurs Igor Cobileanski teilgenommen. Mit Marius Aldea hat er das Drehbuch zu einem Spielfilm verfasst, der seiner Produktion harret. Seit 2022 gestaltet er – gemeinsam mit Iulian Tănase, Constantin Bojog und Mihai Laurențiu Fuiorea – den Podcast RSS Reloaded. ■

## Synopsis

*Degeaba ai citit atâtea cărți* vereinigt zehn Erzählungen, in denen sich jeweils ein junger Mensch in beständiger Unangepasstheit einer bössartig verletzenden Welt gegenüberstellt und sich weigert, die Maske des Zynismus aufzusetzen, wenngleich sie ihm Sicherheit böte. Sein jenseits aller Bequemlichkeit Verständnis heischender Blick durchdringt die verschiedenen Szenarien, von denen hier erzählt wird. Es begegnet uns die beengte Welt des Provinzstädtchens – Motru, eine Bergarbeiterstadt, wo der Protagonist der Erzählungen aufwächst wie im Übrigen Remus Boldea selbst –, schmutzige kleine Bars, winzige Wohnungen, in denen unglückliche Familien oder gewalttätige Junggesellen leben. Eines der Hauptthemen ist das gebrochene Verhältnis zum Vater, einer harten, abweisenden Gestalt, die den Mitmenschen und selbst den eigenen Gefühlen fremd gegenübersteht. Dieser Bruch und die Sehnsucht nach dem Vater, der sich entzieht, schlägt sich in Freundschaftsbeziehungen zu anderen Männern nieder, eine weitere Konstante des Buches. Der Reiz des Machotums, dem er sich nicht zugehörig fühlt, wird aufgewogen durch sein Gespür, das ihm, sei es noch so subtil, Abstand und einen anderen Blick nahelegt. Dennoch ist etwas von der Brutalität des Milieus, in dem er aufwächst, auch dem Protagonisten eigen und bringt ihn dazu, seinerseits andere (Freunde, potenzielle Geliebte) zu verletzen. Allerdings durchzieht diese Texte stets eine Bereitschaft zur Analyse und Selbstanalyse, die meist auf angelesenes, allenfalls philosophisches Wissen zurückgreift. *Degeaba ai citit atâtea cărți* bietet eine klar und eindringlich geschriebene Prosa, in welcher ein wohldosierter Realismus vorherrscht und die in der Familie, in der Gesellschaft weitervererbte – auch intellektuelle – Brutalität glaubhaft gestaltet und hinterfragt wird. ■

## Fragment

„Entschuldige, dass ich dir hineinrede“, sagt Ely, „aber wie kannst du jemanden mögen, der tat, als würde er dich nicht kennen, sooft du zu ihm gegangen bist, mit ihm zu reden? Dabei, widersprich bitte nicht, weiß niemand besser als ich, wie oft du ihn aus der Kneipe geholt hast. Nicht zu reden davon, dass er mir die ganze Zeit, die ich dort gearbeitet habe, die schlüpfrigsten Avancen gemacht hat.“

Dann fixiert sie ihren Geliebten mit einem Blick wie der Strahl einer Taschenlampe, den ein Polizist auf einen Verdächtigen richtet.

„Dein Vater war genauso.“

„Ich weiß“, sagt er, „darum hab ich ihm eine gehauen, darum war der letzte Körperkontakt mein Fausthieb direkt in seine Eier.“

Ich hole tief Luft. Ich spüre, wie mein Magen am Rückgrat festklebt. Es ist ein seltsames Gefühl, dass man so viel Fleisch mit sich herumschleppt und sich trotzdem innerlich leer vorkommt.

Ich mustere Ely zum wer weiß wievielten Mal. Ich verstehe meinen Vater, dass er ihr mit blöden Witzen gekommen ist, ich verstehe Ados Vater, dass er ihr einen Klaps auf den Arsch gegeben hat, als sie ihren Aschenbecher wechseln wollte, ja, ich verstehe auch, wieso Ado seinen Vater gehauen hat.

Was aber sie nicht verstehen, ist, dass ich in Abwesenheit meines Vaters Zeit gefunden habe, derart heftige Wahnvorstellungen zu entwickeln. Ich musste jene Leere irgendwie ausfüllen. Wahrscheinlich sehnen sich viele, die ins Kloster gehen, nach ihren Vätern. Das bringt sie dazu, ihren eigentlichen Vater mit Gott zu ersetzen. Gott ist der einzige Vater, der nie Alimente gezahlt hat.

„Hallo, bist du noch da?“, ruft Ado und lässt die Arme kreisen, wie um sich vor einem Satz Liegestütze aufzuwärmen.

Ich habe solchen Durst, dass ich für ein kühles Bier alles Geld hinlegen würde, das ich von Miron für die Leiche meines Vaters bekommen könnte.

Miron hat als erster überlegt, dass der Körper eines Menschen ästhetischen Wert haben könnte, nachdem der seinen letzten Atemzug getan hat.

Ich frage mich, wie gut es ihm gelingen wird, Vater dem Oberst Aureliano Buendia ähnlich sehen zu lassen. Leute mit Geld zahlen viel dafür, sein Werk zu sehen. Plastinierte Leichen in nachgestellten Szenen aus der Weltliteratur.

Vater hat nie begriffen, wieso ich Bücher lese. In den Momenten, in denen es ihn kurz ankam, mich zu fragen, was ich mache, sagte ich ihm, ich lese. Einmal sagte er:

„Du wirst eines Tages abheben von dem vielen Lesen.“

Dazu bin ich zu dick, hätte ich ihm sagen mögen, war aber nicht geistesgegenwärtig genug.

Daran denke ich, während ich Ado und Ely zuschaue, wie sie sich küssen.

Ich bin neidisch. Nicht auf ihre Liebe, sondern weil der Speichel beim Küssen die Ödnis in ihren Mündern abmildert.

„Wir müssen abhauen, ich werd wahnsinnig vor Durst.“

„Keine Chance, die haben die Brücke geklaut“, sagt Ado.

„Wie, die Brücke geklaut?“

„So halt, als ich zum Fluss kam, standen dort nur noch die steinernen Pfeiler. Aber auch die sahen nicht mehr gut aus. Wahrscheinlich haben sie daran herumgehackt, bis sie draufgekommen sind, dass da kein Eisen mehr zu holen ist, dann haben sie drauf geschissen.“

Ely streift Ados Hände ab und breitet die Arme aus. Ihr Schatten sieht aus wie ein zerbrechliches Kreuz.

Sie reckt den Hals, und mir sträuben sich die Nackenhaare. Das Knacken der Wirbel erinnert mich an die erste Tracht Prügel. Kaum schaffe ich es, mich von der Erinnerung zu lösen, und frage Ado:

„Na, und was tun wir jetzt?“

„Wir brechen die Kisten auf, lassen die den Vögeln zum Fraß, dann gehen wir nach Hause, trinken ein Bier und vergessen das Ganze.“

„Und das Geld?“

„Ich krieg das schon hin.“

„Wenn du deinen Vater den Vögeln zum Fraß lassen willst, kannst du das von mir aus gerne tun, ich aber breche keine Kiste auf, bevor ich bei Miron bin.“ Ado zuckt mit den Schultern. Er klettert auf den Wagen, steigt auf die Kiste und springt. Die Vögel kreisen wieder fast in Bodennähe.

Mit dem nächsten Sprung schnellt er von der Kiste hoch, zieht in der Luft die Knie bis an die Brust, dann rammt er die gestreckten Beine gegen das Holz. Das Holz knarrt. Dies ist einer der Momente, in denen dick zu sein von Vorteil ist. Ich könnte die Kiste schon zu Kleinholz machen, nur indem ich mich mit dem Arsch draufsetzte. Im Grunde aber verdient ja kein Toter derartige Respektlosigkeit. ■

**RAMONA BOLDIZSAR**



**RAMONA BOLDIZSAR,**  
*FETE BUNE. FETE CUMINȚI*  
*[GUTE MÄDCHEN. BRAVE MÄDCHEN],*  
ERZÄHLUNGEN

EDITURA HUMANITAS, 2025, 184 S.  
ISBN: 9789735089948

**RAMONA BOLDIZSAR** (geboren 1993) ist als Schriftstellerin auf literarische Entdeckungen und Kuriosa der Bücherwelt aus, was sie auch als Gastgeberin des literarischen Podcasts *Perfect Contemporan* pflegt. Sie hat die Philosophiefakultät der Universität Bukarest absolviert, hat an Werkstätten für kreatives Schreiben teilgenommen und koordiniert die Lyrikkollektion „Amaterasu“ beim Verlag Editura Cartex. Debütiert hat sie 2021 mit dem Lyrikband *nimic nu e în neregulă cu mine* (Casa de Pariuri Literare), 2024 erscheint ihr zweiter Lyrikband, *Spune-mi unde să apăs mai tare* (Cartex). Ihre hauptsächlichen Themen sind Identität, Feminismus und Mutterschaft. ■

## Synopsis

*Fete bune. Fete cuminți* ist eine Sammlung kurzer Prosa mit verschiedensten Einblicken in das Leben von Mädchen und Frauen. Sämtliche Protagonistinnen sind Frauen, Mädchen oder Jugendliche, die in scheinbar banalen Momenten dargestellt werden, wobei Vorurteile und die Last der ihnen zugewiesenen Rollen zu Tage treten, die nicht zu ihnen passen, ihnen jedoch von der Familie und der Gesellschaft schicksalhaft zugewiesen werden. Dabei werden die Frauengestalten nicht im mindesten idealisiert, vielmehr ist selbst die Grausamkeit, die in Beziehungsdynamiken zwischen Mädchen oder gar zwischen Müttern und Töchtern aufkommen kann, einer der erzählerisch verfolgten Pfade durch das patriarchalische Umfeld, das sie bedingt. Charakteristisch für das Ambiente dieser Prosastücke ist, dass die Frauengestalten den Lesern des Öfteren beim Kochen oder anhand ihres Verhältnisses zum Essen vorgestellt werden, wobei wesentliche Aspekte des Lebenslaufs, der Traumata und der Bedingtheiten oder ihres Aufbegehrens dagegen in den Blick gerückt werden. Das Buch mit durchaus feministischen Anklängen nimmt erzählerisch die kleinen Räume unter die Lupe, in denen die wesentlichen zwischenmenschlichen Beziehungen aufs Dramatischste und Schmerzlichste offengelegt und ausgetragen werden. ■

## Fragment

Sie öffnet das Küchenfenster und zündet sich eine Zigarette an, lässt sie lange vor sich hin glimmen – sie raucht nicht gern auf Lunge, aber sie mag es, die Zigarette in den Fingern zu halten. Ihre Mutter hat immer mit besonderer Eleganz geraucht, hätte sie sie nicht näher kennengelernt, würde sie meine, die mache sich eigentlich gar nichts aus Zigaretten. Sie wusste aber, hatte es längst gemerkt, dass es sich lediglich um fast abartige Selbstkontrolle handelte. Eigentlich rauchte die wie besessen, ihre Lust an der Zigarette war gleichsam kriminell und passte gar nicht zu ihr. Sie sog den Rauch ein und genoss ihn, als wollte sie ihn gar nicht mehr freigeben. Sie rauchte, obwohl ihre Zähne davon gelb wurden, sie, der das Äußere alles bedeutete, sie, die jeden Tag turnte – auch jetzt geht sie noch zum Yoga mit Frauen ihres Alters und hält sich besser als sie. Kein Bauch. Keine dicken Beine. Klein und hübsch, so war ihre Mutter immer schon.

Sie raucht die Zigarette zu Ende und drückt sie gründlich im Aschenbecher aus. Sie schaut noch einmal aufs Mobiltelefon. Ich bin blöd, ich weiß, und sie weiß es wirklich, doch sie schickt Alex noch eine Message. Es tut nichts mehr zur Sache, was drinsteht, der Junge wird eh nie antworten. Der Sex war gar nicht so gut. Sie hatten gar nicht so viel Zeit miteinander verbracht. Aber sie fühlt sich verdammt einsam.

Plötzlich läutet der Backofen Sturm und weckt sie aus der Träumerei.

Sie holt das Backblech vorsichtig heraus, damit sie sich nicht verbrennt, und atmet den Duft des frischgebackenen Brotes ein, der sie umschmeichelt, kriminell, verlockend, wenn der Kern des Lebens einen Geruch hätte, so wäre das der Duft von Brot, frisch aus dem Backofen, sofort mit reichlich Honig bestrichen und mit gemischten Körnern bestreut, die ebenfalls geröstet sind, wie sie sie mag. Sie wird sich eine Scheibe abschneiden, solange das Brot noch warm ist, wird sie mit Butter bestreichen, vielleicht auch mit etwas Erdbeermarmelade, die ihr übers Kinn herabrinnen wird, worauf sie sie mit den Fingern auffangen und diese abblutschen wird, nichts darf vergeudet, alles muss verwertet werden. Die schmalen Augen ihrer Mutter, *mein Gott, wie viel du isst, Aura, du wirst platzen, lass doch diese Esserei!* Ihre Hand auf dem flachen, beinahe hohlen Bauch, die hervorstehenden Backenknochen, der Körper, der zerbrechlich erscheint, aber Berge zu zermalmen vermag, und wenn schon nicht Berge, dann ihr Tochter, einen Meter neunundsiebzig groß, fett, rund, verfressen, vollkommen außer Kontrolle.

Aura wird das Backblech einweichen, schrubben, vom Fett säubern, das heiße Wasser laufen lassen, bis das Blech glänzt, wird es mit einem sauberen Tuch abtrocknen, ehe sie es in den Schrank räumt, und erst darin wird sie die

Hände der Mutter erkennen, die nichts schmutzig stehen lässt, erst daran wird sie merken, dass etwas von ihr auch auf Aura gekommen ist, und sie wird das Backblech aus dem Schrank holen und weit von sich schmeißen. Doch nicht ganz weit. Nicht so, dass es kaputtgeht. Wie sollte Blech auch kaputtgehen?

„Und was macht noch dieser dein Junge?“

„Was schon, wir haben uns getrennt.“

„Wieso denn?“

„So halt.“

„Aha. Ich hoffe, du hast nicht in dich hineingestopft wie eine Blöde, aus lauter Traurigkeit, du musst was tun mit diesen Kilos, Aura, das geht so nicht mehr. Wie willst du so jemanden behalten?“

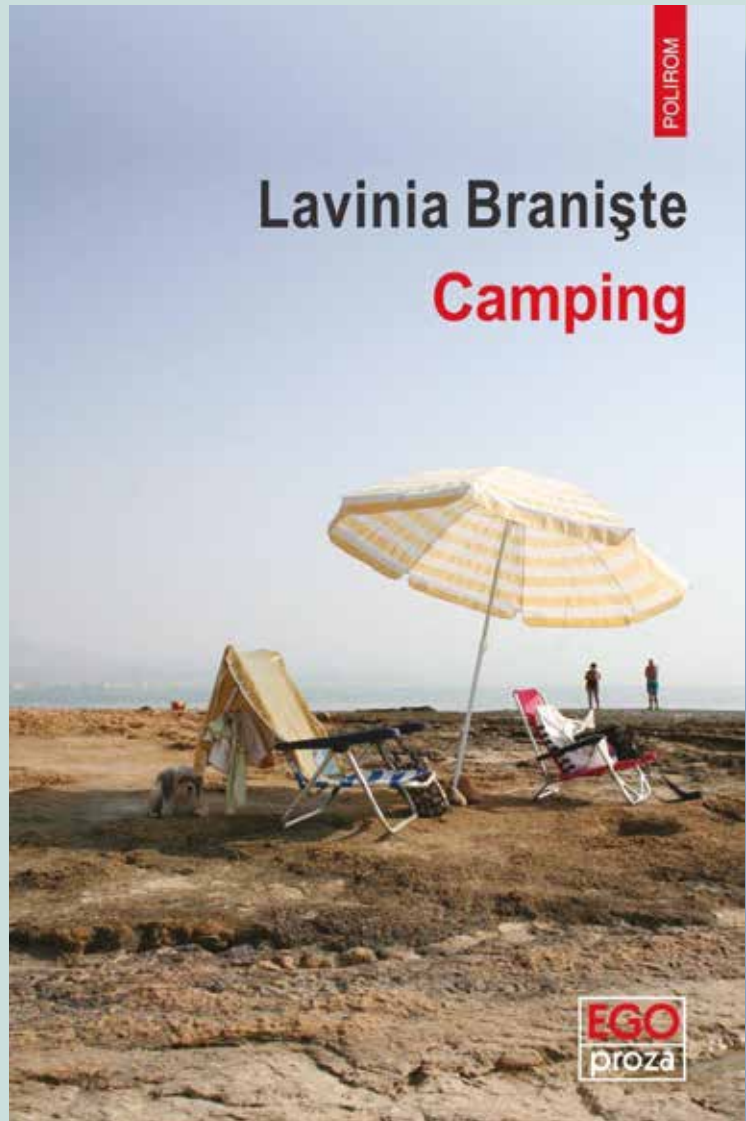
Spät wird die Genugtuung kommen, an einem Freitag, das Jahr spielt keine Rolle, wird sie Alex in einem Supermarkt treffen, er, kahl, schmerbäuchig, unrasiert, wird versuchen, mit ihr zu flirten. Sie wird tun, als kennte sie ihn nicht, wird sich die schönsten, aromatischsten und teuersten Äpfel kaufen, wird einen üppigen Apfelkuchen backen und ihn ganz allein aufessen. ■





© Barna Nemethi

# LAVINIA BRANIȘTE



**LAVINIA BRANIȘTE,**  
*CAMPING,*  
*[CAMPINGPLATZ],*  
ROMAN

EDITURA POLIROM, 2025, 248 S.  
ISBN: 9786303441504

**LAVINIA BRANIȘTE** ist eine der angesehensten, preisgekrönten und zugleich marktgängigsten Autorinnen Rumäniens. Sie schreibt Lyrik, Prosa und Kinderliteratur, ihre Bücher gleich welcher Gattung sind sehr gefragt. Sie ist 1983 in Brăila geboren und hat Literatur und Fremdsprachen in Klausenburg/Cluj und Bukarest studiert. Veröffentlicht hat sie die Kurzprosaabände *Cinci minute pe zi* (Editura Casa de Pariuri literare, 2011) und *Escapada* (Editura Polirom, 2014, 2021), die Romane *Interior zero* (Editura Polirom, 2016, 2018, ausgezeichnet mit dem Preis „Nepotu’ lui Thoreau“), *Sonia ridică mâna* (2019, 2021, ausgezeichnet mit drei bedeutenden Preisen: „Nepotu’ lui Thoreau“, Prosapreis der Zeitschrift *Ateneu*, Preis Sofia Nădejde für Literatur von Frauen, 2020, Abteilung Prosa) und *Mă găsești când vrei* ( Editura Polirom, 2021, 2023, Preis Sofia Nădejde für Literatur von Frauen, 2022, Abteilung Prosa). 2024 ist von ihr ein Band mit Prosagedichten erschienen, *Paza umană*, Editura Dezarticulat. ■

## Synopsis

*Camping* ist, einfach ausgedrückt, eine Geschichte über die Migration mit all den Zwängen, dem Verschleiß und den Identitätsverschiebungen, die sie im Laufe der Zeit unweigerlich nach sich zieht. Hauptgestalt des Romans ist Sofia, eine Frau, die nach 20 Jahren prekärer Arbeitsverhältnisse im Ausland das Rentenalter erreicht hat und überlegt, nach Rumänien zurückzukehren. Der Titel des Romans bezieht sich auf Sofias Stelle an der Rezeption eines Campingplatzes in Spanien, zu mehr als der Hälfte belegt von Rentnern aus Europa, die sich in Wohnwagen am Meer zurückgezogen haben. Der Raum komfortablen Ruhestandes für die meisten ist für sie ein Ort, an dem sie in einem Provisorium wohnt und bis zur Erschöpfung schuftet. Sie lebt in einem alten Wohnwagen, der überquillt von Dingen, die sie irgendwann brauchen könnte, vielleicht nach ihrer Rückkehr in Rumänien. Das Aufräumen und die Reiseplanung samt Kosten, Logistik und Etappen der Rücksiedlung machen den Hauptteil des Buches aus, unterschwellig wächst Sofias Anspannung und Zerrissenheit zwischen den beiden Welten, zwischen Pflicht, Aufopferung, Schuld und dem Wenigen, das sie sich gönnt. Die Ereignisse überstürzen sich beim Eintreffen von Sofias 24-jährigem Sohn Robert, dem gegenüber sie sich schuldig fühlt, weil sie ihn in der Heimat zurückgelassen hat, damit ihn der Großvater aufzieht. *Camping* ist eine bewegende Geschichte über Verlust und Illusionen, in welcher das gesamte Spektrum an Erlebnissen und Erfahrungen einer Migrantin aus dem Osten aufgefächert wird, der Arbeit und Sorgen schwer zugesetzt haben. Mutterschaft und schwierige Familienbeziehungen sind Hauptthemen des Romans, dazu kommen Entfernung, Entbehrungen und harte Wahrheiten über die Arbeit im Ausland, die denen daheim unmöglich zu vermitteln sind. Der Stil ist aller rhetorischen Kunstgriffe entkleidet, aus dem ödesten Alltag mit seinen entfremdenden Routinen erwächst das Drama einer Existenz, die sich von Illusionen genährt und jedwede Freude hintangestellt hat, um so gestählt einer letzten, nahezu vernichtenden Enttäuschung gewachsen zu sein, die ihr gerade der eigene Sohn bereiten wird. ■

## Fragment

Robert betrachtet das versiegelte Vorzelt. Er weiß von allen früheren Besuchen, dass seine Mutter, sooft sie weggeht, Zeichen hinterlässt, um nachher prüfen zu können, ob nicht jemand zum Plündern da war, obwohl hier niemand plündert und sie selbst sehr wohl weiß, dass sie gewöhnlich vergisst, wo sie die Zeichen hinterlassen hat. Er aber will nichts durcheinanderbringen. Das Öffnen des Zeltes und der Eintritt in die geheime Welt der Mutter, über und über voller kleiner Dinge, ist ein Ritual, das nur sie richtig zu vollziehen vermag.

Der Junge setzt sich auf einen arg verschlissenen Strandstuhl und nimmt die Maske ab, er befindet sich jetzt auf dem Privatgrundstück. Der Wohnwagen ist umgeben von Töpfen mit Riesenfarne, verschiedenartigen, zum Teil blühenden Sträuchern, einem richtigen Lorbeer mit festem Stamm und sehr vielen Exemplaren einer Pflanze, die Sofia Hausseggen nennt, obwohl es sich eher um den Geldbaum handelt.

An den Ecken des Vorzeltes hängen an eisernen Haken Luftwurzler, die von dem Licht und der Feuchtigkeit aus der Luft leben. Es herrschen große Temperaturunterschiede zwischen Nacht und Tag, und am Morgen sind ihre stacheligen Blätter von Tautropfen übersät. Einige hat sie auch nach Hause gebracht bei ihrem letzten Besuch vor etwas mehr als zwei, fast drei Jahren und Robert geschenkt, für die neue Wohnung. Sie sind gleich eingegangen, der Junge hat sich nicht darum gekümmert, sie zu besprühen.

Sofia hat all ihre hier gehorteten Ersparnisse zusammengekratzt, bis auf den letzten Cent, und Robert eine Wohnung gekauft, auf seinen Namen. Damit sie endlich Ruhe findet und sich aussöhnt mit ihren Entscheidungen, damit auch die Familie sieht, dass es kein Fehler war, wegzugehen, dass sie es zu etwas gebracht hat. Zu etwas Geld hat sie es gebracht.



Auf ihren Mann hat sie lange gewartet, sie hat ihn über alles geliebt und sehr wenig von ihm gehabt. Sie haben, beide zum ersten Mal, in fortgeschrittenem Alter geheiratet, und eines Tages, als Robert drei Monate alt war, hatte der Vater ein Sirren im Ohr, legte sich ein wenig hin, um zur Ruhe zu kommen, tat die Augen zu und nicht mehr auf.

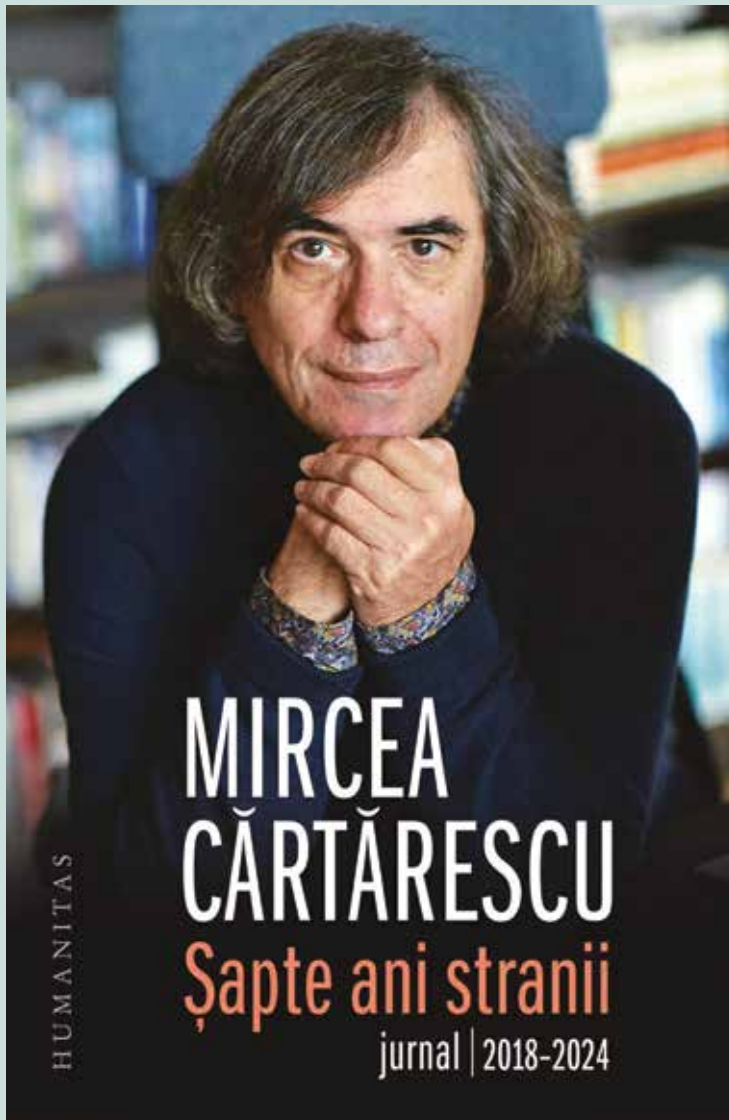
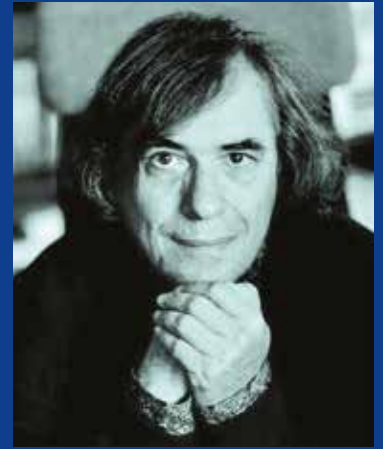
Sofia verfiel sofort in tiefe Depression, sie konnte nicht mehr stillen, ihr Vater – der ihr als einziger geblieben war – begann sich um die Fläschchen für das Kind zu kümmern.

Später, als sie erfuhr, dass Robert krank war, als sie selbst sah, wie apathisch, bleich, kraftlos er war, als er wirr redete oder gar nicht, gab sie sich selbst die Schuld, weil sie ihn nicht gestillt hatte, sodass er kein Immunsystem aufgebaut hatte, weil sie ihren eigenen Schmerz nicht hatte kontrollieren, nicht über das alles hatte hinwegkommen können, damit sie gut beieinander gewesen wäre, dem Kind zuliebe. Auch für seine Jugendmigräne gab sie sich die Schuld, obwohl er die Anfälle zwischen 15 und 16 hatte, als er plötzlich auf einen Meter achtundneunzig schoss. Als der Mutterschaftsurlaub zu Ende war, war ihre Stelle als Betriebswirtin in der Milchfabrik – oder was davon Anfang 2000 noch übrig war – nicht mehr verfügbar. Es folgten viele Monate Arbeitslosigkeit, sodann die Verzweiflung, mit der sie auf der Suche nach Arbeit Klinken putzte – richtiggehend. Sogar bei Kirchen fragte sie an.

Ihre Lyzeumskollegin Gabi war seit einiger Zeit in Spanien, sie hatte auch Verwandte und Nachbarn hinzugeholt, sie hielten sich alle illegal dort auf, arbeiteten schwarz, wohnten beengt, Rudelschlafen war angesagt. Sie hatte ihr geraten, Pantoffeln mitzunehmen, weil nach drei Tagen und zwei Nächten im Fernbus die Füße in Schuhen zum Bersten anschwellen würden.

Sofia fuhr zu ihnen. Für ein paar Monate, dachte sie. So überredete sie sich selbst zum Aufbruch. Nur solange das Visum galt, um zu sehen, wie es ist, um auch das zu probieren. Zu Hause rief sie vom „Locutorio“ an, etwas zwischen Postamt und Internet-Café. Nach Ende des Gesprächs zahlte sie einen Haufen Geld und entwickelte alsbald eine Angst vor dem Zählwerk. Sie rechnete die Münzen in Gesprächssekunden um, sie verflüchtigten sich auf der Stelle, man war zu effizienter Kommunikation gezwungen, und das wollte ihr in diesen Monaten oder gar Jahren des Anfangs überhaupt nicht gelingen, also suchten sie am Telefon die Form zu wahren und belogen sich gegenseitig, alles sei gut. ■

# MIRCEA CĂRTĂRESCU



**MIRCEA CĂRTĂRESCU,**  
*ȘAPTE ANI STRANII (2018-2024)*  
*[SIEBEN MERKWÜRDIGE JAHRE*  
*(2018-2024)],*  
JOURNAL

EDITURA HUMANITAS, 2025, 680 S.  
ISBN: 9789735088422

**MIRCEA CĂRTĂRESCU** (geboren 1956 in Bukarest) ist der rumänische Autor mit der höchsten internationalen Sichtbarkeit und Anerkennung, als Schriftsteller ein Alleskönner von unverkennbarer stilistischer Ausprägung und unleugbarem Einfluss. Er ist Lyriker, Prosaschriftsteller, Essayist, Literaturkritiker und Publizist, einer der verlässlichsten und beständigsten Tagebuchschreiber der rumänischen Literatur.

Die Liste der ab den 80-er Jahren veröffentlichten Bücher ist beeindruckend, die bedeutendsten sind: *Faruri, vitrine, fotografii* (Gedichte, Cartea Românească, 1980), *Poeme de amor* (Cartea Românească, 1982), *Totul* (Gedichte, Cartea Românească, 1984), *Visul* (in späteren Ausgaben *Nostalgia*, Erzählungen, Cartea Românească, 1989, Humanitas, 1993), *Levantul* (episches Gedicht, Cartea Românească, 1990, Humanitas, 1998), *Visul chimeric* (literaturkritische Studie, Litera, 1991, Humanitas, București 2011), *Travesti* (Roman, Humanitas, 1994; als Graphic Novel auf Französisch), *Dragostea* (Gedichte, Humanitas, 1994), *Orbitor. Aripa stângă* (Roman, Humanitas, 1996), *Dublu CD* (Gedichte, Humanitas, București, 1998), *Postmodernismul românesc* (kritische Studie, Humanitas, 1999), fünf Tagebuchpublikationen im Abstand von jeweils sieben Jahren ab 2001, *Orbitor. Corpul* (Roman, Humanitas, 2002), *Enciclopedia zmeilor* (Kinderbuch, Humanitas, 2002), *Pururi tânăr, înfășurat în pixeli* (Publizistik, Humanitas, 2003), *Plurivers*, Bde. I und II (Gedichte, Humanitas 2003), *Cincizeci de sonete* (Gedichte, Brumar, 2003), *De ce iubim femeile* (Erzählungen und Hörbuch, Humanitas, 2004), *Baroane!* (Humanitas, 2005), *Orbitor. Aripa dreaptă*, (Roman, Humanitas, 2007), *Dublu album* (Humanitas, 2009), *Nimic* (Humanitas, 2010), *Frumoasele străine* (Erzählungen, Humanitas, 2010), *Poezia* (Humanitas, 2015), *Solenoid* (Roman, Humanitas, 2015), *Melancolia* (Humanitas, 2019), *Creionul de tâmplărie* (Humanitas, 2020), *Nu striga niciodată ajutor* (Humanitas, 2020), *Theodoros* (Roman, Humanitas, 2022).



Übersetzt wurden seine Bücher ins Englische, Deutsche, Italienische, Französische, Schwedische, Spanische, Holländische, Polnische, Portugiesische, Ungarische, Hebräische, Norwegische, Bulgarische, Slowenische, Dänische, Baskische, Russische, Griechische, Türkische, Kroatische, Serbische, Katalanische u. a. Die Liste der nationalen und internationalen Auszeichnungen ist eindrucksvoll, zu den wichtigsten zählen: Internationaler Literaturpreis „Haus der Kulturen der Welt“, Berlin (2012), Internationaler Literaturpreis, Berlin (2012), Großer Preis des Internationalen Lyrikfestivals von Novi Sad (2013), Preis Euskadi de Plata, San Sebastian (2014), Buchpreis für Europäische Verständigung der Stadt Leipzig (2015); Österreichischer Staatspreis für europäische Literatur, 2015, Preis Leteo, Spanien (2017), Premio Formentor de las Letras (2018), Prix Transfuge, Paris, 2019, Prix Millepages, Vincennes, 2019, Preis FIL für Literatur in Romanischen Sprachen, Guadalajara, 2022, Los Angeles Times Book Prize for Fiction, 2023, The International Dublin Literary Award, 2024. Der Roman *Solenoid* wurde für den International Booker Prize nominiert (2025).

Gegenwärtig ist Mircea Cărtărescu Professor an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Bukarest. ■

## Synopsis

*Șapte ani strănii*, das fünfte Journal, das Mircea Cărtărescu veröffentlicht, umfasst die Zeit der Pandemie, den Überfall auf die Ukraine, Großereignisse, die uns kollektiv betroffen haben, aber auch intensive Erlebnisse auf Reisen, die auf den internationalen Erfolg zurückgehen, dessen sich seine Romane in den letzten Jahren erfreut haben. Die Aufzeichnungen, die in diesen Jahren zusammengekommen sind, schildern die vielfältigsten Befindlichkeiten, darin enthalten sind jedoch auch wie in den anderen Journalen Leseindrücke, Werkstattberichte zur Entstehung der eigenen Bücher (dabei steht an herausragender Stelle *Theodoros*), literarische Kommentare, Selbstbefragungen zu eigenen ästhetischen und ethischen Entscheidungen, aber auch zum literarischen Erbe von Autoren, die Bezugspersonen für Cărtărescu und sein literarisches Bekenntnis sind: Kafka, Thomas Pynchon oder Salinger. Alles wird im Journal festgehalten: von Träumen über reichhaltige Reiseindrücke aus unzähligen Kulturräumen, unzählige Lektürenotizen, Kommentare zur Kunst des Romans und zur Entwicklungsrichtung der Literatur heutzutage bis zu Überlegungen über Krisen aller Art, einschließlich des Alterns. Die lebenslangen Obsessionen des Mircea Cărtărescu, zuvorderst jene von der Literatur als Ordnungsprinzip einer Existenz, kommen auch hier zur Sprache, ebenso Überlegungen zum eigenen Schreiben, dem eigenen Werdegang und der Verortung in der Welt, Tag für Tag, Buch um Buch. Das Journal ist jedoch nicht nur ein Raum der Selbstbespiegelung, sondern bietet und kommentiert Skizzen und bewegte Bilder aus der Innenwelt und jener, die auf den täglichen Gängen und Fahrten daheim, im Inland oder auf zahlreichen Lesereisen zu entdecken ist, bei denen er seine überall auf der Welt übersetzten und preisgekrönten Bücher vorstellt. ■

## Fragment

**21. Sept.** Unverhofft habe ich „Theodoros“ beendet. Keine Ahnung, keine Ahnung. Ich tue mich immer schwerer mit Unterscheidungen. Was müsste ein Buch sein? Wie muss es sein, welcher Art muss es sein? Ich zögere, es wiederzulesen, ich zögere, es zu veröffentlichen. Noch nie habe ich ein Buch unter so schlimmen Umständen beendet. Zumindest ist es nicht ein Buch, das keinen Herrgott hat, ha-ha! Ich werde alles noch einmal lesen, zurechtrücken, so gut es geht, dann überlasse ich es der Gnade des Verlags Humanitas, und damit basta.

Die von Bonnier (Lina) teilen mir mit, dass nächstes Jahr – ab Januar – sowohl *Nostalgia* (in ihrer Klassikerkollektion) als auch *Melancolia* erscheinen.

**27. Sept.** Ich habe „Theodoros“ völlig vergessen – er war mir eh nicht so ganz obenauf, nicht einmal, während ich ihn geschrieben habe. Ich frage mich, ob ich das nicht eigentlich nur getan habe, um die Depression und die Folgen der Pandemie loszuwerden. Jetzt habe ich ihn Lidia gegeben, also liegt der Ball nicht mehr bei mir. Es tut mir nicht leid, dass ich dieses Buch doch gemacht habe, nachdem ich es jahrzehntelang zurückgestellt habe, gerade für solch schwere Momente, in denen man mit irgendetwas über die Zeit kommen muss. Viele werden es jedenfalls nach ein paar Dutzend Seiten aus der Hand legen, denn so wie im Falle von *Solenoid* (aber auch anders) beginnt das Buch eigentlich erst nach den ersten 200 Seiten oder so. Ich habe es im Schnelldurchlauf wiedergelesen, bin im Galopp über die Seiten gejagt, nur auf der Suche nach Tippfehlern, also habe ich mir (vor allem, weil ich es so gut kenne) kein klares Bild gemacht. Ich weiß, dass ich ein paarmal in Weinen ausgebrochen bin – vor allem bei den Szenen mit Solomon und Makeda – und mich auch einige Male amüsiert habe, ohne zu lachen, denn man kann nicht lachen, wenn man sich selbst kitzelt. Ich weiß auch, dass die letzten Seiten verbessert werden können. Ich habe keinerlei Vorstellung, was wirklich zählt: Wird er gut aufgenommen werden? Wird er geliebt werden? Kann man ihn angemessen übersetzen? Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht. Man wird sehen in den Jahren, die da kommen.

Freier atme ich das kalte Herbstwetter, das ist mir erlaubt. Ich lebe ruhig, manchmal exaltiert, manchmal lustvoll, schließlich manchmal melancholisch – dabei ist es nicht mehr die ätzende, verzerrte, todbringende Melancholie wie vor einigen Monaten, sondern eine leichte, rauchige – in unserem Haus und in unserem Garten, noch voller Blumen, ich lebe außerordentlich dankbar an der Seite von Ioana und (manchmal) Gabriel. Es ist gut, es ist kühl, im Inneren ist Ruhe, wengleich mir dann und wann die Panik wie eine Riesenwelle in den

Rücken fällt, mich aber nicht in die Tiefe reißt. Es ist gut, dennoch, es ist gut, wie ich es nicht mehr für möglich gehalten habe.

Sechs Bücher von mir sind in diesem Jahr in Übersetzungen erschienen, halb so viele wie letztes Jahr, aber 2021 war eine Ausnahme. Der Aufschwung meiner Sichtbarkeit ist jedoch sehr groß, meine Bücher haben weite Teile der Welt erobert (ich hoffe, emotional und nicht militärisch), und selbst zu Hause bin ich in den Augen meiner Mitbürger gewachsen, zumal seit sie wissen, mit wie viel Kohle der Preis FIL daherkommt. Vielleicht wird der amerikanische *Solenoid* schließlich die Bresche schlagen, die er in den Beton der angelsächsischen Indifferenz und Unkenntnis meinem Schreiben gegenüber schlagen müsste. Oder eben nicht, denn vom Verlag bekomme ich, zumindest einstweilen, keine Zeichen der Wertschätzung oder irgendeines Interesses. Sie werden das Raubtier aus dem Käfig lassen, ohne jemanden zu warnen. Aber was kümmert es mich? So haben sie es auch mit *Nostalgia* und *Orbitor* gemacht und dabei Gelegenheiten und Geld verpasst. Ich werde sie nicht lehren, wie sie ihre Geschäfte zu betreiben haben.

Die übersetzten Bücher haben schon sehr gute Besprechungen bekommen, selbst *Melancolia*, das bei uns dermaßen ignoriert wird. Nicht zu reden von dem – bei fast all unseren Kritikern – so verschrienen und verachteten *Aripă dreaptă*, das in der spanischsprachigen Welt schon als Meisterwerk angesehen wird. ■



# CĂTĂLIN CEAȘOĞLU



**CĂTĂLIN CEAȘOĞLU,**  
*DEZRĂDĂCINAȚII*  
*[DIE ENTWURZELTEN],*  
ROMAN

EDITURA TREI, 2025, 680 S.  
ISBN: 9786064026095



**CĂTĂLIN CEAUȘOGLU** (geboren 1973 in Râmnicu Vâlcea) hat 2019 in der kurzer Prosa gewidmeten Zeitschrift *Iocan* debütiert und 2022 den Band Erzählungen *Șapte povești care nu se termină bine pentru toată lumea* (Nemira) veröffentlicht, für den er den Preis Das diskrete Buch des Jahres erhalten hat. Seine Texte sind auch in der Sammlung *Marea degringoladă amoroasă* und auf seiner Site [nowherenation.club](http://nowherenation.club) erschienen. Er lebt in Bukarest, wo er an der Fakultät für Elektronik und Telekommunikation studiert hat. *Dezrădăcinații* ist sein erster Roman. ■

## Synopsis

*Dezrădăcinații* ist ein vielstimmiger Roman in der Machart eines Krimis, der die 80-er Jahre im kommunistischen Rumänien anhand der komplexen Ermittlungen zu einem Vermisstenfall thematisiert. 1984 verschwindet in Govora, einem Kurort in Rumänien, ein 13-jähriges Mädchen, Ana Decu. Die Vorzugsschülerin Ana ist die Tochter von Angelica, einer zurückgezogen lebenden Bibliothekarin, deren Mann unter verdächtigen Umständen im Gefängnis gestorben ist, nachdem er aus politischen Gründen verfolgt wurde: In der Jugend hat er an einer antikommunistischen Kundgebung teilgenommen. In dem Fall hat der ehrgeizige und engagierte junge Leutnant Sebastian Popa ermittelt. 15 Jahre danach wird er aufgrund der Recherchen der französischen Journalistin Sophie Tobrouk wiederaufgenommen, die eine erfolgreiche Sendung, *Histoire en détail*, hat und die eine komplizierte Geschichte mit Rumänien verbindet. Dergestalt wird die Vergangenheit sowohl aus der Distanz, von einer nach dem Zusammenbruch des Kommunismus veränderten Gesellschaftsordnung aus, als auch aus ausländischem Blickwinkel betrachtet – von einer Betrachterin, die aus einer ganz anderen Kultur mit anderen Erkenntnissen und Voraussetzungen kommt. Die Ermittlungen setzen eine vielschichtige, spannende und geheimnisvolle Geschichte in Gang, befeuert von lebhaften Dialogen und einer fesselnden Atmosphäre. Die Handlung spielt auf mehreren Ebenen, erzählt wird sie mit besonderem Augenmerk auf Stil und Einzelheiten. Ein ganzes Universum, in einer Zeitkapsel aufgehoben, wird ausgelotet: komplizierte Familienverhältnisse, das Leben in den öffentlichen Einrichtungen, die Beziehungen zwischen Bekannten, denen nichts entgeht, in einem abgeschiedenen Städtchen, Geheimnisse, Verrat, kurz, eine besondere Gesellschaftsdynamik, wie es sie in den 80-er Jahren gegeben hat, als die Eingriffe der Politik in die Privatsphäre sämtliche zwischenmenschlichen Beziehungen mit Misstrauen und Angst vergifteten. Über die Vorzüge eines nach allen Regeln der Kunst gestalteten Thrillers hinaus bietet *Dezrădăcinații* Überlegungen zur Vergangenheit, die uns entgleitet und erst recht mit all dem Ungelösten und Unverständlichen in die Gegenwart greift. ■

## Fragment

Der Wein, den Corina bringt, ist zwar für ihren Geschmack etwas süß, doch auf alle Fälle besser als alles, was sie in Rumänien probiert hat. Sie begreift nicht, wieso ein Land mit Potenzial dermaßen schlechte Weine zu produzieren vermag. Eigentlich ist nichts Überraschendes daran; der Kommunismus hat alles zerstört, was zu zerstören war, von den festen Steinmauern bis hin zu den zerbrechlichen Menschenhirnen, warum sollte das beim Wein anders sein?

*Doch in dreißig Jahren wird dieses Land mit Frankreich und Italien gleichauf sein. Ich müsste hierher ziehen und Wein machen.*

Bevor sie zum Fernsehen kam, hatte Sophie am Institut Agro Montpellier studiert.

*Wahrscheinlich könnten wir ein Weingut für einen Pappenstiel kaufen.*

Sie gibt sich Rechenschaft, dass sie die Mehrzahl gebraucht hat, aber Ileana unterbricht ihren Gedankengang.

„Sie fragen sich, woher ich weiß, wer Sie sind.“

„Keineswegs. Ich bin in einer Stadt aufgewachsen, die nicht viel größer war als diese. Minus Wald.“

„Ich habe jemanden getroffen, der glaubte, der Wald sei an allem Bösen schuld.“

„Wieso das?“, fährt Sophie auf.

„Weil man ihn scheinbar einfach als Schrank gebrauchen kann, in dem man die Skelette versteckt. In Wirklichkeit ist dem aber überhaupt nicht so.“

*Diese Theorie scheint ziemlich verbreitet zu sein.*

„Ist diesem Jemand etwas Schlimmes zugestoßen?“

„Er ist geflohen. Ob das gut oder schlimm war, kann ich nicht sagen. Für mich war es gewiss nicht gut.“

Sie sucht die Bitterkeit abzustreifen, die sich in ihr Lächeln geschlichen hat.

„Was ich eigentlich sagen wollte ... Das meiste über den Fall der Ana Decu wusste Sebastian Popa, der von 83 bis 89 bei der Miliz gearbeitet hat. Hier in Govora.“

„Und wo können wir den Herrn Popa finden?“

„Wenn ich das wüsste ...“

Dasselbe Lächeln, ebenso bitter.

„Ich kann Ihnen allerdings eine Verbindung zu einer Person herstellen, die ihm in jenen Jahren sehr nahe gestanden hat.“

„Nämlich Sie.“

Ileana bejaht.

„Sebastian war besessen davon, Ana Decu zu finden. Das war seine Fata Morgana.“

„Und aus dieser Besessenheit gab es für ihn nur einen Ausweg, die Flucht.“

„Ich hoffe es. Geflohen ist er jedenfalls. Solange er aber hier war, waren wir ein Liebespaar. Es war keineswegs bequem, so einen Menschen zu lieben ... Dennoch, ich war die einzige Vertraute in seiner Besessenheit. Ich war naiv genug zu glauben, ich könnte ihn heilen, wenn ich mehr darüber wüsste, was er tut und was ihn umtreibt. Im Rückblick merke ich, wie blöd ich war.“

„Wie jung, das klingt besser“, berichtet Sophie.

Noch ist sie jung. Und schön. Die Jahre haben ihr nur ein paar Rundungen gebracht und genau zwei zarte Falten, die sich von den Schläfen bis zu den Augenwinkeln ziehen. *Ein paar Stunden beim Friseur und im Schönheitssalon, etwas Shopping, und niemand würde sie mehr erkennen.* Plötzlich ist ihr danach, sie zu umarmen. Als würde sie Antoine hören: „Verdammt, Sophie, seit fünf Jahren arbeiten wir uns ab an diesen deinen Problemen!“

Also überlegt sie es sich und sagt:

„Wenn das Sie tröstet, ich verstehe Sie gut. Eines Tages entschloss sich mein Bruder Henri, zum Militär zu gehen, und seither habe ich nichts mehr von ihm gehört. Was noch schlimmer ist, ich habe keine Ahnung, weshalb er das getan hat.“

„Vorbei ist vorbei.“

Sie wischt die Vorstellungen der Vergangenheit mit der Hand weg. Sophie kommt zum Thema:

„Sagen Sie mir bitte, was Sie meinen, wie wollen wir vorgehen?“

Ileana holt ein Papier aus der Tasche.

„Nun, ich erzähle Ihnen alles, was ich weiß, dazu habe ich auch diese Liste gemacht. Es sind Leute, die irgendwann irgendwas mit der ganzen Geschichte zu tun hatten. Sie leben, und ich weiß, wo sie zu finden sind. Über sie werden wir sicher auch an andere kommen. Nun kann ich Ihnen nicht garantieren, dass sie bereit sein werden, zu reden, aber ich glaube, wir können sie überzeugen. Einige waren meine Patienten, wir sind in guten Beziehungen, Sie wissen ja, wie das ist ...“

„Meinen Sie, die würden sich filmen lassen?“

„Ich bezweifle es. Die Govoraner sind sperrig. Einige könnten sich sogar weigern, mit Ihnen zu reden. Also mit einem Ausländer. Mit mir aber würden sie reden.“

„Ich verstehe. Wenn wir sie aber ... wenn Sie sie bitten würden, alles zu Papier zu bringen, was sie noch wissen?“

„Solange sie nicht auch unterschreiben müssen ...“

Sophie reicht ihr die Hand. Einen so guten *Coach* hatte sie sich gar nicht erhoffen können.

„Ich denke, dies ist der Beginn einer schönen Freundschaft.“

Ileana lacht.

*Sie freut sich wie ein Kind.*

Obwohl sie sich nicht sicher ist, ob sie anonyme Erinnerungen gebrauchen kann.

*Wenn ich nun auf die Fernsehsendung verzichten und stattdessen ein Buch schreiben würde?*

Ihr Name würde schon für eine gewisse Leserschaft sorgen, das wäre aber nicht genug.

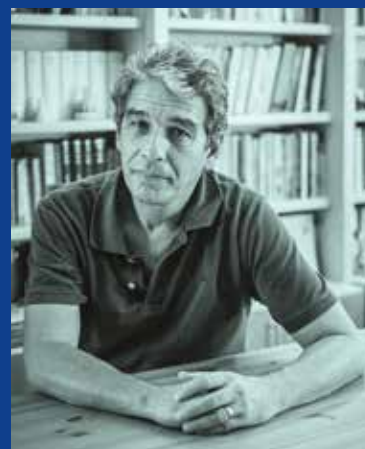
*Ich könnte aber ein Buch zur Sendung herausbringen.*

Das erscheint ihr wirklich als eine gute Idee, und der Sender hätte keinen Grund, sich zu widersetzen.

Corina tritt mit dem Essen herein, und beide stürzen sich auf die Gemüsesuppe, säuerlich, mit einem Teelöffel Sahne leicht abgemildert. Sie mag den Geschmack rumänischer Suppen, und die Idee mit dem Weingut erscheint ihr überhaupt nicht verrückt. In den nächsten Tagen wird sie auch in den Wald gehen. Nach Thierry ein Muss. ■



# FLORIN CHIRCULESCU



**FLORIN CHIRCULESCU,**  
*ORFANII*  
*[DIE WAISEN],*  
ROMAN

EDITURA NEMIRA, 2025, 400 S.  
ISBN: 9786064320544



**FLORIN CHIRCULESCU** (geboren 1960 in Bukarest) ist ein hochgeschätzter Prosaschriftsteller und ein renommierter Thoraxchirurg. Er hat 1993 mit Kurzprosa debütiert und ist mit dem Europäischen Debütpreis der Eurocom Glasgow 1995 ausgezeichnet worden. Unter dem Pseudonym Sebastian A. Corn hat er neun Bände veröffentlicht, die zum Beutendsten zählen, was das einheimische Science-Fiction-Genre zu bieten hat. *Greva păcătoșilor sau apocrifa unui evreu* (Nemira, 2017) ist seine erste Veröffentlichung unter eigenem Namen und hatte doppelten Erfolg, sowohl bei der Kritik als auch bei der Leserschaft. 2022 bringt er *Solomonarul* (n'ator, Nemira) heraus, es folgen *Spre Nord prin Sud-Vest* (Tritonic, 2025), *Orfanii* und *Caftul* (bei n'ator, Nemira, 2025). Seine Romane bieten labyrinthisch weitverzweigte Erzählungen, Entwürfe von Geschichten und Gestalten mit eigener Dynamik und ungeahnten Komplikationen, in denen er den Reiz des Geheimnisvollen auskostet. ■

## Synopsis

*Orfanii* ist ein lebhaft erzählter Schelmenroman, in dem das heutige Bukarest auf verschlungenen Wegen mit der Türkei, Syrien, dem Libanon, dem Iran, Israel, der Ukraine und Afghanistan in Beziehung gebracht wird. Die Handlung hat zwei Erzählstränge, die zwischen den beiden Polen Orient und Okzident gespannt werden. Zu Beginn richtet sich der Blick auf Octav Mavru, einen berühmten Bukarester Rechtsanwalt, eine unbequeme Persönlichkeit mit reaktionären Anschauungen und riskanten Beziehungen in verschiedenste Milieus. Mavru flieht zusammen mit Beguma, seiner Klientin in einem Scheidungsprozess, aus dem Land, als er in den Verdacht gerät, deren Gatten, einen sehr reichen und einflussreichen Mann, erschossen zu haben. Mit ihnen geht auch Begumas Tochter, die jugendliche Lia, die nicht alleingelassen werden darf, und damit die Geschichte umso mehr einem Film von Tarantino ähnelt, suchen die drei nach Andrei, dem verschwundenen Sohn von Octav, der aus Widersetzlichkeit gegen seinen Vater und dessen marxistische Überzeugungen Jahre zuvor mit Begumas Tochter Mihaela aus dem Land geflohen ist. Alle scheinen sie auf der Fahndungsliste von Interpol zu stehen. Gewissermaßen in der Gegenrichtung wird die Odyssee von Malalai erzählt, einer jungen Afghanin, die aus dem Orient nach Europa aufbricht, in der Gegenrichtung der Reise, die der Euroskeptiker Octav vorhat. Ihre Geschichten, Zwiespälte und Irrfahrten führen sie *on the road* zusammen, wobei die Wünsche und Beweggründe der Protagonisten zutage treten. Unter der Oberfläche der bewegten Romanhandlung werden nach und nach historische Hintergründe und Mentalitäten sichtbar, welche die Räume kennzeichnen, in denen die Protagonisten unterwegs sind, werden politische und mentalitätsgeschichtliche Entscheidungen hinterfragt. Mit seinen spektakulären Wendungen kommt *Orfanii* daher wie ein Abenteuerroman, eröffnet jedoch Räume individuellen und kollektiven Nachdenkens über Zugehörigkeit, Erbe, Entscheidungen und Chancen. ■

## Fragment

Die Gültekins wohnen in nächster Nähe eines *Cemevi*. Ihr Haus ist nur durch einen Garten mit Aprikosenbäumen von der Kultstätte getrennt, der durch Mauern von der Außenwelt abgeschirmt ist. *Dede* bleibt im Geschäft, mit uns geht *Irfan*, immer noch mürrisch wie zuvor. Als wir ins Haus treten wollen, flüstert ihm eine mittelalte Frau etwas zu, was seine Miene noch ärger verdüstert. Der junge Mann überlässt uns ihr und verschwindet.

Die Frau seufzt tief, ob wohl aus Mitleid? aus Angst? aus Ärger? Augenblicke später entspannen sich ihre Züge: Sie sagt uns, sie heiße *Damla*, nimmt *Lia* am Arm und führt uns ins obere Stockwerk in einen Raum mit großen Fenstern zum Basar. An den Wänden stehen *Diwane*, auf dem Boden liegt ein Teppich, das Bad ist gleich am Eingang.

Und *Lia*, sobald wir allein sind: „Wollt ihr sagen, wir hauen ab in den Libanon?“

„Das ist nicht deine Sache“, fällt ihr *Beguma* ins Wort.

„Oh nein! Ihr bringt mich zu den Verrückten, denen mit den Bomben? Wieso sind wir nicht in den Westen geflohen? Hast nicht du diesen Plan gemacht?“, wendet sie sich mit blitzenden Augen an mich.

„Ich habe überhaupt keinen Plan gemacht, es ist halt so gekommen.“

„Also, jemand hat dem Vater ins Knie geschossen, und wir rennen meiner Schwester hinterher, ohne zu wissen, wo sie ist. Soll ich das so verstehen?“

„Schweig!“, fährt *Beguma* sie an. „Wir wussten nicht, dass es so kommt.“

„Scheiße“, faucht das Mädchen erbittert, „es fehlt nicht viel, und ihr bringt mich in einer verdammten Bruchbude unter! Nicht mal diese Wichser von Kundschaftern haben mich in solche Löcher gesteckt!“

„Lass mal, das schadet dir nicht. Nur zu rosig hat dir das Leben ausgesehen!“

„Deshalb bringst du mich in den Libanon? Damit es mir eine Lehre ist? Ich kenne meine Schwester nicht, keine Ahnung, weshalb sie mit *Andrei* abgehauen ist, und du schleppst mich hinter ihnen her! Blöd war ich, dass ich nicht aus deiner Karre gesprungen bin!“, wendet sie sich an mich.

„Schweigen sollst, hörst du nicht?“, knurrt *Beguma*.

Darauf *Lia*: „Und was dem Vater passiert ist, weiß ich *auch* nicht! Hätte ich wenigstens das Telefon gehabt, um die Nachrichten zu lesen“, bemerkt sie noch und lässt sich auf den *Diwan* sinken.

Ich hole die Landkarte hervor. Wie kommen wir durch *Syrien*? Und wenn wir *Syrien* hinter uns haben, werden wir die beiden im *Libanon* finden, oder müssen wir noch weiter? Wie *Lia* sagt, *Andrei* und *Mila* sind weg, dorthin, wo der Pfeffer wächst, und wir wissen nicht, wieso. Keine Ahnung, was *Begumas* Tochter im

Sinn hatte, mein Sohn aber ist aus Frackigkeit abgehauen: Er hatte durchgedreht, er sagte, die Welt geht den Bach runter, kritisierte die Vermögensverteilung, man hätte meinen können, er sei mit Marx und Lenin in der Hand zur Welt gekommen. Umsonst sagte ich ihm von den Menschenschlangen im sozialistischen Zeitalter. Dass sie uns den Strom abdrehten und das Maul verboten, er aber kam mir auf die wissenschaftliche Tour, mit dem Großkapital: Was ist das für eine Freiheit, wo die Reichen immer reicher werden, weil sie den Armen das Geld klauen? Du bist Anwalt, du hast alles, was du willst, aber selbst du sitzt nicht mit den Großkopfetern am Tisch! Bist du Vanguard? Bist du Blackrock, Monsanto? Keine Rede, du bist eine durchgestrichene Null, aber du bildest dir ein, das Geld macht dich zum Menschen; du leckst die Gauner am Arsch, lächelst ihnen zu, blauäugig wie du bist, ein Knecht all dieser Scheißkerle! Nun denn, ich habe keine Lust, Dreck zu fressen wie du!

Und weg war er. Ich habe ihn gesucht, mit den Diensten, mit allerhand halbseidenen Kerlen, ich habe ihn nicht gefunden. Mal hatte man ihn beim Rockfestival in Szeged gesehen, mal hieß es, er sei in einer Genueser Hippie-Siedlung, er arbeite in einer Bar in Boston, er sei in Kiew ins Kloster gegangen. Andrei gab mir von sich aus kein Zeichen, er bestrafte mich. Nun ja, er ließ mich dann und wann wissen, er sei gesund, nur tat er es unter Vorwürfen: Du hast keine Ahnung, auf welcher Welt du lebst, du hast mich mit Füßen getreten, hast mich hinterlistig beeinflusst, hast mich im Überfluss leben lassen in dem zu großen Haus, das du nicht verdient hast! Irgendwie ist es mir schon egal, dass er ein marxistischer Knallkopf war: In dem erbärmlichen Zustand, in den die Welt heutzutage geraten ist, kann man was immer sein unter der Bedingung, dass man sie zugrunderichtet!

Und jetzt, na bitte, hat er mir ein elendes Kissen geschickt, auf dem steht: Vater! Komm bitte – ein Zeichen der Angst? ein Hilferuf? eine Art Entschuldigung? Und was wohl der Duft des Kissens zu bedeuten hat, der spielt offenbar auch eine Rolle, wie mir scheint, denn so einer ist Andrei: Nie direkt, er sieht einem nicht in die Augen, ergeht sich in Anspielungen, schon seit er klein war. Wieso riecht sein Kissen anders als die anderen Kissen bei Gültekin? Ist auch das eine Botschaft? Von Boulbinet und der Seekatze hat es keinen Sinn zu reden: Das ist seine Art, mich darauf aufmerksam zu machen, dass er das Kissen selbst gheschickt hat, niemand anders, ein Hinweis auf die afrikanischen Geschichten meines Vaters, den ich in die gefrorene Newa geworfen habe. ■



# ALINA COBZAC



**ALINA COBZAC,**  
*CONDIȚII NOI*  
*[NEUE UMSTÄNDE],*  
ERZÄHLUNGEN

EDITURA VELLANT, 2025, 208 S.  
ISBN: 9786069802120

**ALINA COBZAC** (geboren 1981) hat Sprach- und Literaturwissenschaft in Bukarest studiert. Sie hat als Fernsehredakteurin für verschiedene Studios gearbeitet, gleichzeitig aber auch Workshops und Kurse für kreatives Schreiben besucht. Ihre Texte sind in verschiedenen Publikationen und auf Plattformen für Kurzprosa erschienen: *Iocan*, *Revista de Povestiri*, *Nesemnate* und *Liternautica*. Ihr Debütband *Condiții noi* ist bei Editura Vellant erschienen. ■

## Synopsis

Die Prosastücke dieses Bandes wurzeln in der realistischen Konvention, neigen jedoch graduell zu ausgefallenen Alternativszenarien, in denen der klassischen Frage nachgegangen wird: Was wäre, wenn? Was wäre beispielsweise, wenn alle Einwohner eines rumänischen Dorfes nach Italien auswanderten und ein einziges Ehepaar zurückbliebe, das sich um den Friedhof und die Rituale für die Verstorbenen der Ausgewanderten kümmerte? Die Themen, die nicht selten mit Humor angegangen werden, sind in der gegenwärtigen Gesellschaft besonders aktuell, im Persönlichen wie im Politischen: Beziehungskrisen, dysfunktionale Arbeitsverhältnisse, Zwistigkeiten in den Familien, des öfteren unausgesprochen oder unter den Teppich gekehrt, die Korruption mit ihren komischen und gravierenden Aspekten, die Unschuld vor den ersten Ernüchterungen oder das Bedürfnis nach Fürsorge, ob man nun ihrer bedarf oder sie gewährt – das uns als Menschen ausmacht, über alle Altersgrenzen hinweg. Die Erzählerin hat ein scharfes Auge für Feinheiten, ihre Perspektive steht jedoch stets im Zeichen des Wunsches nach Harmonie, Empathie, Gerechtigkeit, Ausgleich und Hoffnung. Alina Cobzac richtet ihr Augenmerk in diesem ersten Prosaband auf Migration, Downshifting, Umweltprobleme und die moralischen Fragen, die damit einhergehen, die äußerst aktuellen Themen werden in einem frischen, eindringlich klaren Stil ausgebreitet. ■

## Fragment

Der Diakon und seine Gattin waren im Dorf geblieben, verantwortlich für die Ruhe der Vorfahren. Er las das Totengebet – er war vom Priester dazu ermächtigt worden –, sie bereitete vor dem Totensonntag die Speise fürs Totenmahl und hielt die Kerzen am Brennen. Früher hatten nur ein paar Leute aus dem Dorf in Italien gearbeitet, niemand hatte sich über die Vorfahren und ihre sterblichen Überreste den Kopf zerbrochen. Da sich nun aber die Gemeinde von Pipirigele in fremden Gefilden neu zusammenfand, hatte der Gedanke an die Toten die Lebenden umzutreiben begonnen. So kam man zu dem Schluss, dass jemand für die längst zu Staub und Asche zerfallenen Verwandten Opfer bringen musste. Dafür versorgten *gli italiani* die letzten Dorfbewohner mit allem Nötigen. Nur damit sie zufrieden sein und keinen Mangel leiden sollten, um ihrerseits die Eltern und Großeltern der Ausgewanderten zu ihrer Zufriedenheit zu betreuen.

Dan schaltet das Licht aus und legt sich hin. Sein gebeugter Rücken lehnt an dem ihren, und sie spürt seine unregelmäßigen Atemzüge. Die Frau kann nicht einschlafen. Zuerst zählt sie Schäfchen, dann ziehen vor ihren Augen ihre toten Eltern und die beiden Kinder vorüber, die nicht bis zur Geburt haben gedeihen können. Ihre Gedanken jagen aus einer Ecke in die andere, verstören sie, machen sie müde. Sie schlägt die Decke zurück und schlüpft in die fellgefütterten Galoschen der Pfarrersfrau. Sie legt das schwarze Schultertuch um, geht auf Zehenspitzen zur Balkontür und öffnet sie.

Drei Tage lang hat es ununterbrochen geschneit, seit ein paar Stunden allerdings liegt das Dorf in frostiger Starre. Tudora rafft das Tuch vor der Brust zusammen und betrachtet den Friedhof, ihr Atem gefriert vor dem Mund zu Kringeln. Sie sieht zu Hunderten flackernde Kerzen. Nur ein einziges Mal hat sie sich beklagt, dass die LED-Lämpchen nichts taugen, entweder ausbrennen oder zu schwach leuchten, und schon haben *gli italiani* die Lösung gefunden. Eine Woche danach hat Cargus vor dem Pfarrhaus paketweise rote Kerzen abgeladen, vierzig Zentimeter lang, mit Halter und Abdeckung versehen.

Die Frau hat Dans Wörterbuch aus der Bibliothek genommen und übersetzt, was fettgedruckt auf dem Etikett steht: Brenndauer einhundertvierzig Stunden. Hätte jemand ein Interesse, den Friedhof von einem Ende zum anderen zu durchwandern, er fände kein einziges Kreuz ohne Kerze. Selbst die ältesten Insassen haben die gleiche Behandlung erfahren. Es war still, und alle ruhten an einem im Wortsinn lichten Ort, Ort der Ruhe, doch ohne Grün, unter einer dicken Schneeschicht.

Der Friedhof käme in jedem Schönheitswettbewerb auf den ersten Platz, wenn denn jemand die Absicht hätte, einen solchen zu veranstalten, Tudora hat keine Zweifel, dass er auch jenem in Săpânța überlegen wäre. Eine Kommission mit der Pfarrersfrau als Vorsitzender und der Frau des Bürgermeisters als Stellvertreterin hat sich – nachdem das Design und die Architektur weiterer Friedhöfe in Italien eingehend erforscht worden sind – für eine einzige Farbe entschieden. Rote Kerzen, rote Kränzchen an jedem Kreuz, Weihnachtskakteen. Rot passt zu allem, haben sie ihr am Telefon gesagt, zum Grün des Grases in den Sommermonaten und dem Weiß des Schnees im Winter. Schlicht und diskret.

Tudora späht noch einmal in Richtung Friedhof. Sie vergewissert sich, dass alles bereit ist für den nächsten Tag, und geht wieder ins Bett. Sie legt sich Rücken an Rücken zu ihrem Mann und zieht die Bettdecke über die Schultern.

*Den glücklich Entschlafenen gib, oh Herr, die ewige Ruhe, den Seelen Deiner entschlafenen Knechte, derer jetzt gedacht worden, ihnen schenk das ewige Gedenken.*

Das Ewige Gedenken erschallt in Dutzenden von Stimmlagen.

„Dan, bist du da? Ich glaube, die Verbindung ist weg.“

„Ja, Vater, hier bin ich.“

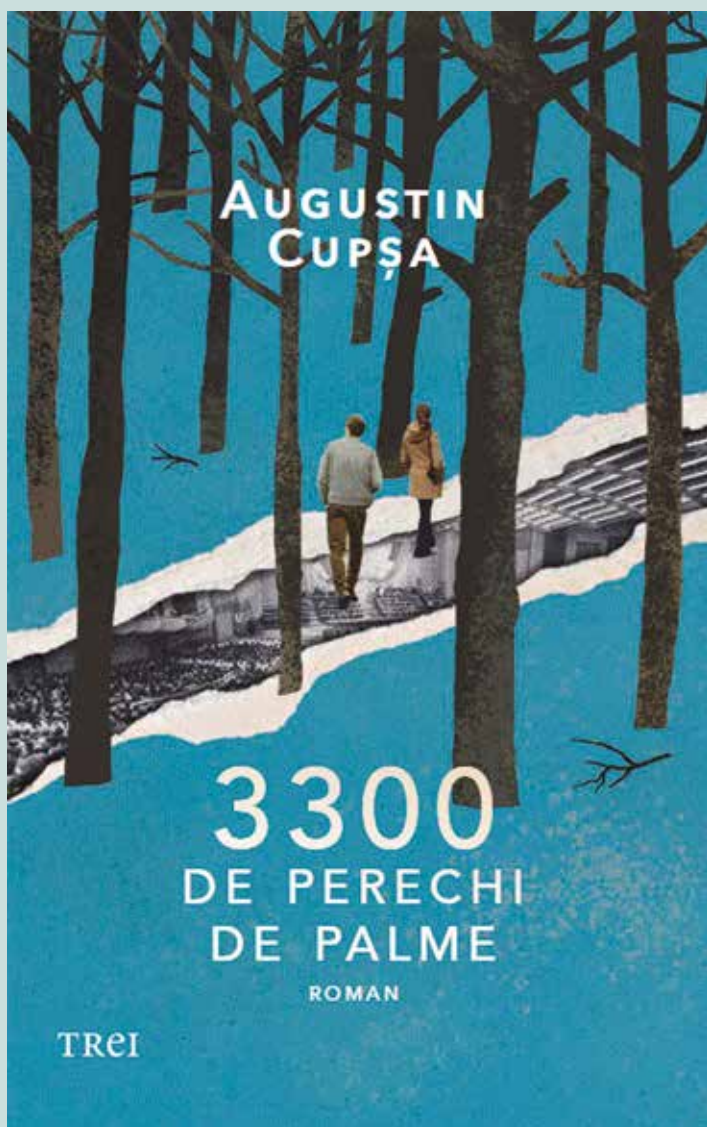
„Dreh das Tablet zum Grab, damit Ana es sehen kann.“ Mit dem Tablet in der Linken und der Flasche in der Rechten geht Dan auf den weißen Grabhügel zu. Er gießt ein paar Tropfen Wein darüber aus und geht mit dem Tablet um das Grab herum, damit *gli italiani* nichts von dem verpassen, was er tut. Tudora steht neben ihm mit dem Weihrauchfass und dem Tablett Hefengebäck als Totenmahl.

„Ist alles gut zu sehen, Vater?“, fragt der Diakon.

„Ja, das ist perfekt.“ ■



# AUGUSTIN CUPȘA



**AUGUSTIN CUPȘA,**  
*3300 DE PERECHI DE PALME*  
*[3300 PAAR OHRFEIGEN],*  
ROMAN

EDITURA TREI, 2025, 368 S.  
ISBN: 9786064028389

**AUGUSTIN CUPȘA** (geboren 1980 in Craiova) ist einer der rumänischen Prosaschriftsteller mit einem unverwechselbar ausgeprägten Stil, ein realistischer Schriftsteller, dem die Fabel ebenso viel gilt wie die Ausdrucksform. Er hat Medizin studiert und als Psychiater in Bukarest und in Paris gearbeitet. Danach hat er den Master am Exzellenzzentrum für Bildstudien an der Universität Bukarest mit einer Forschungsarbeit zum Thema *Selfie* und die Fotografie Friedl Kubelkas gemacht. Er schreibt Drehbücher, Kurzprosa, Essays, Romane und Kinderbücher. Debütiert hat er 2006 mit dem experimentellen Roman *Perforatorii*, der von den beiden bedeutenden literarischen Zeitschriften *Ramuri* und *Mozaicul* ausgezeichnet worden ist. Es folgten Kurzprosa- und Drehbücher, worauf er 2017 zum Roman zurückfand und *Așa să crească iarba pe noi* (Humanitas) veröffentlichte, mit dem er für den Preis des Leseklubs „Nepotul lui Thoreau“, die Kampagne „Cititorul are întotdeauna dreptate“ (Der Leser hat immer recht) der Buchhandlungen Cărturești, den Preis PEN Rumänien und den Literaturpreis der Europäischen Union nominiert wurde. Ebenfalls bei Humanitas erschienen seine Kurzprosabände *Marile bucurii și marile tristeți* (2021) und *Străinătate* (2022), letzterer wurde für den Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes nominiert und mit dem Preis ARIEL ausgezeichnet. ■

## Synopsis

*3300 de perechi de palme* ist ein ebenso umfangreicher, komplexer und ehrgeiziger wie lesefreundlicher Roman. Geschichten aus verschiedenen Zeiten mit Protagonisten, die durch zeitbeständige Fäden miteinander verbunden sind, gehen organisch ineinander über, in Gang gehalten durch das Projekt, an dem zwei Hauptgestalten beteiligt sind: ein Journalist und eine Fotografin, zehn Jahre jünger als er, die sich auf die Suche nach einem Stoff für eine Landesreportage zum hundertjährigen Jubiläum Rumäniens 2018 machen. Zwischenzeitlich sucht sie nach ihrer Mutter, die aus dem Krankenhaus getürmt ist, er wiederum führt mit seiner eigenen Mutter Gespräche über die Vergangenheit, wobei oft über Generationen fortwirkende Traumata ebenso zutage gefördert werden wie die Möglichkeit menschlicher Annäherung trotz aller Verletzungen. Im Glutstrom dieses Romans, der sich von der kleinen Geschichte am Küchentisch über klug eingezogene Schwellen in die Geschichte eines gesamten Jahrhunderts und komplexer gesellschaftlicher Phänomene ergießt, tauchen Schlüsselmomente und Fakten auf, die ganze Generationen schicksalhaft geprägt haben: die Verheerungen des Ersten Weltkriegs und die Vergünstigungen für Kriegswaisen, die Lage der rumänischen Truppen, die bei der Schlacht von Stalingrad auf der falschen Seite der Geschichte stehen, die Jahre des rumänischen Kommunismus, die Revolution von 1989 und die Härte des Übergangs, aber auch die Proteste und Kundgebungen, die bis in die Romangenwart nicht abreißen. Es ist ein Buch, in dem äußerste Sorgfalt in Sachen Stil, Detailgenauigkeit und Kohärenz des weitläufigen epischen Aufbaus waltet. Bei ihrem journalistischen Abenteuer unterziehen die beiden Protagonisten die Gesellschaft, die Vergangenheit und die Zwiespälte der Gegenwart eingehender Beobachtung und Hinterfragung. ■

## Fragment

Im Treppenhaus eines Wohnblocks kann man sehen, wie sich die Welt verändert hat, sagte er zu ihr.

„Die Welt? Und zwar?“, hakte sie nach, während sie die getünchten Wände betrachtete, auf halber Höhe von einem braunen Band durchzogen, oben gelblich gekalkt, unten Ölfarbe in der Tönung des Malachit.

„Wir, was waren schon wir“, sagte er und zeigte ihr einen Türvorleger aus Gummi, „wie meine Mutter sagte. Die Geschichte sieht man im Block.“

Die junge Frau stellte sich vor das Schwarze Brett und ging die Liste der Bewohner durch, dazu die jeweiligen Anteile an den Gemeinschaftskosten, die Anzahl der Personen in den Wohnungen, die jeweiligen Rückstände der Beitragszahlungen. Nachdem die veralteten und unwirtschaftlichen Fernwärmeanlagen außer Betrieb genommen worden waren, tröpfelte das Warmwasser nur noch aus den Hähnen und die Heizkörper waren genauso kalt wie vor der Revolution, die Jahre des Übergangs hatten die Treppenstufen im Block erklommen wie Pferde, die man am Halfter hinter sich herzerzt, und hatten die Leute dazu gebracht, abzuhauen, wie sie gerade konnten, die einen gingen zurück aufs Land, andere ins Ausland, die Glücklichen unter ihnen zogen um in die neuen Wohnblocks der kapitalistischen Gesellschaft, mit ebenso dünnen Wänden und noch kleineren Wohnflächen, wo die Heizungs- und Wasserzähler ihnen den Komfort tröpfchenweise zumaßen. Liste mit den Unterhaltskosten. Eine Person, eine Person, zwei Personen, eine Person, null, null, null Personen in Zwei- oder Dreizimmerwohnungen.

Die Frau, die sie suchten, wohnten auf der obersten Etage, die junge Frau legte den Kopf in den Nacken und spähte durch den Hohlraum der Stiege die Treppen entlang, die sich an den Fertigbauwänden emporwanden, mit Handläufen aus blassgrünem Ebonit, das stellenweise abgeplatzt war und das breite rostige Flacheisen freigab.

„In den 70-ern und 80-ern waren die ersten Bewohner eingezogen, die meisten arbeiteten in derselben Fabrik, waren etwa im gleichen Alter, ihre Kinder spielten im Treppenhaus, die kleinen Blocks hatten etwas Familiäres.“

Er kratzte mit dem Fingernagel einen Tropfen hellbrauner Farbe von einer Türkante ab.

„Diese Zargen stammen aus der ersten Generation, solche findet man nur noch an den Eingängen zum Raum für die Abfallbehälter oder zum Wäschekeller, wenn es einen Wäschekeller gibt. Sperrholztüren mit breiter, geschwungener Klinke. Dann kamen die maßgeschreinerten Türen aus Tannenholz, das beim Trocknen reißt, mit Rhomben- und Rahmenmuster. Sodann die Metalltüren.“

„Die Metalltüren der 90-er.“

„Du weißt ja Bescheid.“

„Das gäbe eine Fotoreportage über die Rhythmen der Veränderung in einer Gesellschaft, die aus der Diktatur unmittelbar in die Hatz des Konsums gestartet ist. Lauter Standbilder, geschossen an einem Nachmittag, wenn niemand im Treppenhaus unterwegs ist.“

„Die 2000-er Jahre ... Kunststofffenster, Internetkabel, Werbeaufkleber für Pizza, Lieferung frei Haus.“

„Bei uns klebt der rote Punkt, Erdbebenwarnung.“

Die roten Punkte stammen eigentlich aus den 90-ern, als es hieß, man werde einen Renovierungsfonds auflegen, allerdings war kaum Geld da, es musste also nach Risikograd vorgegangen werden, so dass die Vorsitzenden der Wohngemeinschaften Sturm liefen, um das höchste Erdbebenrisiko für sich herauszuschlagen.

Die Expertisen wurden von einem einzigen Architekten erstellt, zig Vorgänge pro Tag ohne auch nur einen einzigen Besuch an Ort und Stelle, schließlich bildeten die Blocks, ob mit oder ohne rotem Punkt immer weiter heruntergekommen, ein Labyrinth in Bukarest, das an einen Escape Room gemahnte. Achtung, Putz bröckelt!, stand auf einem A4-Blatt in einer Klarsichthülle, die mit Klebestreifen an der rauen Wand befestigt war, damit aber die Alten sehen konnten, was da stand, mussten sie so nahe herantreten, dass sie bis an den Rand eines Gipsornaments kamen, das sich in der Tat aufzulösen drohte.

„Schau mal.“ Er deutete auf die Deckenlampe mit Kunststoffschirm, dann den schmalen Tisch am Eingang mit troddelbehangenem gestickten Tischtuch. „Stromsparende Bewegungsmelder – das Geschäft des Verwalters, 2010, am Tisch wurden in den 80-er, 90-er Jahren die Unterhaltskosten kassiert und die Ausschusssitzungen abgehalten.“

Sie hielt sich am Ende des Geländers fest.

„Kommst du?“

Die junge Frau betrachtete fasziniert einen Karton in geschnitztem Holzrahmen, Kalenderblätter mit winterlichen oder sommerlichen Landschaften. Sachte nahm sie den Deckel vom Fotoapparat, als könnte jedes Geräusch, jede Bewegung das Bild stören, und trat langsam einige Schritte zurück. Klick, klick, klick, klick, war der Auslöser zu hören: Bad Govora, Herkulesbad, Babele-Felsen und das Meer. (...) ■



© Alex Coman

## PAULA ERIZANU



**PAULA ERIZANU,**  
*AICEA-I ȘI RAIUL, ȘI IADUL*  
*[HIER IST SOWOHL DER HIMMEL*  
*ALS AUCH DIE HÖLLE],*  
DOKU-FIKTION

EDITURA CARTIER, 2025, 322 S.  
ISBN: 9789975868839

**PAULA ERIZANU** (geboren 1992) ist eine sehr aktive und vielseitige Schriftstellerin und Journalistin, die schreibgewandt zwischen Lyrik, Prosa und Dokufiktion pendelt. Sie hat Geschichte und Literatur am New College of the Humanities in London studiert, dann Journalismus an der City University London. Sie hat über die Proteste des Jahres 2009 in der Republik Moldau das Buch *Aceasta e prima mea revoluție. Furați-mi-o* geschrieben (Cartier, 2011, dreisprachige Ausgabe). Es ist mit dem Debütpreis des Schriftstellerverbandes der Republik Moldau und dem Preis für das erfolgreichste Buch der Nationalbibliothek „Ion Creangă“ ausgezeichnet und für den Debütpreis „Observator cultural“ nominiert worden. Sie hat den internationalen Preis UNESCO Deutschland für die schönste Buchproduktion des Jahres 2011 bei der Leipziger Buchmesse erhalten. Es folgte der Gedichtband *Ai grijă de tine* (Charmides, 2016). Ab 2019 hat Paula Erizanu zusammen mit Alina Purcaru die Anthologie *Un secol de poezie română scrisă de femei* koordiniert, erschienen in drei Bänden bei Editura Cartier. Ebenfalls bei Cartier hat sie 2021 mit Unterstützung des Stipendiums Central European Initiative den historischen Roman *Ard pădurile* veröffentlicht. Das Buch wurde für den Preis „Sofia Nădejde“ und das Festival du Premier Roman in Chambéry, Frankreich, nominiert. Geschrieben hat sie für *BBC World Service*, *The Guardian*, *London Review of Books*, *Libertatea*, *Observator cultural*, *Dilema veche*, *Scena9* u. a. 2019 wurde sie für den Preis als Kulturjournalistin des Jahres im Rahmen des britischen Wettbewerbs Words by Women nominiert. ■

## Synopsis

Anhand einer Einzelgeschichte, die sorgfältig in die Dokufiktion eingebettet wird, bietet *Aicea-i și raiul, și iadul* eine kosmopolitische und vielstimmige Darstellung des letzten Jahrhunderts in der Republik Moldau. Paula Erizanu hat Personen verschiedener Ethnien und Altersstufen, diverser politischer Orientierung und aus verschiedenen Gesellschaftsschichten getroffen und interviewt und so eine Galerie der Minderheiten geschaffen. Der Band geht jedoch weit über den begrenzten Rahmen einer einfachen Sammlung von Zeugnissen aus der ferneren und jüngeren Vergangenheit der Republik Moldau hinaus. Er umfasst vielmehr komplexe Erzählungen vom Überleben und Zusammenleben in einem vielfach heimgesuchten Raum mit einer bewegten Geschichte, die Moldauer Rumänen, Juden, Ukrainer, Roma, Russen oder Gagausen in ihren Strudel gerissen hat, wobei sie nicht selten ein und derselben Familie angehörten. In der Abfolge der Geschichten wird der zutiefst kosmopolitische Charakter dieses Raumes deutlich, geprägt von einer besonderen Vielfalt und Dynamik der identitären Überlieferung, der Mentalitäten und Volkszugehörigkeiten. Darüber hinaus werden sie miteinander in Bezug gesetzt, so dass eine erfrischende Vielfalt an Perspektiven die Sicht auf die Vergangenheit bestimmt. Das gesamte Material wird zusätzlich autofiktional gefasst, indem die Autorin eigene Erfahrungen und Fragen einbringt und auch Erinnerungen der Großmutter mütterlicherseits sowie von der unmittelbaren Wirklichkeit abgehobene Prosa einbringt. Mit ihrer Mischung aus Fiktion und realem Dokument liefert Paula Erizanu ein relevantes Panorama der moldauischen Vergangenheit, stets in unmittelbarem Zusammenhang mit der Weltgeschichte, hinzu kommen Erzählungen voller Traumata, Leidenschaft und Würde. Das breitfächerige Spektrum des Leides in diesem Raum umfasst Deportation, Verfolgung, Diskriminierung, Migration, Armut, Gewalt und Menschenhandel. Ihm hält die Autorin jedoch die Erfüllungen und Freuden der Solidarität entgegen. *Aicea-i și raiul, și iadul* kann als wuchtiger, vielstimmiger historischer Roman gelesen und als bewegendes Dokument aufgefasst werden, das Zeugnis ablegt von Vergangenheit und Gegenwart, mit Licht und Schatten. ■

## Fragment

Das Pogrom haben die russischen Schlächter gemacht, auf der Strada Ismail, dort in der Gegend. So erzählten es mir die Greise. Die Eltern und Großeltern. Als sie zu Großväterchen, Mutters Vater, ins Haus kamen, denn sie wohnten im Zentrum und alle Welt wusste, dass sie Juden sind, wollten sie die Familie überfallen. Es war eine arme Familie. Sie verkauften Hering, Salz, Krimskrams auf dem Markt ...

Mit Ach und Krach reichte es fürs Brot. Und dann der Bruder vom Großväterchen ... Der war damals 16. Was konnte er schon tun? Hinter ihm stand seine Mutter. Er griff sich die Axt ... und schlug zwei, drei von denen zu Krüppeln. Der Familie war klar, ihm blühte nichts Gutes, und sie taten zusammen und kauften ihm eine Schiffskarta – und schickten ihn nach Amerika. Dort wandte sich sein Schicksal zum Guten. Sein Sohn war Kriegsadmiral. Dann haben wir keine Nachricht mehr von ihm bekommen.

Jahre später, um 62 herum, spielte ich mit den andern Kindern auf der Straße vor dem Haus von Großväterchen. Zu der Zeit waren wir alle ziemlich ärmlich gekleidet, das weiß ich jetzt. Doch da kam zu uns ein älterer Mann im Mantel, der sprach nicht sehr gut Russisch, und der sagte: Kinder, ihr wisst das vielleicht, hat der Pinea Pătlăjan hier gewohnt? Das war mein Großväterchen. Er war drei Monate zuvor gestorben. Ich sagte zu ihm: Warten Sie! Und rannte nach Hause, zwei Viertel weit weg, an der Kreuzung Tolstoi–31. August. Ich erzähl meinen Eltern, da ist einer aus dem Ausland und sucht Großväterchen. Meine Eltern aber hatten Angst vor den Russen, sie hatten das Jahr 49 im Sinn behalten, als die die Leute aushoben für Sibirien, und Vater war aus Rumänien, die hatten auch kein ruhiges Leben, ständig in Angst, sie könnten als Inostranti (Fremde) oder weiß der Teufel was abgeführt werden. Hör gut zu, mein Junge, bleib zu Hause, das geht dich nichts an, das darf man nicht, sagten sie mir. Wie alt war ich da? Elf, zwölf Jährchen.

Vater war aus Huși, er hieß Zambilă, aber die Russen änderten seinen Namen zu Zambilovici. Vaters Mutter war aus der Ukraine geflüchtet, sie kam nach Huși, als es dort losging mit den Pogromen. Vier Jungs hatte sie mit Großväterchen und ein Mädchen.

Bei uns daheim gab es konterrevolutionäre Aktivitäten. Vater, der hatte eine Stimme ... Als der klein war, da ging er singen, in der Kirche, in der Synagoge, auf Hochzeiten, etwas Geld machen für die Familie. Und wenn bei uns die Flüchtlinge aus Rumänien zusammenkamen, dann schlossen sie die Fenster,

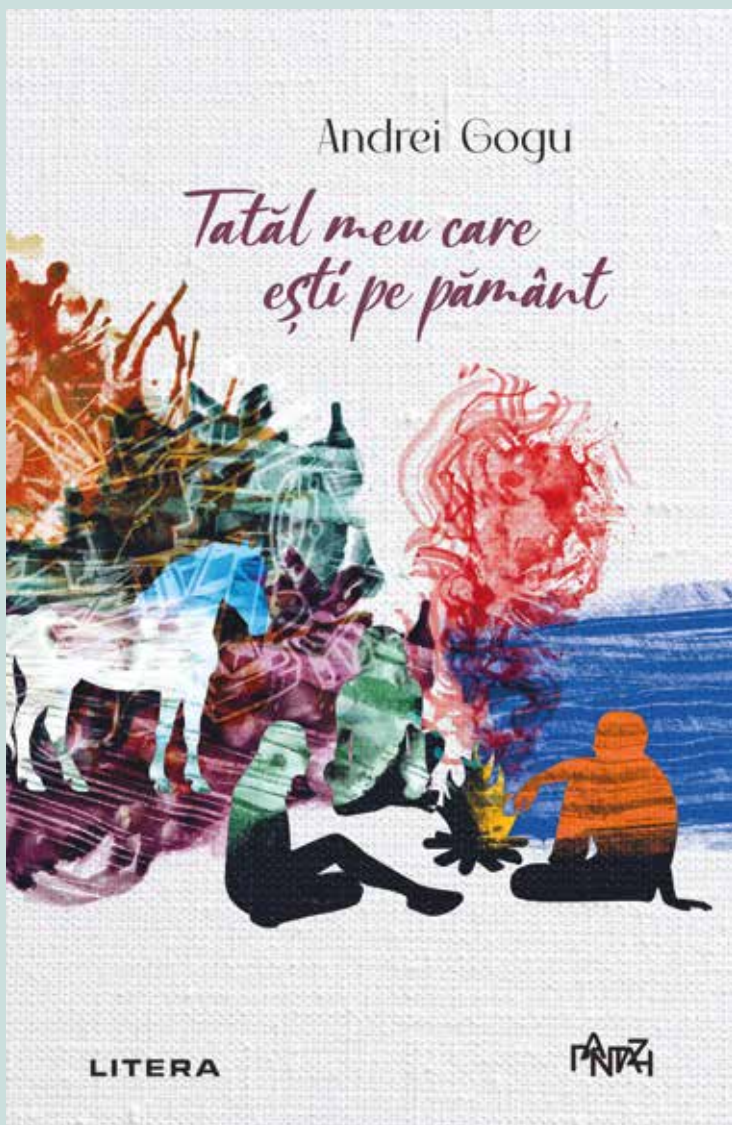
kippten ein halbes Dezi und sangen Romanzen, rumänische und jüdische aus dem Shtetl, aus den kleinen Städtchen ... Sing mir, Spielmann ... Großmutter spielte die Panflöte. Und das war eine staatsfeindliche Verschwörung. Ich war ungefähr fünf Jahre alt, und sie gaben mir Bonbons und schickten mich hinaus, Schmiere stehen, ich sollte ihnen sagen, wenn irgendjemand kam ...

Mit der Mutter sprach ich Russisch, mit dem Vater Rumänisch, mit der Großmutter Jiddisch, aber mit Țaca, die aus der Verschleppung zurück war, Französisch, denn die hatte das Gymnasium abgeschlossen. Alle Vettern wohnten in der Nähe. Väterchen hatte zwar nur zwei Klassen, konnte aber neun Sprachen. Ich sprach wie ein Bukarester aus dem rumänischen Königreich, als ich ein Kind war, dank ihm. Rumänisch habe ich zugleich mit Russisch lesen gelernt. In einem Märchenbuch von Ion Creangă, grün, ziemlich zerrupft, in Rumänien gedruckt, Harap Alb hieß es. Es gehörte Väterchen. Das war meine Fibel. Verstehen Sie, Fräulein Paula, was ich für ein Durcheinander hatte im Kopf? Als ich zur Schule ging, fragten mich die Lehrer: Was sprichst du für eine Sprache, Ioșca, das ist kein Russisch, schämst du dich denn nicht? Ich war so wütend, dass ich jahrelang gar nicht gesprochen habe. Nach Jahren erst hat eine Französischlehrerin, die an der Sorbonne studiert hatte, ihre Sippe war auch von den Russen deportiert worden, Ana Saulovna, mir die Zunge gelöst und mein Französisch gefestigt. Jiddisch haben wir gesprochen, solange alle meine Leute am Leben waren. In meiner Sippe gibt es sowohl Moldauer als auch Juden und allerhand andere. ■





# ANDREI GOGU



**ANDREI GOGU,**  
*TATĂL MEU CARE EȘTI PE PĂMÂNT*  
[VATER MEIN, DER DU BIST  
AUF ERDEN],  
ROMAN

EDITURA LITERA, 2025, 528 S.  
ISBN: 9786303425290

**ANDREI GOGU** (geboren 1995) hat das Masterstudium an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Bukarest abgeschlossen. Er ist Lehrer für rumänische Literatur und englische Sprache. Er hat Kurzprosa in Literaturzeitschriften und auf literarischen Plattformen veröffentlicht, darunter *Revista de Povestiri*, *Revista Familia*, *Cod de Poveste*. Sein Romandebüt *Tatăl meu care ești pe pământ* (2025), erschienen beim Verlag Litera, wurde von der Kritik gefeiert. ■

## Synopsis

Auf den Spuren seiner beiden Haupthelden Iulian und Magda, zweier Jugendlicher in Schwierigkeiten, die sich ineinander verlieben, zeichnet Andrei Gogu leichthin eine Karte der tabubehafteten Themen, denen sich die rumänische Gesellschaft gegenüber sieht: Alkoholismus, Rassismus, Diskriminierung nach Ethnie, Geschlecht und sexueller Orientierung, Gewalt gegen Frauen, Frauenfeindlichkeit oder Ausbreitung pseudowissenschaftlicher Praktiken, welche die Heilung von Traumata in einem Medium verheißen, das sie beständig produziert und negiert. Iulian ist ein mittelloser junger Buchhändler, der ein Geografiestudium abgeschlossen hat, in einer durch die Trinksucht des Vaters zerstörten Familie aufgewachsen und vom Tod seiner Mutter schwer getroffen ist. Magda, Rumänisch- und Englischlehrerin, hat mit einem Berg von Vorurteilen und den Dämonen der eigenen Familie zu kämpfen: dem Fehlen des leiblichen Vaters, der rassistischen Einstellung der Mutter, der Gewalttätigkeit des Adoptivvaters und der Entdeckung ihres eigentlichen Erbguts als Tochter eines Roma. Die beiden Hauptgestalten setzen sich mit zahlreichen anderen Protagonisten aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft auseinander, dabei werden Ideen kommentiert, die dogmatische Frömmigkeit und die patriarchalischen Erziehungsmuster kritisiert, Traumata durchgemacht (die Abtreibung ist, neben Alkoholabhängigkeit, Armut und rassistischer Diskriminierung, eines der schwersten), die Verliebten kommen sich langsam näher und üben Verständnis und Vergebung. Der anspruchsvolle Roman entwirft das Bild einer aufbegehrenden Jugend, die den ihr von Familie und Gesellschaft vorgegebenen Vorstellungen und Rollen kritisch gegenübertritt, eine Kollage verschiedenster Sprechweisen und eine tiefenscharfe Gesamtaufnahme einer Gesellschaft, deren besinnungsloser Jagd nach dem eigenen Vorteil und Statussymbolen der Einzelne zum Opfer fällt, wobei Konsum, Verdrängung und Entfremdung stets neue Formen annehmen. ■

## Fragment

Mutter hat mich nie dafür verurteilt, dass ich nicht glaube, und das Kreuzchen, das sie mir geschenkt hat, hat für mich genausowenig religiöse Bedeutung, wie ein Eingeborener des Amazonas, hätte sie es ihm geschenkt, darin ein Zeichen Christi sehen würde und nicht lediglich eines der Wertschätzung (oder eine Pfeilspitze).

Wie jede rumänische Familie hatten wir das übliche Heiligenbild auf der Waschmaschine, vor dem an den Tagen, wenn Mutter etwas Ungewöhnlicheres kochte, eine Kerze brannte.

Religion hatte für mich stets eine streng gastronomische Bedeutung. Ich möchte sogar sagen, daß dies mich Christus näher bringt als manche Christen. Wenige reden darüber, dass jener Bissen Brot und jenes Löffelchen Wein, die uns der Pfarrer schlucken ließ, zurückgeht auf ein Mahl noch vor dem Jahr 364. Das hieß Agape (Liebe), und zu ihm kamen die Christen zusammen, um Wein zu trinken und Lammfleisch mit ungesäuertem Brot zu essen. Die hatten ja auch geschnallt, dass einem die Bedürfnisse des Nächsten erst nahegehen können, wenn der eigene Bauch voll ist. Wer Nahrung annimmt, der akzeptiert auch Ideen. Nach mehreren Exzessen hat die frühe Kirche die Agapen verboten und die Gläubigen gezwungen, das Sonntagsmahl zu Hause einzunehmen. Zumindest der Leichenschmaus ist uns geblieben.

Meine wenigen Erinnerungen an die Kindheit in Jegălia werden von den Wellen der Begeisterung wachgehalten, die in mir aufkamen, wenn jemand gestorben war und der alltägliche Speiseplan sich änderte. Das Dorf war recht groß. Es kannten nicht gerade jeder jeden, deshalb waren meine Leute nicht allzu oft zum Leichenschmaus eingeladen. Wir waren so arm, dass wir die Zeit nach dem Geflügel maßen, das Großmütterchen schlachtete: ein Huhn – die Woche ist um, eine Ente – der Monat ist um, eine Gans – das Wetter ist umgeschlagen, ein Truthahn – es ist jemand gestorben, ein Schwan – die Bürgermeisterin hat ihn mit ihrem Lada überfahren. Nach meiner Mutter war Fleisch meine zweite Liebe, und ein Hühnerschenkel pro Woche war für mich eher ein Appetitanreger, der mich von dem fernen Augenblick träumen ließ, wenn ich wieder den Geschmack spüren würde, den kein Gemüse ersetzt.

Es war Cristinuța, die mich aus den Träumen holte, als sie mich bei der Hand nahm und sagte: *Komm mit, wir suchen was*. Das konnten hundert Dinge sein: Früchte, Nüsse, Pilze oder Spielsachen von der Müllhalde des Dorfes, Schnecken, Kronkorken, Münzen, Vogelgelege, Sandhaufen, in die wir Gänge gruben, Mäuse, Schlangen, Frösche, Kaulquappen, Würmer, Käfer, die wir an

Schnüren schwirren ließen, Harz, Motten, Schmetterlinge, Libellen, Maikäfer, die wir vor eine Streichholzschachtel spannten, Wildenten.

Ich fragte gar nicht nach. Ich hätte mich mit was immer begnügt, doch ihre Wahl des Tages beglückte mich für den Rest meines dörflichen Lebens. Wir begannen nach Menschen zu suchen, die gestorben waren.

Einige Male in der Woche liefen wir die Dorfgassen der Reihe nach ab und spitzten die Ohren, ob es irgendwo nach einer Versammlung klang.

Wenn wir sie fanden, kletterten wir auf den Zaun und warteten ab, den Kopf in die Hand gestützt. Wenn der Zaun zu hoch war, stellten wir uns vors Tor, das immer offenstand. Es dauerte nicht lang, bis uns jemand in den Hof bat, fragte, von wem wir sind – darauf sagte ich sofort, *dem Väterchen seine* –, darauf wurde gelacht, wir wurden an den Tisch gesetzt, man vergewisserte sich noch einmal, ob wir auch laut und deutlich *Vergeltsott* zu sagen wussten, dann gab's ein Festmahl mit gebratenem Federvieh und auch noch eine Schüssel Kochweizen, mit Dragees bestreut, Chips, beutelweise Puffmais, Schokokekse, Karamellbonbons und Kipfel, in denen wir kaum Schokolade fanden, gut schmeckten sie trotzdem.

Manchmal trafen wir nicht zum Festmahl ein, sondern zur Messe davor, sodass wir uns in Geduld üben und das ganze Ritual über uns ergehen lassen mussten. Die ersten Male staunte ich über die Leichtigkeit, mit der die Frauen des Dorfes nach einem stoischen ein weinerliches Gesicht aufsetzten, über ihr Wehgeschrei und die Art und Weise, in der sie an ihren Kopftüchern zerrten und zum *Ewigen Gedenken* wogten wie eine schwarze Flut. Mit der Zeit stellte sich bei mir ein Pawlowscher Reflex ein, ich spürte, wie mir der Speichel floss, wenn jemand weinte. Erst ein paar Jahre später, nachdem wir in die Stadt gezogen waren und ich Mutter so oft weinen gehört hatte, schaffte ich es, nicht mehr ans Essen zu denken.

Ich weiß nicht, woher eine Frau mit derart traumatischen Erlebnissen die Kraft genommen hat, sich nicht in die Kirche zu flüchten und andere nicht zu verurteilen. Sie hat an Vater und an mich geglaubt, und es hat sich gezeigt, dass einer von diesen Göttern kein richtiger war und der andere nichts tun konnte, sie zu erlösen. ■



# ANDREEA IONESCU-BERECHET



**ANDREEA IONESCU-BERECHET,**  
*SUS E NUMELE MEU, ILA!*  
*[OBEN IST MEIN NAME, ILA!],*  
ROMAN

EDITURA CORINT, 2025, 320 S.  
ISBN: 9786303611129



**ANDREEA IONESCU-BERECHET** hat eine Ausbildung als Drehbuchautorin an der UNATC, Abteilung Filmologie – Drehbuch, mit einer Dissertation über Kinematografie und Medien abgeschlossen. 20 Jahre lang (1993–2013) hat sie als Reporterin, Produzentin, Drehbuchautorin, Head of Content & Research beim Fernsehen gearbeitet. Gegenwärtig ist sie Gastdozentin an der Universität Bukarest und an der Landesschule für Politische und Verwaltungsstudien. Sie hat zwei Sachbücher veröffentlicht, *Divele lui Stalin: De la Idolii de lut la Star: Sistemul sovietic* und *Diva socialistă: Modele feminine in cinematograful est-european*, beide 2020 bei Editura Tritonic erschienen. Sie hat Drehbücher für Spiel- und Kurzfilme verfasst, jene aus der Studentenzeit sind mit bedeutenden Preisen ausgezeichnet worden. Ihr literarisches Debüt, der Roman *Sus e numele meu, Ila!*, ist in diesem Jahr bei Editura Corint in der Reihe Corint Fiction erschienen. ■

## Synopsis

*Sus e numele meu, Ila!* verfolgt den Werdegang eines jungen Mädchens, Ileana Iordăchescu. Nach dem Tod ihres Vaters, Offizier im Ersten Weltkrieg, schickt ihre Mutter sie in eine Einrichtung für Kriegswaisen; noch vor der Aufnahme an die Akademie der Schönen Künste folgt sie ihrer Berufung als Malerin und erlebt in der Zwischenkriegszeit die ersten Abenteuer in ihrer Geburtsstadt Konstanza/Constanța und in der von einem Völkergemisch bewohnten rumänischen Küstenregion. Der komplexe Roman ist flüssig und klar geschrieben und bietet neben dem individuellen Schicksal der Protagonistin ein ungeschminktes, realistisches Bild Rumäniens in der Zwischenkriegszeit. Organisch eingebunden sind Beobachtungen zu den Vorurteilen gegenüber Frauen, zu Antisemitismus und Intoleranz, über die riesigen Klassenunterschiede und die Besessenheit, mit der in den bürgerlichen Hausständen der Status gepflegt und der Schein gewahrt wird. Der erste Teil des Buches handelt von den Jahren, die Ila im Waisenhaus zubringt, einer karitativen Einrichtung unter der Schirmherrschaft der Nationalen Orthodoxen Gesellschaft der Rumänischen Frauen, wo die Mädchen extremen Entbehrungen, täglichen Demütigungen, der Kontrolle und der Gewalt ausgesetzt sind. Die verletzende Ausgesetztheit, die Kälte der Mutter, welche die edelsten Rechtfertigungen dafür findet, dass sie ihre Töchter ausgesetzt hat – drei von ihnen sind im Waisenhaus, die vierte ist mit einem reichen, gewalttätigen und viel älteren Mann verheiratet –, die erniedrigende Behandlung im Waisenhaus befeuern Ilas Ehrgeiz, um jeden Preis ihren eigenen Weg zu gehen und sich jeder Unterwerfung zu widersetzen. Der zweite Teil schildert ihre als angehende Künstlerin auf eigene Faust gemachten Entdeckungen. Der Roman beschwört die Gestalt der Malerin Constanța Stratulat, Großmutter der Schriftstellerin, und ist die lebendige und hoffnungsfrohe Geschichte von der Emanzipation einer Frau in einer Gesellschaft, die ihr und anderen Gruppen feindlich gegenübersteht, welche sich nicht in die Schablonen jener Zeiten fügen, die sich als ungeahnt intolerant erweisen. Es ist ein Bildungsroman mit einer kämpferischen Protagonistin, bis ins Kleinste historisch dokumentiert, das Fresko der Mentalitäten, der Ungerechtigkeit und der Dynamik der Gesellschaft im Rumänien der Zwischenkriegszeit, eines der kohärentesten und eindringlichsten Bücher des Jahres. ■

## Fragment

Viele Dinge der ersten Jahre im „Waisen-Pensionat“, wie die Madamen es nannten, habensichvermischtwiedienassen Socken, die uns durcheinandergeraten, wenn wir sie abends am Ofen lassen. Geblieben sind Bruchstücke von Strafen, Splitter von Zeichen-, Mathematik- oder Französischstunden, die Häupter der Intendentinnen, aus dem Kontext gerissen ihre streng blickenden Gesichter wie die Kröten in Laborgläsern, die einem mit ihrem Zucken Schrecken einjagen sollen.

Unter all den kleinen Begebenheiten des Anfangs werde ich mich stets an das erste Weihnachten erinnern. Das ist keine Geschichte mit Tannenbaum und Gesängen bei Kerzenlicht, nicht doch. Es ist die erste Schlacht und das, was folgte. Alles begann mit der Madame Maior – Einrichtungsdirektorin und Vorsitzende von Frauenkomitees, führendes Mitglied der Nationalen Orthodoxen Gesellschaft der Rumänischen Frauen –, „Osânză“ genannt. Zuerst hielt sie vom Balkon eine Rede mit der Geburt des Jesuskindleins und der Krippe und Maria und den Heiligen Drei Königen. In christlichem Geiste sagte sie zum Schluss: „Nehmet hin und freuet euch“, und warf zwei Handvoll Bonbons in Glanzpapier von dem Balkon in der ersten Etage, auf den das Lehrerzimmer hinausging, unter uns, die im Hof versammelten Mädchen. So etwas hatte niemand erwartet. Ein Gemetzel war es, was unten losbrach! Wie wir da gedrängt zusammenstanden, waren wir sekundenlang erstarrt. Dann bückte sich jede und versuchte, eine der funkelnden süßen Perlen zu greifen. Wir waren wie tollwütige Hühner! Gebückt, manche auf allen Vieren, traten wir uns auf die Hände, bissen uns gegenseitig, verhedderten uns in den überlangen Schals, rissen eine der anderen die raschelnden Schätze aus der Hand. Wie so oft nach Tagen der Entbehrung und der Illusionen und des Hungers brodelte es in uns, kochte hoch und explodierte. Ich prügelte mich dermaßen hitzig, dass ich schließlich, als ich einer etwas in die Augen schmeißen wollte und nichts anderes zur Hand hatte, just das schwer ergatterte Bonbon wegwarf. Vor ohnmächtiger Wut schlug ich wahllos um mich, ohne jede Rücksicht. Ich hatte das Bonbon verloren, aber auch die Kontrolle. Nachdem ich eine Größere an den Haaren fast zu Boden gerissen hatte, nahmen mich zwei andere, ebenfalls große Mädchen, ihre Kameradinnen, in die Zange. Eine hielt von hinten meine Hände fest, und die andere verabreichte mir Ohrfeigen und rammte mir die Knie in den Bauch. Das sah Agatha und sprang hinter die, die mich mit Knien in den Bauch traktierte. Groß, wie sie war, packte sie die andere von hinten bei der Kehle und warf sie in einem Schwung zu Boden, dass sie die Beine in die Höhe reckte. Die zweite, die meine Hände hielt, ließ mich

vor Verblüffung los, wollte sich auf Agatha stürzen, doch die Trillerpfeife der Direktion setzte allem ein Ende.

Von all denen wurden nur wir beide zur Strafe verdonnert: den Sand im Hof glattfegen. Es ging ein kalter Dezemberregen nieder, schon eher ein Graupelschauer. Der Sand war nass und schwer, der Reisigbesen taugte nichts mehr. Gebückt strichen wir den weitläufigen Hof mit einem Brett glatt, der Regen pochte beständig auf unsere Rücken und Hüften wie die Finger eines toten Pianisten. Wir waren kaum noch bei Besinnung, wir waren nass und durchgefroren, als schließlich eine Aufseherin herauskam und uns ins Haus befahl. Wir bibberten unter den Decken, konnten aber nicht einschlafen. ■



**DAN LUNGU**



**DAN LUNGU,**  
*SUB GRAVITAȚIA MEMORIEI.*  
*REPORTAJE (AUTO)BIOGRAFICE*  
*[UNTER DER SCHWERKRAFT*  
*DER ERINNERUNG.*  
*(AUTO)BIOGRAFISCHE REPORTAGEN],*  
**DOKU-FIKTION**

EDITURA POLIROM, 2025, 232 S.  
ISBN: 9786303442907

**DAN LUNGU** (geboren 1969) ist einer der meistgeschätzten rumänischen Schriftsteller, Bücher von ihm sind in zahlreiche Sprachen übersetzt worden. Seit den 2000-er Jahren veröffentlicht er konstant Kurzprosaabände – *Băieți de gașcă* (Erstausgabe 2005; zweite Ausgabe 2013), *Proză cu amănuntul* (zweite Ausgabe 2008) und *Părul contează enorm* (2019) –, Romane – *Raiul găinilor* (Erstausgabe 2004; zweite Ausgabe 2007; dritte Ausgabe 2010; vierte Ausgabe 2012), *Sunt o babă comunistă!* (Erstausgabe 2007; zweite Ausgabe 2010; dritte Ausgabe 2011; vierte Ausgabe 2013; 2013 verfilmt unter der Regie von Stere Gulea; fünfte Ausgabe 2017; sechste Ausgabe, Jubiläumsausgabe 15 Jahre seit dem Erscheinen 2022), *Cum să uiți o femeie* (Erstausgabe 2009; zweite Ausgabe 2010; dritte Ausgabe 2011), *În iad toate becurile sunt arse* (Erstausgabe 2011; zweite Ausgabe 2014), *Fetița care se juca de-a Dumnezeu* (Erstausgabe 2014; zweite Ausgabe 2016; dritte Ausgabe 2018), *Pâlpâiri* (2018) und *Șoferul din Oz* (2022) – sowie Kinderbücher – *Vlogger la 13 ani sau Buncărul cu bunătăți trăsnete* (2021, 2022) und *Principiul viselor comunicante sau Vlogger la vreo 14 ani* (2024). Sämtliche Schriften sind bei Editura Polirom erschienen. Hier hat er auch Sammelbände koordiniert: *Tovarășe de drum. Experiența feminină în comunism* (Mitarbeit, 2008), *Str. Revoluției nr. 89* (Mitarbeit, 2009), *Cărți, filme, muzici și alte distracții din comunism* (Mitarbeit, 2014) und *Cartea copilăriilor* (Mitarbeit, 2016). 2011 hat ihm der französische Staat den Titel eines „Chevalier de l’Ordre des Arts et des Lettres“ für seinen Beitrag zur Bereicherung des französischen Kulturerbes verliehen. ■

## Synopsis

*Sub gravitația memoriei* ist eine Buchveröffentlichung, die sich der standardisierten Einordnung entzieht, darin überlappen sich Elemente verwandter Gattungen: Erzählung, Memorialistik, Essay, Geschichte oder Reportage. Das Buch geht vom persönlichen Erleben aus, das als Auslöser oder Vorwand für die Erkundung breitgefächelter Thematik funktioniert, wobei sowohl einheimische Leser als auch jene auf ihre Kosten kommen, die einzigartige Details über Rumänien, seine Vergangenheit und die gegenwärtigen Umstände erfahren wollen. Beispielsweise schreibt der Autor über die Geschichte einer Zuckerfabrik, die im 19. Jahrhundert von einem französischen Unternehmer in einem Dorf in der Moldau gegründet worden ist, und verfolgt, wie das Geld aus diesem Geschäft die rumänische Avantgarde finanziert hat und wie die jüdischen Schriftsteller die Öffnung der rumänische Kultur zumal dem französischen Ausland, gegenüber betrieben haben. Ausgehend von der Geschichte des Prinzen Scarlat Callimachi, der zur avantgardistischen Literatur und zum Kommunismus konvertiert, gelangt man zu Kommentaren über Spiele und Spielzeug im kommunistischen Rumänien, über die ausnehmend bedeutende Rolle, die ein Kochbuch (von Sanda Marin) in jenem Zeitalter gespielt hat, dessen Auflagen die gesellschaftlichen Entwicklungen entlang der Jahre spiegeln, oder über die fantastische Mobilität einiger Persönlichkeiten aus der lokalen jüdischen Gemeinschaft, etwa der Malerin Eren Eyüboğlu (geboren als Ernestine Leibovici in Jassy/ Iași), die nach Studien in Paris in der Türkei geheiratet, sich dort niedergelassen hat und zu einer bedeutenden Vertreterin der Moderne in der türkischen bildenden Kunst geworden ist. Der Schreibstil ist erfrischend zugänglich, das Buch ist voller unterhaltsamer Geschichten, Humor und kaum bekannten Einzelheiten, anhand derer mentalitäts- und allgemein historische Veränderungen auf politischem Gebiet und die vielfältigen Verbindungen zwischen Heimat und Weltgeschichte deutlich gemacht werden. ■

## Fragment

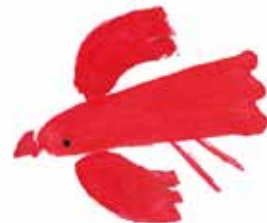
Bemerkenswert ist, dass das Buch der Sanda Marin trotz des radikalen politischen Umsturzes weiterhin Erfolg hat, mitsamt allen ideologischen Anpassungen, welche die Diktatur gebietet. Menschen essen und kleiden sich unabhängig davon, wie groß die Einschränkungen oder der Wohlstand der Zeitläufte sind, und sie versuchen dabei so viel Kreativität zu entfalten, wie diese es erlauben.

Das neue, bürgerfeindliche und atheistische Volksregime geht mit Schwung an Enteignungen, Säuberungen und Zensur. Viele Bücher werden verbrannt oder verboten, in den Giftschrank verbannt. Das Kochbuch der Sanda Marin kommt, könnte man sagen, bei all dem ideologisch-revolutionären Wüten recht billig davon. Die vier Ausgaben der 50-er Jahre sind eher karg, was das Rezeptangebot betrifft (von 1300 sind es noch 850), die als bourgeois erachteten Zutaten und Benennungen werden ausgemerzt oder angepasst, und bei den einschlägigen Rezepten verschwindet die Anmerkung „zur Fastenzeit“, damit jeglicher Verdacht auf religiösen Obskurantismus ausgeräumt wird. Das wachsame Auge der Zensur überlässt die proletarische Küche nicht dem Zufall: Es verschwinden: „Salat mit schwarzem Kaviar, Truthahn-Galantine, Chateaubriand und Bouillabaisse, Consommé, Soufflé surprise oder das berühmte moldauische Hefengebäck (mit 100 Eiern auf 5 Kilogramm Mehl)“, wie Oana Bârna feststellt. Zudem haben „Sauce hollandaise und die französische Sauce ihre klassischen Benennungen verloren und sind die eine zu Buttersoße und die andere zu Soße aus Mehl und Ei geworden; Béchamel-Sauce und Weiße Sauce (nach französischen Rezepten) oder grüne Erbsen, französisch, sind völlig verschwunden; Reis à l'impératrice oder grüne Erbsen, englisch, sind umbenannt worden; Studentenbrot ist zu Gebäck mit Brösel geworden“. Dafür tauchen ein paar russische Rezepte auf, etwa Piroggen oder Watuschki, die in den Ausgaben der 60-er Jahre zurückgezogen werden, als der rumänische Nationalismus auf höchster Ebene wiedererwacht.

In den Jahren relativen Liberalismus und Wohlstands erscheinen angereicherte Ausgaben des Buches, die denen aus der Zwischenkriegszeit in die Nähe kommen, die letzte 1969, acht Jahre nach dem Tod der Autorin. Es folgt eine Synkope. In der Mangelwirtschaft der 80-er Jahre – mit Schlangestehen für Lebensmittel, Frieren in den Wohnungen und allgegenwärtiger Politpolizei – ging das Kochbuch der Sanda Marin von Hand zu Hand, gleichsam im Verborgenen. Bei der Schlagkraft und Präzision, zu der die Zensur gelangt war, die Wörter wie „Licht“, „Dunkel“, „Heizkörper“, „Fleisch“, „Zucker“, „Öl“, „Mehl“ oder „Brot“ aus den Gedichtbänden tilgte, hätte sie bei einer Neuausgabe beidhändig

streichen müssen. Es war die Zeit der Bücher zur rationalen Ernährung aufgrund von Sojamehl und Ozeanfisch, der Broschüren, aus denen man lernte, Brote zu belegen oder zu Hause Kompott, Marmelade oder Gemüsekonserven herzustellen, es ging eher um Kochen zum Überleben.

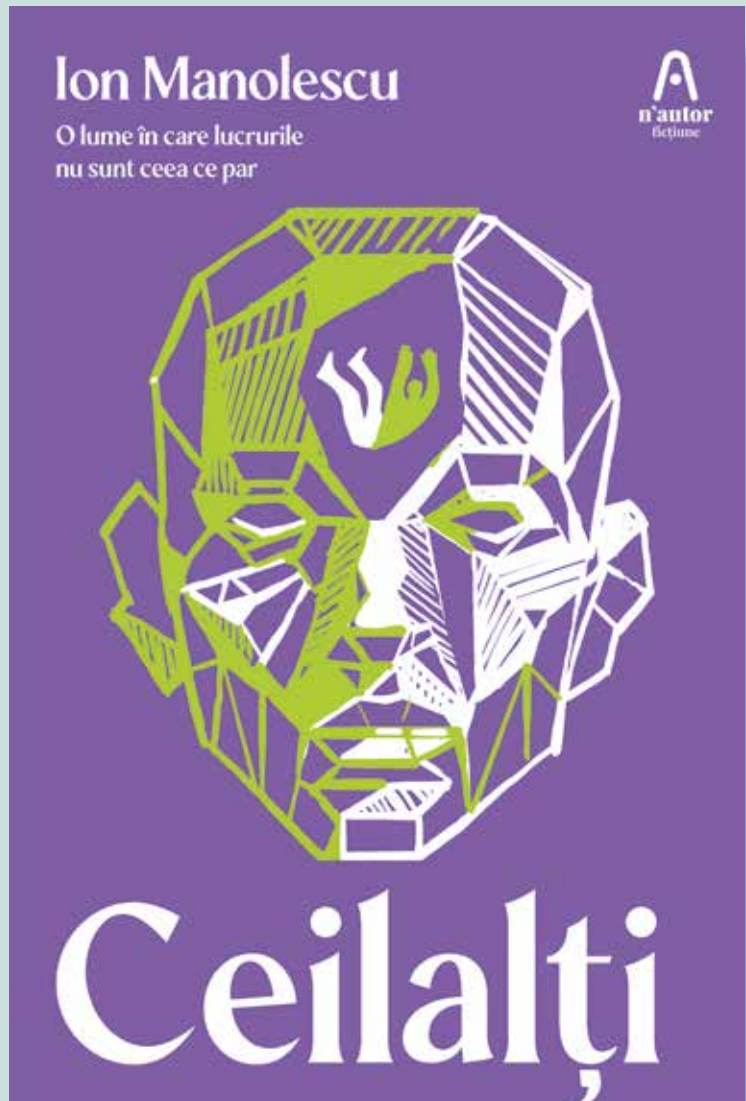
Alle Auf- und Abschwünge des Regimes lassen sich am Schicksal des Buches der Sanda Marin ablesen wie von einem Elektrokardiogramm mit einer langen abschwingenden Auslauflinie. ■





© Anamaria Manolescu

# ION MANOLESCU



**ION MANOLESCU,**  
*CEILALȚI*  
*[DIE ANDEREN],*  
ROMAN

EDITURA NEMIRA, 2025, 880 S.  
ISBN: 9786064320506

**ION MANOLESCU** (geboren am 15. April 1968) ist Schriftsteller und promovierter Dozent an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bukarest, wo er rumänische Literatur (20. und 21. Jahrhundert) unterrichtet. Er war Stipendiat am New Europe College (NEC), 1996–1997, am Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS), 1998, am New Europe College-LINK (NEC-LINK), 2005–2006, und hat tiefgründige wissenschaftliche Werke herausgegeben; sein Interesse gilt vor allem dem Hypertext, der Videologie und dem Kanon des Comics: *Noțiuni pentru studiul textualității virtuale* (2002), *Videologia. O teorie tehnoculturală a imaginii globale* (Polirom, 2003), *O lume dispărută. Patru istorii personale urmate de un dialog cu H.-R. Patapievici* (Mitautor, Polirom, 2004), *Explorări în comunismul românesc* (Mitautor, Bände I und II, 2004–2005). Neben *Ceialți* (Nemira, 2025) hat er zwei weitere Romane veröffentlicht: *Alexandru* (Univers, 1998) und *Derapaj* (2006). ■

## Synopsis

*Ceialți* ist ein massives erzählerisches Werk, kaum einer bestimmten Gattung zuzurechnen. Die ausufernde Epik scheint darauf angelegt, alles zu erfassen, im Hintergrund stehen jedoch philosophische Fragen zum Wesen der Wirklichkeit und dem Vermögen unseres Verstandes, sie wahrzunehmen oder zu generieren. Die solide gefügte Erzählung stellt Bezüge zu fortschrittlichsten Bereichen der Wissenschaft und der spekulativen Literatur her – Neurowissenschaften, Physik, Cyber-Literatur und Theorien des Multiversums. So gerät *Ceialți* zu einem schillernden Kaleidoskop, in dem der Autor möglichst viel von dem einzubinden versucht, was wir gemeinhin als Realität bezeichnen: Bruchstücke der Vergangenheit, Einblicke ins Leben eines unglaublichen Erzählers, Alexandru Robe, Professor der kognitivistischen Neurologie, vier verworrene Liebesgeschichten und eine Vielzahl von mehr oder minder versteckten Anspielungen auf die Pop-Kultur. Das Personenensemble, das man in diesem Roman antrifft, wird nicht nur durch die konkrete Handlung zusammengehalten, sondern auch durch ein engmaschiges Netz an Bezügen zu Literatur, Musik (von Armin van Buuren bis zu Costanzo Antegnati), Comics und neuesten wissenschaftlichen Theorien. *Ceialți* ist ein barockes Kontinuum von Begebenheiten, Theorien und Zitaten, im Mittelpunkt des Interesses steht die Realität des Verstandes, die Beziehung zwischen dem Verstand und seinem biologischen Trägerorgan, seine Fähigkeit, Spiele, Hoffnung, Wünsche oder Fallen, kurzum, Wirklichkeit zu generieren. Bukarest ist der realistische Hauptschauplatz des Romans, der wie ein großes avantgardistisches Poem Prosafragmente balzacscher Machart mit an Pynchon gemahnenden Passagen und Intertextual-Membranen zu einer vielseitigen Romanwirklichkeit in pulsierenden Schichten amalgamiert. Als Experiment und zugleich epische Mischung angelegt, verschmilzt er enzyklopädisches literarisches Bildungsgut in einem der ambitioniertesten, innovativsten und komplexesten gestalterischen Projekte der letzten Jahre. ■

## Fragment

„Je weiter man in die Zukunft geht, desto mehr kehrt man zurück in die Vergangenheit.“

„Wieso sollte man das tun?“ Aus Sarinas Gesicht sprach Besorgnis. Und aufkommende Unzufriedenheit. Hartes Räderwerk, argwöhnische organische Stromkreise. Ich habe euch vorgewarnt, mit wem ich mich da zusammengetan hatte.

„Um das nächstliegende Stück zurückzugewinnen. *N - I*. Genau was dir gefällt: Corelli, Lully, Fibonacci, Macaroni.“ Ich warf hastig Komponistennamen aus Wiki ein, die in Blumenmustern über die Bildschirme des Gehirns liefen.

„Gefallen? Von wegen, nicht ums Verrecken ... Leb du mal mit dem Menschen ohne Gegenwart“, platzte Sarina heraus. Sie kehrte mir den Rücken, damit ich ihre Tränen nicht sah.

Ich wusste, welche Folgen meine Worte hatten. Aber das war's nun mal: Ich konnte sie nicht belügen. Belügen tun wir nur die, die uns lieb sind. Den andern sagen wir die Wahrheit. Meine Intensität aus den windungsreichen und manchmal schmerzhaften Falten der Vergangenheit zu beziehen, war wichtiger, als mich mit geschlossenen Augen in die Zukunft zu werfen, bereit, mein Glück im Vergessen zu suchen. *Die Anderen* kümmerten sich ausreichend um meine Zukunft, sodass ich mich nicht mehr um ihre Planung bemühen musste.

Die Gegenwart, hätte ich ihr sagen mögen, ist ohnehin keinen Heller wert. Man kommt gar nicht dazu, sie zu leben, schon ist sie weg. Als würde ich Erstsemestern erklären, wie es um die Zellen steht, die für die Zeitwahrnehmung zuständig sind. Neuronen mit Zeitrezeptoren in vielfältigen Spielarten. Ich wusste, wovon ich rede. Schließlich hatte ich sie entdeckt, ausgehend von den Gleichungen eines Freundes in den Staaten, Polchinsky.

Ich will das erklären.

Habt ihr bemerkt, dass nichts jetzt geschieht? Ihr habt richtig gehört: *nichts*. Entweder sind die Dinge geschehen, oder sie werden geschehen. Den Augenblick gibt es nicht. Sein Fehlen haben auch die Griechen und auch die Römer festgestellt. Auch Bergson, auch Sfințescu.

Was hätte es also für einen Sinn zu sagen: „Ich ziehe Chris aus. Meine Hand schlüpft unter den Bund des Höschens“? Oder: „Ich begehre dich, Laura. Ich will nur dich“? Wieso sollte ich diese Plattitüden äußern, wenn die entsprechenden Ereignisse sich erledigt haben wie das schwache Flackern eines Streichholzes? Kaum gesagt, schon verlebt. Nichts Neues, nichts Frisches.

„Ich werde dich lieben bis ans Ende der Welt!“ Ernsthaft?! Wo? Wann? Vielleicht in einem anderen Universum, mit andern Regeln. Mit anderen

Quantenbändern gefasst. Nicht in unserem. Nicht in *diesem* Moment, der gerade vorbei ist mitsamt den Klängen und Buchstaben, die in der Luft gehangen haben. Tote Schmetterlinge der Wirklichkeit, vom Winde verweht wie welkes Laub.

*Alles, was geschieht, ist schon geschehen. Oder wird geschehen.* Die Studenten musterten mich erstaunt, ermattet von Hitze und Langeweile. Wieso zerbrach ich mir den Kopf über dieses Paradoxon? Weil Max mich ständig daran erinnerte? „Der fünfundachtzigste Grundsatz von Yuki-San. Nimm ihn gut in Acht!“

Mühte ich mich als einziger ab, eine Lösung zu finden? Füllte nur ich tagsüber Tafeln mit nonlinearen Gleichungen und A4-Bögen mit topologischen Quantendarstellungen? Warf ich nachts Mandelbrot-Grafiken über Sierpinski-Grafiken auf den hellen Bildschirm des Macbooks? Keine Rede.

Ich hatte Helfer. Forschung setzt Teamwork voraus.

*Wer? Wieso, wer?* Besteht noch irgendein Zweifel? Ovidiu, Sophie und die Maskierte Gurke. Der übermütige Held des Kalkus stand an erster Stelle in der Reihe der drei Autoren der ISI-Studie. Er verdiente den Nobelpreis, den Turing und den Preis Yellow Kid. Er hatte längst die Lösung des Paradoxons herausgefunden. Genauer, im *Vaillant* Nr. 1174/12. November 1974, S. 21: „*Ich schweige*. Das zu sagen, ist völlig idiotisch, denn indem man es sagt, redet man. Man schweigt also *nicht*.“

Ich habe euch gewarnt. Es ist sinnlos, so weiterzumachen.

Aber die Welt macht weiter. Ob wir wollen oder nicht, sie geht weiter. Vor oder zurück. Oder sowohl vor als auch zurück. Mit mir, hochgenommen und mitten unter Milliarden Varianten geworfen. Und mit *euch* (macht euch keine Illusionen). Haben wir eine Wahl? Finden wir irgendeinen Ausweg? Sagt auch mir, wenn ihr *dieses* Problem löst.

Keinerlei Erregung, keinerlei Aufmerken.  $N - 1$  oder  $N + 1$ . Niemals nur  $N$ . Ein Leben, das in die Vergangenheit und in die Zukunft springt. Was gewesen ist, was sein könnte. Ohne Gegenwart, ohne Anker. Es ergeht sich in unsteten Erinnerungen und variablen Projektionen.

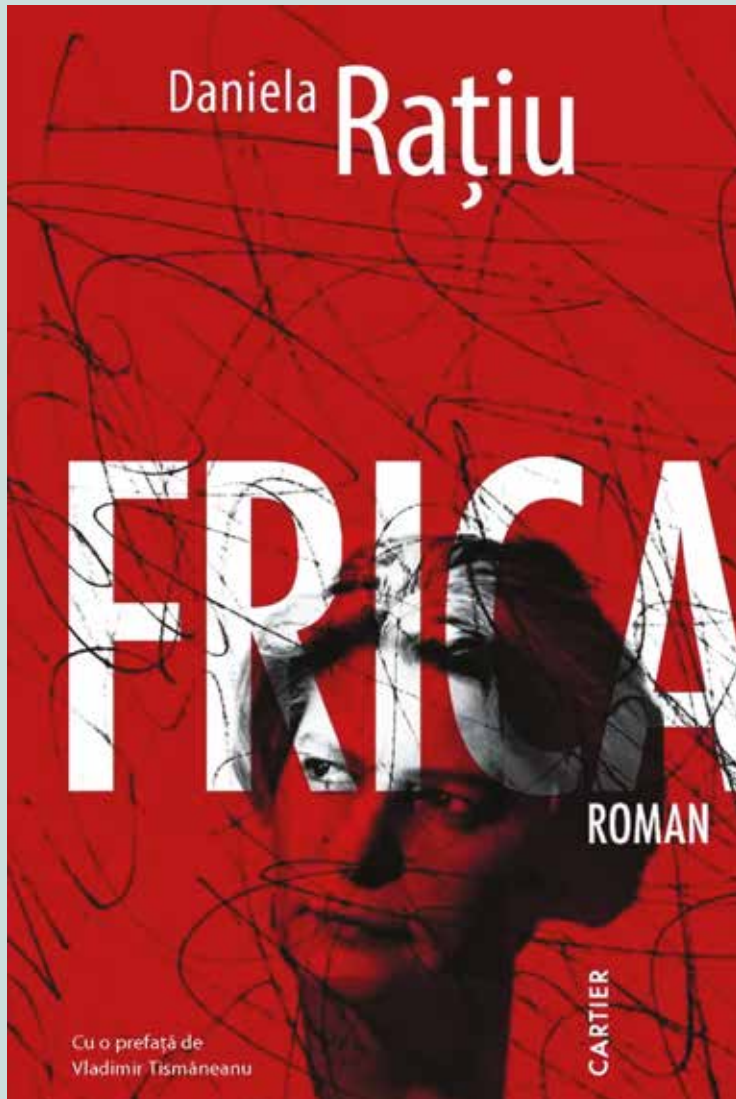
Ich bin zu müde, sie noch zu zählen, zu gelangweilt, sie noch zu notieren. Die Biologie der Gedanken fluktuiert. Die Glühbirne und ihre Metallabdeckung am Plafond ebenfalls. Licht, Dunkel, wieder Licht. Immer schwächer. Plötzlich blendend. Die von den *Anderen* im Geflecht der Jahre vorgenommenen Änderungen entziehen sich meiner Kontrolle. Doch *auch der ihren*. Ich bin nicht sicher, es scheint mir so.

„*Ich glaube*“ und „*Mir scheint*“ *sind keine Argumente*. Der fünfundachtzigste Grundsatz von Yuki-San. Wie oft erinnerte ich die Studenten daran ...

Irgendwo in der Nähe vernahm ich Sarinas Stimme. Sie war eher resigniert als nervös. Eher enttäuscht als aufgebracht.:

„Verdammt nochmal, Alex... Wie bin ich her geraten? Ich habe keine Zukunft mit dir.“ ■

# DANIELA RAȚIU



**DANIELA RAȚIU,**  
*FRICA*  
*[DIE ANGST],*  
ROMAN

EDITURA CARTIER, 2025, 432 S.  
ISBN: 9789975868655

**DANIELA RAȚIU** ist eine vielseitige Schriftstellerin, sie hat Prosa, Lyrik, Theater und Essays veröffentlicht und sucht in ihren letzten Büchern den Verheerungen auf den Grund zu gehen, die das kommunistische Regime vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs angerichtet hat. Sie ist Absolventin der Fakultät für Politikwissenschaften, Philosophie und Kommunikationswissenschaften – Journalistik der Universitatea de Vest und der Fakultät für Recht und Verwaltungswissenschaften der Universität „Tibiscus“.

Debütiert hat sie mit dem Lyrikband *Ciorap cu firul dus* (Editura Marineasa, 2005). Sie hat auch weiterhin Lyrik geschrieben: *Staniol* (Editura Charmides, 2018), *Anestezia. Un singur poem* (Editura Casa de Pariuri Literare, 2022), hat sich aber dann dem Roman zugewandt: *Ochelari de damă* (Editura Brumar, 2005), *In Vitro* (Editura Cartea Românească, 2007), *Ultimul an cu Ceaușescu* (Editura Litera, 2022), *Sfârșitul lumii e un tren* (2023, Editura Cartier) und *Frica*, 2025 bei demselben Verlag erschienen. Ein Auszug aus *Ultimul an cu Ceaușescu* erschien in einem Sammelband des Verlags Magellan (Frankreich) in der Übersetzung von Florica Courriol. Der Roman *Sfârșitul lumii e un tren* wird in der Übersetzung von Florica Courriol beim Verlag Grasset (Frankreich), in deutscher Übersetzung bei Suhrkamp sowie bei Bonnier Norsk Forlag (Norwegen) erscheinen.

2015 war Daniela Rațiu unter den Finalteilnehmern des Drehbuch-Wettbewerbs HBO als Mitautorin des Drehbuchs *Pauker* über den Untergang der Ana Pauker, der auch den Stoff zu dem Roman *Frica* geliefert hat. 2016 hat sie den Theaterband *Măcelarul îi citea pe ruși*, Editura Tracus Arte, und 2022 die Tagebuchchronik *Cinci luni care au salvat România. Matrioșka. Războiul Hibrid și războiul lui Dragnea cu România*, Editura Casa de Pariuri Literare, veröffentlicht. Sie ist Mitglied des PEN Rumänien und des Schriftstellerverbandes von Rumänien – Filiale Temeswar/Timișoara. Sie entfaltet eine rege journalistische Tätigkeit für bedeutende Plattformen und Tageszeitungen. ■

## Synopsis

In *Frica* unternimmt Daniela Rațiu eine gründlich dokumentierte fiktionale Schilderung der Jahre, in denen Ana Pauker (Hana Rabinson), die bedeutendste Frau in der kommunistischen Nomenklatura Rumäniens gleich nach Ende des Zweiten Weltkriegs, von den Machthabern der eigenen Partei ausgeschlossen und verfolgt wird. Den Sturz und die Entfernung der Ana Pauker von der politischen Bühne der 50-er Jahre orchestriert hat Gheorghe Gheorghiu-Dej, der Generalsekretär der Rumänischen Arbeiterpartei und oberste Mann im Staat. Getrieben von tiefem Hass auf all das, was Ana Pauker vertritt – ihren Internationalismus, ihre Jüdischkeit und nicht zuletzt ihren Status als über die Grenzen hinaus anerkannte Kämpferin –, untergräbt Gheorghe Gheorghiu-Dej, ein sklavischer Bewunderer Stalins, ihr Ansehen beim Generalissimus und wirft sie in das Gefängnis für Polithäftlinge Malmaison. Der Roman konzentriert sich auf die Jahre, die Ana Pauker in der Haft verbringt, aber auch auf die Befreiung gleich nach Stalins Tod, als sie, schon erkrankt, aus dem Gefängnis entlassen, aber unter Zwangsaufenthalt weiterhin von der Securitate überwacht wird. Rückblicke auf Ana Paukers Vorleben werden eingeblenDET, auf die Verfolgung, der sie als illegale kommunistische Kämpferin ausgesetzt war, auf den Antisemitismus, den sie im Rumänien der Zwischenkriegszeit am eigenen Leib leidvoll erfahren hat, auf die politischen Kampfgenossen und ihr nahestehenden Menschen. In der Erzählgegenwart des Buches, der Zeitspanne 1952–1956, stehen zwei politische Gestalten einander gegenüber, die der Ana Pauker und die des Gheorghe Gheorghiu-Dej, den jene zutiefst verachtet, im Grunde aber geht es um die dramatische Konfrontation zwischen der erdrückenden Macht eines Systems, das schließlich seine eigenen Vorkämpfer ausschaltet, und dem Idealismus der treuesten Anhänger.

*Frica* schildert ein auf Terror und Kontrolle gegründetes System, das Stalin ausgearbeitet hat, ehe er es in die Randzonen exportierte, so dass dessen Gestalt auch diesen Roman gleichsam beherrscht. ■

## Fragment

Von Angesicht zu Angesicht, Auge in Auge. Ana Pauker und Gheorghe Gheorghiu-Dej. Er ist rot im Gesicht, mustert sie verächtlich, seine Augen funkeln, seine Glatze glänzt, er schwitzt, ist jedoch erfüllt von der politischen Bedeutung des Augenblick. Das Machtverhältnis: er ganz oben, sie ganz unten. Politische Macht, sie allein zählt, die Macht an sich, die er selbst ist, Gheorghe Gheorghiu-Dej, Generalsekretär der Rumänischen Arbeiterpartei, Ministerpräsident, stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates der Rumänischen Volksrepublik. Ana Pauker da vor ihm, jetzt, hier, hat nichts mehr zu bedeuten. Das Judenweib, er hat die Hündin platt auf die Schnauze gelegt. Was glotzt du, Hündin? Zitter du nur, scharwenzel, heul, wimmer, fleh um Gnade, Judenweib. Keine Stimme? Keine Kraft? Ist es dir zuviel, um Gnade zu bitten? Du hältst dich wacker, auch jetzt? Eine Kugel könnte ich dir jetzt in den Kopf jagen, und niemand würde mir irgendwas tun. Niemand. Auch nur irgendwas. Ga-ar nix. Der öffentliche und industrielle Mord verleiht ihm alle Macht. Er fühlt sich stark, allmächtig, unbesiegbar.

Diese Lichter, die Genossen, das Getränk, das durch die erhitzten Kehlen gurgelt, im Kreise der sowjetischen Würdenträger, der Macht, die er selbst ist, denn Gheorghe Gheorghiu-Dej entscheidet alles. Wer lebt und wer stirbt. Dej schwitzt aus allen Poren, der Schweiß rinnt ihm das Rückgrat hinab wie damals, du Hündin, wie damals, in Moskau. Es hat einige Zeit gedauert, aber die Hündin liegt platt auf der Schnauze. Die Gesichtshaut platzt vor politischer Befriedigung. Dej ist etwas wie ein wohlgenährtes Raubtier.

Nichts mehr von der Verlegenheit des Eisenbahners, der in den Baumwipfel geklettert ist. Die Möglichkeit zum Mord, das Recht, wann immer wen immer umzubringen, selbst die Ana Pauker, trotz Molotov, Togliatti, Thores, Manuilski, wen immer trotz wem immer. Die Macht wird über ihm ausgeschüttet, das spürt er, die ganze Macht ergießt sich über ihn. Eine Erregung durchzuckt ihn von Kopf bis Fuß. Die über ihm ausgeschüttete Macht wühlt in seinen Eingeweiden. Seine Brust schwillt vor Stolz, er ist Gheorghe Gheorghiu-Dej. Er ist Die Macht, denn er hat alle Macht. Da, das Judenweib vor ihm. Er, Dej, hat sie in die Welt ziehen lassen. Er, Dej, hat ihr erlaubt, das Haus zu verlassen und ihre Fresse hier zu zeigen, unter Genossen, im Athenäum. Schau sie dir an, keiner hat den Mut, das Judenweib anzusprechen. Keiner hat Mut. Alle haben Angst. Angst sollen sie haben. Keiner rührt sich vor ihm.

Er ist Dej. Was würde Molotov mir tun, wenn ich dich umbringe? Was? Was? Nichts. Ghiță, Ghiță, ich weiß, wer du bist, du Hosenscheißer, der du um den

Generalissimus scharwenzeltest, um den Obersten Henker, Stalin. Ana Pauker steht hier vor dir. Ghiță, du Hosenscheißer. Larve. Wurm. Dies ist der Krieg der Ana Pauker mit Dej. Svadba. Gesiegt hat noch niemand. Ein entscheidender Sieg ist noch nicht eingetreten. Die Geschichte wacht. Die Geschichte wird dich kreuzigen, du Judenmörder, Revolutionsverbrecher. Ana Pauker trennt sich nicht von Lenin, von Marx, von Engels. Nein, Ghiță. Dej und Stalin, ihr habt die Revolution verraten, habt Lenin und Marx verraten.

Schwarz auf weiß schrieb Lenin, wenn die Revolution mit einem entscheidenden Sieg enden wird, dann werden wir uns mit dem Zarismus auf jakobinische Weise oder in plebejischer Manier auseinandersetzen, die Feinde der Freiheit gnadenlos vernichten, ihren Widerstand mit Gewalt brechen und dem verfluchten Erbe der Leibeigenschaft, des Asiatismus, der Menschenverachtung keinerlei Zugeständnis machen. Ghiță, du Wurm. Verbürgerlichter Emporkömmling. Anti-Lenin du, verbürgerlichter. ■

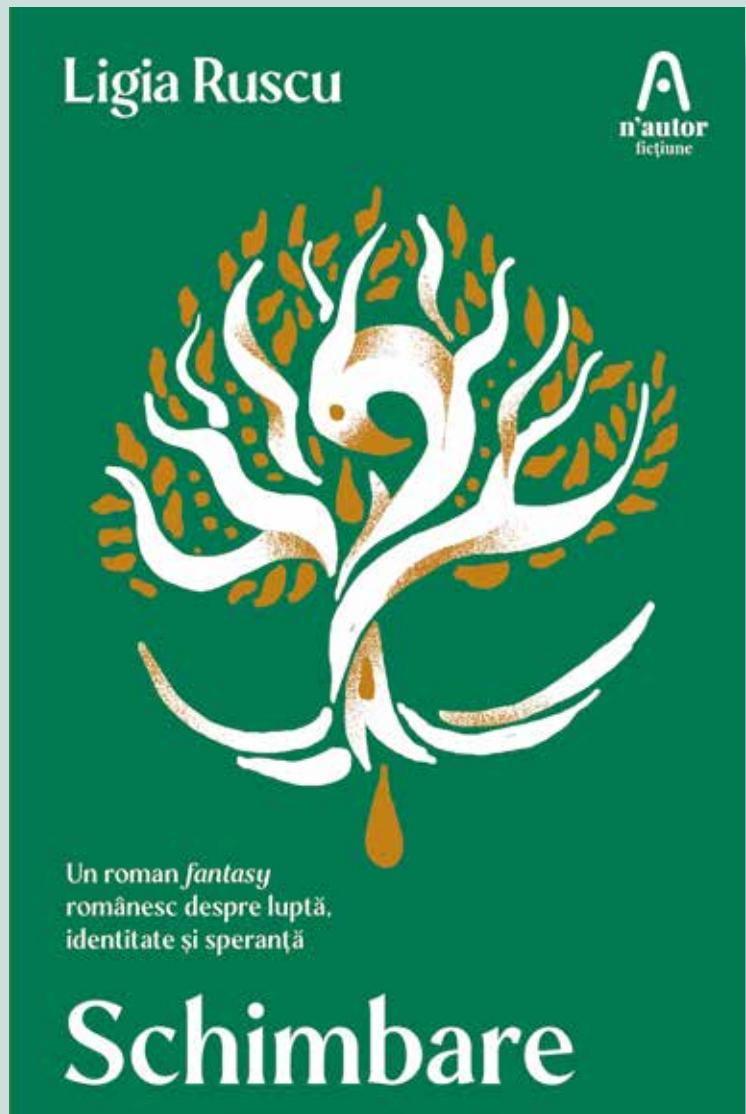




# LIGIA RUSCU

**LIGIA RUSCU,**  
*SCHIMBARE*  
*[VERÄNDERUNG],*  
ROMAN

EDITURA NEMIRA, 2025, 480 S.  
ISBN: 9786064320278



**LIGIA RUSCU** (geboren 1967 in Temeswar/Timișoara) ist ausgebildete Historikerin und als Forscherin auf Hellenismus und Geschichte der Antike spezialisiert. Studiert hat sie an der Universität Babeș-Bolyai in Klausenburg/Cluj, wo sie Geschichte der Antike unterrichtet und Fachaufsätze veröffentlicht, beispielsweise *Relațiile externe ale orașelor grecești de pe litoralul românesc al Mării Negre* (2002). Sie schreibt historisch inspirierte erzählende Prosa, die ebenso wohldokumentiert wie leicht lesbar und äußerst spannend daherkommt, wobei Spannung ihren Werken einen eigenen Reiz verleiht. Einstweilen hat sie folgende Titel veröffentlicht: *O dimineață la vânătoare* (Editura Polirom, 2014), *O căutare* (Editura Polirom, 2017) und *Cantemir. Inorogul în lavirinthul neștiinții* (Editura Polirom, 2023) sowie ein Kinderbuch, *Aventurile lui Aleodor* (Editura Curs, 2023, mit Illustrationen von Raluca Ionaș). ■

## Synopsis

*Schimbare* ist ein opulenter Fantasy-Roman voller Lokalkolorit, Spannung und durchdachten Details, darin entwirft die Autorin eine komplexe fiktionale Welt, bevölkert von verschiedenartigsten Gestalten mit reizvollen Eigenheiten, die das Leseinteresse wachhalten. Schauplatz ist ein erfundenes Land, Dasos, auf Eigenständigkeit bedacht und von anderen isoliert, dessen Wohlstand auf einem sehr kostbaren Naturvorkommen beruht: Rud, eine Art Harz, das die Bewohner von Dasos gewinnen, indem sie die Rinde von Bäumen ritzen, sodass das kostbare Rud ununterbrochen geerntet werden kann. Da tritt eine ganz und gar ungewöhnliche und unerklärliche Veränderung ein: Die Bäume heilen von selbst, die Schnittwunden schließen sich, und das Rud fließt nicht mehr. Da gerät die ganze Ordnung ins Wanken. Dasos war auf das friedliche Zusammenleben zweier großer, im Grunde gegensätzlicher Gesellschaftsgruppen gegründet: der Stolzen und der Geringen. Zahlreiche Unzulänglichkeiten führen dazu, dass Aufrührer hervortreten, die die Kontrolle durch die Mächtigen, die strengen Regeln und die unter der Maske friedlicher Nachbarschaft herrschende Ungerechtigkeit und Ausbeutung der Geringen durch die Stolzen nicht mehr dulden. Die landesübliche Mythologie, die dieses komplexe Universum prägt, befeuert die Kämpfe für eine neue Ordnung und eine von den alten Zwängen befreite Identität. Die Gestalten mutiger und unbeugsamer Frauen wie Anni oder Sevasta gewinnen denkwürdige Statur in der Riege der Aufrührer an der Seite von furchtlosen Männern wie Atanas von Palaga und Felip, einem Seefahrer, der die Sitten und Gebräuche missachtet. *Schimbare* ist stilistisch einzigartig geprägt von bodenständigen Mythen, ein Roman, der mit den Mitteln des Fantasy-Genres dramatische Auseinandersetzungen und Spannungen schildert, die in der heutigen Wirklichkeit allgegenwärtig sind. ■

## Fragment

Als sie meinte, die Zeit sei gekommen, ließ sie das Bündel liegen und kehrte Schritt für Schritt dorthin zurück, wo sie eingetreten war, bis sie wieder zu der Weggabelung vor dem großen Gasthof gelangte. Nur noch wenige Menschen waren auf der Straße unterwegs. Sevasta hatte mit Saufbrüdern und leichten Mädchen gerechnet, doch alle, die zu sehen waren, schienen gesetzte Städter unterwegs nach Hause zu sein, wenngleich durch die offene Tür des Gasthauses Stimmengewirr und verlockende Essensdüfte drangen. Ihr Magen knurrte jämmerlich, doch Sevasta kehrte dem Gasthof den Rücken und machte sich auf die Suche nach einem geschützteren Ort. Sie irrte eine Weile durch die Gassen, bis sie vor einer kleinen Bäckerei stand, der gerade Ladenschluss hatte. Sie kaufte dem Mann das letzte Brot ab, zahlte mit einer von den kleinen Kupfermünzen, die jetzt ihren Beutel füllten, und machte sich auf den Rückweg. Sie konnte nicht abwarten, ins Bad zu gelangen, also biss sie gierig vom Brot und überlegte, wie das Land Dasos, obwohl arm an Getreide, in der Lage war, das Brot zu niedrigeren Preisen zu verkaufen als jene an der Biegung des Flusses. Sie schwankte kurz an der Kreuzung zweier Gässchen, weil sie nicht mehr wusste, durch welches sie gekommen war, und gerade als sie entschied, dass das weniger düstere einladender aussah, vernahm sie aus dem anderen etwas wie ein unterdrücktes Stöhnen.

Sie drückte sich rechts an die Wand und schlich auf Zehenspitzen zur Ecke. Deutlicher ließen sich jetzt Scharren und Schläge ausmachen wie von einem Kampf. Ganz vorsichtig lugte sie um die Hausecke, als gerade jemand im gegenüberliegenden Haus eine Luke öffnete und ein Lichtstreif auf die beiden ineinander verknäulten Schatten wenige Schritt vor ihr fiel. Der eine, kleinere, war eine Frau. Der Mann, der sie mit dem Ellbogen unter ihrem Kinn an die Wand drückte, suchte mit der anderen Hand ihre enge Tunika zu lüpfen, er stand mit dem Rücken zu Sevasta, aber Brudans Rücken hätte sie wo immer erkannt. Die Luke schloss sich und warf alle zurück in die Dunkelheit. Doch Sevasta brauchte kein Licht mehr. Sie trat vor, in die Mitte der Gasse. Das Brot ließ sie achtlos zu Boden fallen.

Die Hitze ging von der Stirn aus, senkte sich über die Brust zum Bauch und schoss in die Hände. Sie hatte sie lange nicht mehr verspürt und hielt einen Augenblick inne, um sich an ihr zu freuen. Dann hob sie beide Hände. Brudan erstarrte in der Bewegung. Langsam wie eine Puppe drehte er sich auf der Stelle, gab die Frau frei, presste den Rücken an die Mauer, breitete die Arme aus und verharrte so, gekreuzigt. Nur seine Augen flackerten irr. Die Frau, ein Mädchen erst, sank kraftlos zu Boden.

„Renn weg! Renn, schnell!“, befahl ihr Sevasta mit einer Stimme, tief wie ein Glockenton.

Das Mädchen rappelte sich auf und rannte los, so schnell die Beine es trugen. Sevasta wartete ab, bis es verschwunden war, dann trat sie langsam auf Brudan zu. Sie ließ ihr Gesicht kurz aufleuchten und sah das Grauen des Wiedererkennens in seinen Augen. Sie fand großen Gefallen an seinem Entsetzen, doch sie musste Schluss machen, ehe jemand kam. Sie zog ihm das Messer aus dem Gürtel – das ihre hatte sie den Wachen abgeben müssen wie alle andern, Brudan aber war einer, der seine Waffe zu behalten wusste, auch um an Essen zu kommen –, öffnete seine Gürtelschnalle und durchtrennte den Hosenbund. Das Messer näherte sich mit ausgesuchter Langsamheit seinem Unterleib, und Sevasta wusste, was ihm durch den Kopf gehen musste. Und in der Tat war das einzige, von dem der Zauber Brudan nicht abhielt, sein Wasser in die Hosen abzuschlagen. Sevasta trat zur Seite, bis er fertig war, dann ging sie wieder an die Arbeit. Sie schnitt seine Hosen in Stücke, kappte auch die Schöße seines Hemdes und musterte ihn einen Augenblick – die Dunkelheit hinderte sie nicht mehr daran –, wie er an der Mauer klebte, die Kleider in Fetzen, mit kläglich baumelndem Glied. Sie steckte das Messer weg und hielt die hohlen Hände auf. Als sie spürte, dass sie mit Wasser vollgelaufen waren, warf sie es ihm ins Gesicht, über den Kopf, nochmal und nochmal, bis das Haar und der Bart richtig nass waren. Sie zog wieder das Messer und schnitt Brudan die Hälfte des Bartes ab, die rechte, und dann das Haar auf der Gegenseite. Das Wasser war kalt, und selbst wenn sie Seife gehabt hätte, an ihn hätte sie keine verschwendet, und so mischte sich schließlich ein Blutfaden in die Nässe in seinem Gesicht.

Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk. Sie sah sich um nach etwas, womit sie noch etwas tun könnte, doch die Dasosianer waren allzu reinliche Menschen, als dass sie auf der Straße mitten in der Stadt Kot hätten liegen lassen. Sie hörte Stimmen von Weitem und beschloss, dass es reichte. Der Zauber würde bis zum Sonnenaufgang vorhalten, und bis dahin würden genug Leute Brudan in diesem Zustand sehen und ihn verspotten oder sich vor ihm grausen. Mit etwas Glück würden die Ephoren befinden, dass im Lande Dasos kein Bedarf an Personen bestand, die offensichtlich mit finsternen Mächten in Verbindung standen. Sie wandte sich ab und entfernte sich mit eiligen Schritten durch die Nebengasse. So viel Zeit war vergangen! Sie fühlte sich lebendig wie lange nicht, fühlte sich jung, stark, unbesiegbar. Sie hätte fliegen mögen ...

NEIN!

Mit der Hitze aus ihrem Körper verließen sie auch die Kräfte. Sie schleppte sich bis zum Bad, schaffte es kaum noch, über die Mauer und durch das Fenster zu klettern. Was von der Nacht noch übrig war, brachte sie auf der Truhe zu, den Kopf in den Händen, schlaflos, von *Schrecken* und Kälte geschüttelt, Brudan hatte sie fast vergessen. Noch vor Tagesanbruch war sie auf der Straße, und als bei Sonnenaufgang das westliche Stadttor geöffnet wurde, war Sevasta unter den ersten, die hindurchschritten. ■



# TATIANA ȚIBULEAC



**TATIANA ȚIBULEAC,**  
*CÂND EȘTI FERICIT, LOVEȘTE PRIMUL*  
*[WENN DU GLÜCKLICH BIST,*  
*SCHLAG ALS ERSTER ZU],*  
ROMAN

EDITURA CARTIER, 2025, 184 S.  
ISBN: 9789975868822

**TATIANA ȚÎBULEAC** (geboren 1978 in Chișinău, Republik Moldau) ist eine Spitzenerzählerin des Moments, ihre Bücher sind mit Preisen bedacht, übersetzt und von der Kritik und der Leserschaft sehr gut aufgenommen worden. Sie ist Absolventin der Fakultät für Journalismus und Kommunikationswissenschaften der Staatlichen Universität Moldau und dem breiten Publikum seit 1995 bekannt, als sie in der Tageszeitung *Flux* die Rubrik „Povești adevărate“ (Wahre Geschichten) eröffnete. Ab 1999 gehörte sie als Reporterin, Gestalterin und Moderatorin dem Team von PRO-TV Chișinău an. Gegenwärtig lebt sie in Paris. Sie debütierte 2014 mit *Fabule moderne* (Editura Urma Ta, Chișinău, 2014; Zweitausgabe, Editura Libris Editorial, Brașov, 2016). Der Erfolg und die Bekanntheit als Schriftstellerin stellten sich mit ihrem zweiten Buch ein, dem Roman *Vara în care mama a avut ochii verzi* (Editura Cartier, 2017), das ihr zahlreiche Preise einbrachte: den Preis des Schriftstellerverbandes der Republik Moldau (2017), den Preis der Zeitschrift *Observator cultural* und den Preis „Observator Lyceum“ (2018). Der Roman ist in französischer, spanischer, norwegischer, deutscher, slowenischer, slowakischer, galizischer, katalanischer, polnischer und finnischer Übersetzung erschienen. *Grădina de sticlă*, Tatiana Țîbuleacs zweiter Roman, erschienen 2018 bei Editura Cartier, wurde mit dem Preis der Europäischen Union für Literatur ausgezeichnet (2019). Er wurde ins Französische, Deutsche, Spanische, Bulgarische, Norwegische, Slowenische, Polnische, Griechische, Kroatische, Albanische, Tschechische und Niederländische übersetzt. ■

## Synopsis

*Când ești fericit, lovește primul* ist ein Buch über das Scheitern, die Erinnerung und das Exil. Im Mittelpunkt steht Mila, eine Immigrantin aus der Republik Moldau, mit all den Herausforderungen der Vergangenheit und Gegenwart, die sie gezeichnet haben. Die Erzählung wechselt zwischen Gegenwart und Vergangenheit und sucht nachzuvollziehen, wie sie mit ihren althergebrachten Werten und Träumen gescheitert ist. Die Tochter eines ebenso anspruchsvollen wie der eigenen Familie gegenüber nachlässigen Philologen unterrichtet nach eifrigem Studium Französisch an der Universität Chișinău. Da sie sich ein besseres Leben wünscht, aber auch die Nähe ihrer beiden nach Frankreich ausgewanderten Freunde nicht missen will, wandert sie ebenfalls aus, statt einer der Literatur gewidmeten Karriere muss sie schließlich als Reinigungs- und Pflegekraft schwer arbeiten. Im Laufe der Jahre wird sie zur Alkoholikerin, und während sie gegen ihre Abhängigkeit kämpft, sucht sie ihre Vergangenheit aufzuarbeiten: die Kindheit in Chișinău, den Tod der Mutter, die Gestalt des Vaters, die Kinderfreundschaft mit Malik, ihrem ersten Geliebten, und das Auftauchen eines weiteren Mädchens, das zu einer unmöglichen Dreiecksbeziehung führt, die an Bertoluccis *Träumer* erinnert. Das Buch hat harte Seiten, vor allem in der Darstellung der Gewalt in der Republik Moldau in den 90-er Jahren, aber auch der Demütigungen, die eine junge Intellektuelle als Pflegerin in Paris ertragen muss. Allerdings gibt es auch Lichtblicke auf eine Welt, in der es bei aller Armut auch Großzügigkeit gab, wo ein Leben voller Entbehrungen einen in seinen Grundsätzen zu festigen, einem ein Bewusstsein dessen zu vermitteln vermochte, wie man bei allem, was zu tun war, seine Würde behalten konnte. Die Gestalt des Vaters mit seinem tragischen Schicksal, das in alle Verästelungen der Erzählung strahlt, steht im Mittelpunkt dieses Romans über verlorene Illusionen, unmögliche Liebesbeziehungen und Vergebung. ■

## Fragment

Ich beobachte, wie die Alte Wasser trinkt, und lechze nach Wein. Ich betrachte den Bauch der Schwangeren und stelle ihn mir voller Wein vor. Ich sehe, dass der Zug nicht kommt, und wünsche mir, dass er kommt. Gestern Abend habe ich mir ein Herz gefasst und Fima über alles erzählt. Dabei ging es mir natürlich nicht um Ratschläge, sondern darum, dass noch jemand es weiß. Fima versteht mich ohnehin nicht, und nichts von dem, was sie mir sagt, ergibt für mich irgendeinen Sinn. Das Jenseits, mein Ruf, die Sünde. Ein gefallener Engel, der Pech in die Kehlen der Säufer gießt. Gläubig, wie sie ist, sieht sie sich schon auf einer anderen Welt mit ihren Heiligen, ihren Gesängen, wo sie die Belohnung für all die guten Taten genießt, die sie noch nicht getan hat. Ich aber werde nie ein anderes Leben haben und erwarte das auch nicht.

Ich will in diesem leben, wie ich es verdiene. Meine Arbeit machen, wie ich es gelernt habe, gut essen und wenigstens am Sonntag ausschlafen, wenigstens bis zum Mittag. Ich möchte auch lange Wochenenden und Ferien. Meine Fingernägel karminrot lackieren und ans Meer fahren mit einem gesunden Mann, der nicht im Rollstuhl geschoben werden muss und dem man nicht zwischen die Schulterblätter klopfen muss. Ein Mann, der mich sehen und das begehren soll, was er sieht. Doch nicht deshalb, weil ich nichts von dem gehabt habe, was mein sein sollte, ich hatte zumindest den Alkohol, der mich über all die Schwärze trug wie über eine lange Brücke hinüber zu erleuchteten Fensterchen, wo ich Eltern hatte, wo Malik mein war, wo wir beide uns beim Namen nannten, jetzt aber habe ich nicht einmal das.

„Gib dir eine Ohrfeige, dann vergeht es dir“, riet mir Fima, „so ist auch meine Mutter gestorben und meine Schwester und meine Muhme, so sterben alle Frauen, die trinken, aber im Verborgenen. Sie sterben einsam und eingepisst, ohne Zähne und ohne Familie, werden von Fremden begraben, die sich für den Sarg ihr Haus nehmen, für das Tränenbrot ihre Kleider, die ihnen sogar die Eier unter der Glucke wegnehmen, halt das im Sinn, die Eier unter der Glucke.“

Nachdem Mutter gestorben war, kriegte Vater von der Redaktion eine Jungesellenwohnung, und wir zogen beide an den Stadtrand. Bis dahin hatten wir in einem Familienwohnheim gelebt, an das ich kaum noch Erinnerungen habe. Nur an ihre Kleider, seine Krawatten, meine Anginaanfalle und das letzte Silvester mit einem so buschigen Tannenbaum, dass er drei Monate lang das einzige Fenster des Zimmern verdeckte. Den Tannenbaum haben wir nacheinander geschmückt. Ich hängte die Kugeln auf, Mutter zupfte Wattebäusche und reihte sie auf wie eine Girlande. Stern fanden wir keinen, dafür fanden wir ein Plastikkrönchen von einer meine Matinees, setzten es auf die Spitze, und so ging es.

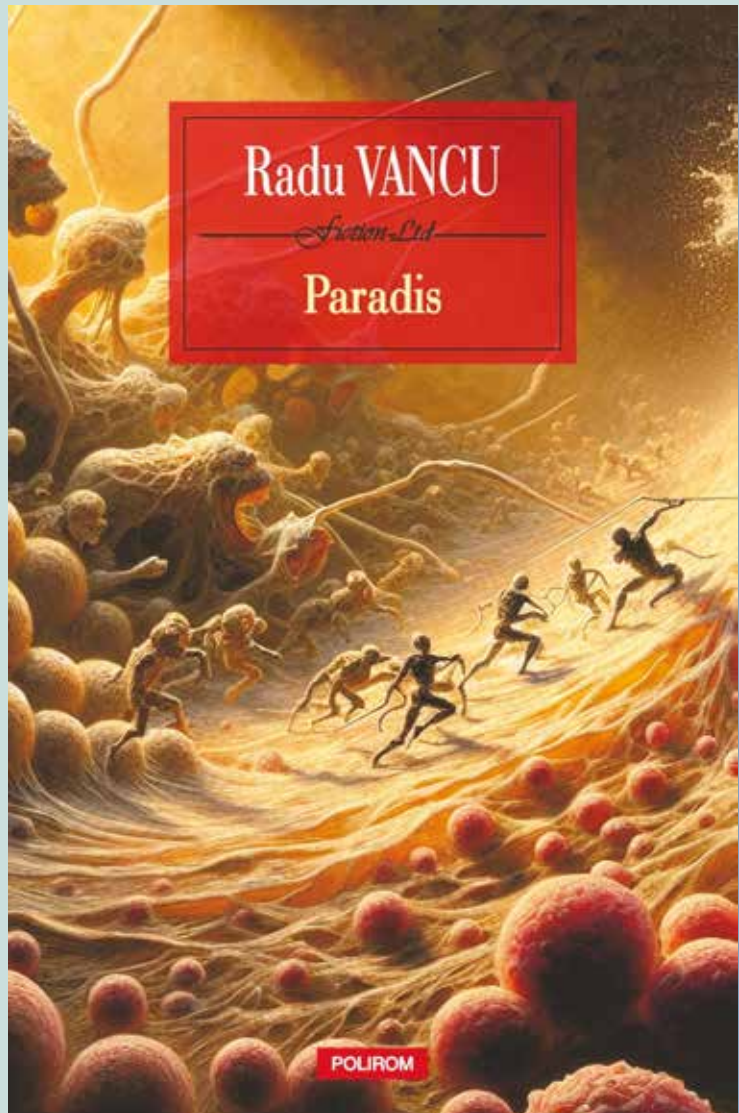
Er war gerade auf Dienstreise gewesen. Bei einer Kolchose, einem Forstbetrieb, irgend sowas, von dort hatte er auch Schweinsohren, Nüsse und Dörripflaumen mitgebracht. Ich weiß nicht mehr genau, wann sie zu streiten begannen, ich weiß nur noch, dass sie von unmöglichen und todsicheren Dingen redeten, dann gingen sie hinaus auf den Gang, wo Mutter ihre Anschuldigungen vom Stapel ließ. Sie warf ihm vor, er tue zu Hause gar nichts, als gäbe es uns nicht. „Nur mit den Freunden, dieser Meute, verflucht sollen sie sein, alle“, keifte sie. „Wie es gerade passt, eheliches Wohlverhalten, dein Hampelmann“, gab er zurück. Und immer so weiter, bis er mit seiner Geduld am Ende war und einen anderen Ton anschlug, mit seiner Stimme eines Mannes, der gezwungen gewesen war, ein Flittchen zu heiraten: „Hör bitte auf, wir brauchen die Nachbarn nicht gegen uns aufzubringen.“

Als sie wieder ins Zimmer kamen, nahm Mutter die Schweinsohren und ging sie in der Gemeinschaftsküche zubereiten, er aber machte auf unternehmungslustig und schlug mir vor, wir sollten Baumschmuck aus Nüssen und Dörripflaumen basteln. Wir fädelten sie paarweise auf Bindfäden, nannten sie Nusspflaumen und hängten sie an die freien Zweige. Ich weiß noch, dass er, während wir den Baum schmückten, viel von Eminescu, Blok und ein Gedicht von Rilke rezitierte, das er nicht ganz auswendig wusste, sodass er verärgert in seinen auf Zigarettenpapier gedruckten Büchern nachschlagen musste. Er kam mir unglücklich vor. Das aber konnte man über jeden in unserer Familie sagen. ■



© Cristian Șuțu

# RADU VANCU



**RADU VANCU,**  
*PARADIS,*  
*[PARADIES],*  
ROMAN

EDITURA POLIROM, 2025, 736 S.  
ISBN: 9786303441634

**RADU VANCU** (geboren 1978 in Hermannstadt/Sibiu) ist Hochschullehrer an der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kunstwissenschaft der Universität „Lucian Blaga“ in Hermannstadt/Sibiu, Chefredakteur der Zeitschrift *Transilvania* und Redakteur der Zeitschrift *Poesis Internațional*. Von 2019 bis 2023 war er Vorsitzender des PEN Rumänien. Er gestaltete die rumänische Abteilung auf der Site Poetry International. Ab dem Jahr 2002 hat er neun Gedichtbände veröffentlicht, für die er mehrere Preise erhalten hat. Seine Lyrik ist in rund 20 Sprachen übersetzt worden und sowohl in Anthologien und Zeitschriften als auch in eigenen Bänden veröffentlicht worden. Dazu erschienen die Romane *Transparența* (Erstausgabe, Humanitas, 2018; Nationalpreis für Prosa des *Ziarul de Iași*, 2019, und Preis der Lyzeumsschüler für das beliebteste Buch, FILIT, 2019) und *Paradis* (Polirom, 2025), drei Tagebuchbände (2017, 2021, 2024), zwei Kinderbücher (*Regele Piticuț* und *Fratele fraților rătăcitori*, beide bei Editura Cartier) und eine Sammlung von Texten zum Zeitgeschehen. Er ist der Übersetzer der von H.-R. Patapievici bei Editura Humanitas koordinierten Ausgabe von Ezra Pound. Er hat zwei wissenschaftliche Essays in Buchform über Mihai Eminescu und Mircea Ivănescu sowie den Band *Elegie pentru uman* (Humanitas, 2016) über den Bezug der poetischen Moderne zum Humanen veröffentlicht. Er ist alleiniger oder Mitherausgeber (mit Mircea Ivănescu, Claudiu Komartin oder Marius Chivu) etlicher Lyrikanthologien. Seit 2013 ist er Vorsitzender des Internationalen Poesiefestivals „Poets in Transylvania“, Hermannstadt/Sibiu. ■

## Synopsis

*Paradis* ist ein üppiger, vielschichtiger Roman mit einem leicht irreführenden Titel: Statt ins Dantesche Paradieses steigt Radu Vancu hinab in ein dystopisches Universum, ein technologisches Inferno, an dessen Eingang die Überlebenden einer zerstörten Welt alle Hoffnung fahren lassen müssen. Wir befinden uns im Jahr 2039, und die Satelliten von Musk erleuchten den Himmel über einer in einer kontinuierlichen Gegenwart erstarrten Welt, einem technologischen Paradies, der einzigen Kapsel, in der die letzten Überlebenden der Menschheit ihr Dasein fristen können unter der Bedingung, dass sie auf Hoffnung, Nostalgie und jedwede Berührung verzichten. Dieses Szenario hat sich eröffnet, nachdem die Menschheit durch die Corona-Pandemie vernichtet worden ist und die am Leben Gebliebenen zur blinden Wiederholung verdammt worden sind, ohne jede Aussicht außer dem Fortleben mit Hilfe von Biotech-Engeln, welche die kranken Organe ersetzen. Von diesem Weltende erzählt der Hauptheld, der Hochschulprofessor Alexandru Tarcea (Ducu), der über die menschliche Natur und ihr verschwundenes Habitat nachdenkt, während er Erinnerungen an seine verlorene Geliebte Camille Suzay nachhängt, eine bezaubernde Französin, Chefredakteurin bei Radio France Internationale Sibiu und Französischdozentin an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät. Ducus Stimme enthüllt den Lesern Kapitel für Kapitel – sie heißen Cantos nach Dante und Pound – die Schönheit der untergegangenen Welt, in der die Liebe noch den Himmel und die Sterne bewegte, aber auch die Grausamkeit derselben Welt, die Trauer um die verlorene Geliebte, die entscheidende Rolle der Erinnerung bei der Bestimmung des Humanen und die Unmöglichkeit einer Überlebensmechanik in Ermangelung der Hoffnung. Das Buch ist zugleich eine Dystopie, ein Liebesroman, ein Campusroman, spekulative Literatur am Rande des Cyberspace, eine Meditation über die unzähligen im Palimpsest der Geschichte enthaltenen Weltenden und ein überbordender Hypertext, gesättigt von bildungsträchtigen Kommentaren und Bezügen. Im Mittelpunkt der Romanstruktur steht der Begriff des Humanen und dessen, was es fortbestehen lässt, trotz der Vertreibung in eine infernalische Form der Unsterblichkeit unter Kontrolle der Künstlichen Intelligenz. ■

# Fragment

Überlebt haben wir, die wir an Ort und Stelle geblieben sind. Völlig kontraintuitiv, aber so war es. Ich selbst bin an Ort und Stelle geblieben, um zu sterben. Nachdem ich den Priester abgehängt hatte, der mich von deinem Sarg aus angerufen hatte, wusste ich, dass ich möglichst bald sterben muss. Es gibt keinen besseren Ort, mich des Todes zu versichern, als den eines Quarantänelagers. Und es gibt keinen entsprechenderen Tod als den deinen. Also wartete ich geduldig darauf, dass er wiederkam. Dorthin kam niemand mehr, alle mieden sie Cisnădioara – wie sie alle Quarantänelager mieden. Mit Ausnahme des Todes natürlich. Der sie nicht mied – dafür aber mich.

Er weigerte sich, noch einmal das Haus zu betreten, aus dem du gekommen warst.

Er weigerte sich, noch jemanden in dem Haus zu töten, in dem er dich getötet hatte.

Humanity Enhancement Project.

„Wir werden eine bessere Menschheit aufbauen, wenn wir bessere Körper haben.“

Als er uns die Message schickte, in der er diesen Satz ausgesprochen hatte, war Musk der erste unter uns, der endgültig enthaart war; sein Schädel glänzte beruhigend messianisch.

„Wir werden bessere Körper haben, vielleicht sogar unsterbliche. Wir werden, wenn es an der Zeit ist, eine bessere Menschheit aufbauen – vielleicht sogar eine unsterbliche.“

Die Biotech-Engel schütteten Musks Gaben über uns aus: kybernetische Prothesen, künstliche Organe, Zytoplasma-Transfer, Gentherapie, Neuronalimplantate, 3D-Biodruck, Nanomedizin, Nootropika.

„Wir werden Gehirne haben, über die wir uns miteinander verbinden können, wir werden uns Gefühle und Erinnerungen übermitteln können.“

Hier hat er sich geirrt – und in einer weiteren Message redlich eingestanden, dass er sich geirrt hat: Ein Gehirn-Upload hat sich als unmöglich erwiesen. Oder genauer, „hat sich als im Moment nicht möglich erwiesen“. Ebenso die Montage eines Exokortex – „wir haben festgestellt, dass sie zur Zeit nicht einmal unter Laborbedingungen möglich ist“.

„Wir haben die alten Gehirne in unsterblichen Körpern.“

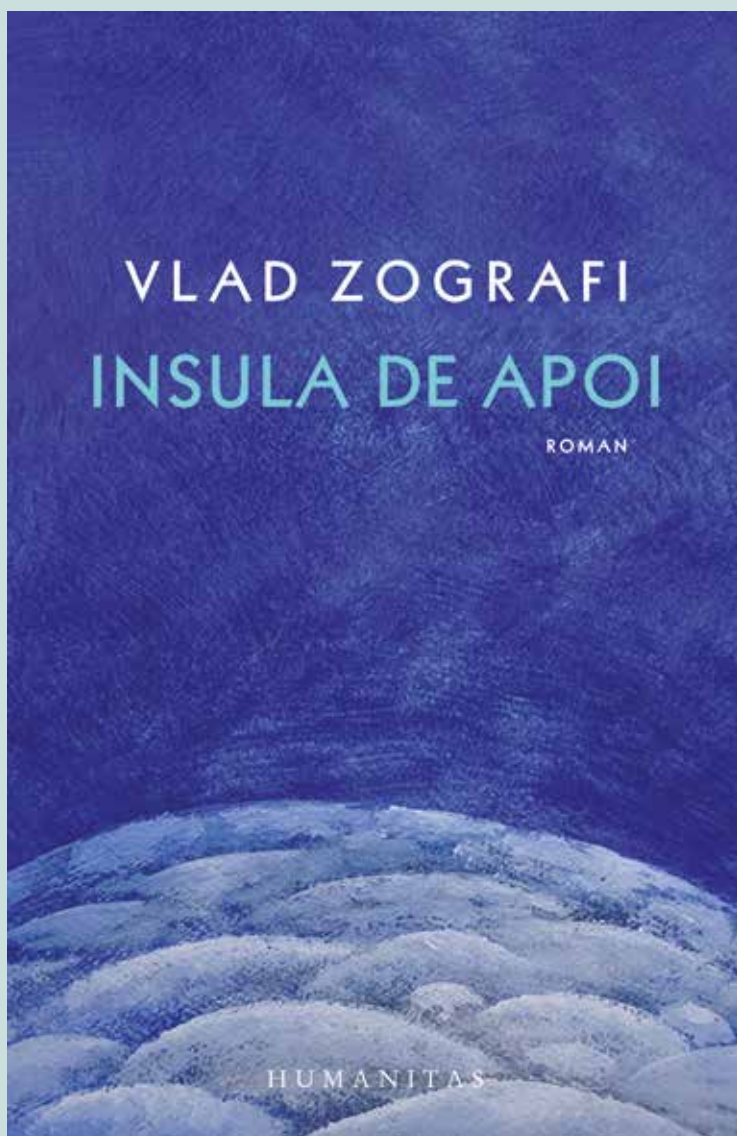
Humanity Enhancement Project. HEP. Mir gefiel das Akronym nicht – allzusehr erinnerte es an Lenins NEP und an das LEP beim Genfer CERN, fehlgeschlagene Experimente, die darauf angelegt waren, ein jedes auf seine Art

und Weise die Welt radikal zu verändern. Ich fürchtete, HEP könnte lediglich ein weiterer Name auf dieser Liste von Fehlschlägen sein. Außerdem erschien es mir als eine szientistische Form der Tarnung von Hoffnung – der Kapitalsünde in der Neuen Welt von Musk. Doch ich behielt meine Bemerkungen für mich, verschlossen in dem mit Nootropika verbesserten Gehirn. Teuța hätten die Hinweise auf die Alte Welt nichts gesagt, Tetea wiederum hätte den Sarkasmus bezüglich der Neuen Welt richtiggehend als Verbrechen im technischen Sinn auffassen können.

NHN übermittelte uns jährlich einen Bericht über die in unseren Körpern vorgenommenen Veränderungen. Als ich zum ersten Mal feststellte, das ich in der Zusammensetzung meines neuen Körpers neben Plastik und Platin auch Stoffe wie Gold, Silber, Bronze und Keramik besitze, lächelte ich – ich entsann mich des Alten von Kreta bei Dante, der in seinem Versteck in einer Riesenhöhle im Inneren des Berges Ida auf Kreta unablässig weint und mit seinen Tränen die Flüsse des Infernos speist. Il Veglio di Creta, wie Dante ihn nennt, hat einen Kopf aus Gold, eine Brust und Arme aus Silber, einen Bauch aus Bronze, das eine Bein aus Eisen, das andere aus Lehm; für den mittelalterlichen Leser bedeutete dies, dass der Körper des Alten der Körper der Geschichte schlechthin war – in seinem kontinuierlichen Verfall vom Goldenen zum Eisernen Alter. Das Inferno bestand aus den Tränen der Geschichte, in einer kontinuierlichen Akkumulation der Leiden der Vergangenheit; das aber ist eine schiefe Art zu sagen, das Inferno sind wir. ■



**VLAD ZOGRAFI**



**VLAD ZOGRAFI,**  
*INSULA DE APOI*  
*[DIE INSEL IM JENSEITS]*  
ROMAN

EDITURA HUMANITAS, 2025, 372 S.  
ISBN: 9789735087821

**VLAD ZOGRAFI** (geboren 1960) ist ein namhafter Dramatiker und Prosaschriftsteller der Gegenwart, als achtbarer Naturwissenschaftler ein Autor mit einem ganz und gar eigenen Profil. Er hat Physik an der Universität Bukarest studiert und an der Universität Paris XI, Orsay, in Atomphysik promoviert. Seit 1990, dem Jahr seines literarischen Debüts, hat er Prosa (*Genunchiul stâng sau genunchiul drept*, 1993 und *Omul nou*, 1994) veröffentlicht, sodann Theater: *Isabela, dragostea mea* (1996, Preis des Schriftstellerverbandes), *Oedip la Delphi* (1997), *Regele și cadavrul* (1998), *Viitorul e maculatură* (1999, Preis des Schriftstellerverbandes), *America și acustica* (2007, Preis des Schriftstellerverbandes), *Petru* (2007, mit überarbeiteten Varianten früher veröffentlichter Stücke), *Toate mințile tale* (2011). *Petru* war das erste rumänische Theaterstück, das nach 1989 am Theater Bulandra inszeniert (Regisseur Cătălina Buzoianu) und zur Bonner Biennale 1998 eingeladen wurde. 2012 veröffentlichte er den Essay *Infinitul dinăuntru. Șase povestiri despre om, societate și istorie*. 2016 erschien sein Roman *Efectele secundare ale vieții* (Preis Observator Lyceum, 2017), übersetzt ins Tschechische (von Jiří Našinec, Verlag Havran, Prag, 2019) und Serbische (von Đura Miočinović, Verlag Knjževna radionica Rašić, Belgrad, 2020). Es folgten drei weitere Romane: *Șapte Octombrie* (2018), *Supraviețuire* (2021) und *Insula de apoi* (2025). ■

## Synopsis

Der Roman *Insula de apoi* verbindet realistisches Erzählen mit spekulativer Prosa zu philosophischen Fragen. Es ist die Sinnfrage, die sich jeder einzelne Protagonist dieser vielstimmigen Erzählung stellt, die Frage nach der Erlösung in einem Fortleben nach dem Tod. Schon der Titel (Die Insel im Jenseits) beschwört diese Frage, allerdings auch die Vision, die von einer Gruppe von Gestalten geteilt wird, einer Art Sekte Erleuchteter mit paranormalen Kräften. Die Mitglieder stammen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, gemein ist ihnen jedoch die Sicht auf eine Insel, die anderen verborgen bleibt, einen Ort, wohin die Seelen nach dem Tod auf dem Weg in die Ewigkeit gelangen. Der Roman spielt im heutigen Bukarest und vereint sehr verschiedene Einzelgestalten, deren Wege sich zwar irgendwann kreuzen, die jedoch vornehmlich in ihrer individuellen Entfaltung verfolgt werden. Aus dem Personenensemble hervor stechen Paul Fabian, ehemaliger Geschichtslehrer, jetzt aber unmotivierter Texter in der Werbeagentur Crocodil, Elena, die feinsinnige und vereinsamte Gattin des großen Fußballers Costel Duță, derzeit TV-Star, deren Mutter, ehemalige Bühnenbildnerin und Inhaberin eines Antiquitätengeschäfts, die Mitarbeiter von Crocodil und natürlich die Sektenmitglieder, welche die Insel im Blick haben und trachten, alles zu erfahren, was man über das Leben der Seelen nach dem Tod wissen kann. Die zupackend realistische Erzählung kippt immer wieder ins Fantastische und bietet Raum für gesellschaftliche Beobachtungen, Ironie, philosophische Kommentare, eine Liebesgeschichte und Spekulationen zu dem Paradoxon, das sich als Dominante aus Vlad Zografis Vorstellungswelt schält. ■

## Fragment

„Wir leben in schweren Zeiten, mein Herr, das ist die Wahrheit. Korrupte Politiker, die bereit sind, selbst ihre Mutter zu verkaufen, belügen uns nach Kräften, sie haben Gelder angehäuft, sich Paläste gebaut, streiten sich zum Schein, heißt es doch, eine Krähe kratzt der anderen kein Auge aus, der Hund verlässt die Metzgerei nicht freiwillig, oder?, klar doch. Nicht zu reden von den Richtern, ich kenne da einen Fall von Eigentumsrückgabe, wenn Sie wüssten, es würde Ihnen grauen, oder von den Gaunern in den Rathäusern oder den Beamten in den Ministerien. Wegelagerer, mein Herr. Nicht zu reden von der Polizei, die mit den Mafiosi gemeinsame Sache macht. Wem kann man noch trauen?“ Der Friseur seufzte und wippte vor lauter Enttäuschung auf den Zehenspitzen. „Aber auch draußen ist nicht das Paradies auf Erden. Ich habe einen Sohn, der ist nach Frankreich gegangen, der Ärmste schuftet den lieben langen Tag und kann kaum etwas zurücklegen, denn auch bei denen sind die Preise gestiegen, noch dazu haben sie Probleme mit den Immigranten. Nicht zu reden von Amerika, mein Schwager ist ja Taxifahrer in Chicago, der hat mir gesagt, dort ist die Krise noch größer. Normal, denn Amerika ist größer. Wo ist das Land, in dem es gut ist, mein Herr? Wo? Nirgends. Das Ende der Welt ist nahe, hören Sie mich an, die Apokalypse, genau wie es in der Bibel steht, das war kein Dummkopf, der sie geschrieben hat, der wusste alles im Voraus, wir waren nicht imstande, die Zeichen zu lesen. Was können wir jetzt noch tun?“ Statt einer Antwort hob Paul die Brauen, dann ließ er seine Grimassen Revue passieren. Schließlich hatte er genug von seiner Fresse und betrachtete die Straße – nur das Spiegelbild, auf den Vergleich mit der wirklichen Straße verzichtete er, damit er nicht den Kopf bewegen musste. Als der Haarschnitt fertig war, seufzte der Friseur von Neuem. „Das kommt, mein Herr, was sage ich?, es ist schon gekommen, es ist da, Sie haben alle Zeichen, blind muss man sein, sie nicht zu sehen.“ Als ihm die eng um den Hals geschnürte Serviette abgenommen wurde, gewahrte Paul sein Gesicht im Spiegel: Für einen Augenblick hatte er unbewusst jenen schwer nachzuahmenden Ausdruck aufgesetzt. Der Haarschnitt war weder glänzend noch katastrophal, er sah wahrscheinlich aus wie gewöhnlich, wenn er sich den Friseuren überlassen hatte, da er aber den Kündler der Apokalypse, der die Serviette ausschüttelte, nicht enttäuschen wollte, sagte er, er sei zufrieden. Er zahlte an der Kasse, dann steckte er dem Friseur dreißig Lei in die Kitteltasche. Unterwegs zur Tür fragte er sich, ob das nicht zu wenig war, also machte er kehrt und steckte ihm noch zwei Zehnerscheine zu. Er betrachtete die am Boden herumliegenden Haarbüschel, sein aschfahles Haar, ein dunkleres Blond, in dem

er ein paar hellere Strähnen entdeckte. „Wünschen Sie noch etwas?“ „Nichts“, sagte Paul. Und ging hinaus auf die wirkliche Straße.

Seine Gedanken konzentrierten sich auf die universale Kakophonie. Grelle Reklame, visuelles Bombardement, Lärm, Aufregung, Chaos, Infantilisierung, Verwirrung, Fantasy- und Horrorfilme, die Obsession des Natürlichen, die Obsession der Künstlichen Intelligenz, die Obsession der Selbstgewissheit, die dissonante Chöre der Psychotherapeuten und Ernährungswissenschaftler, Aggressivität, Manipulation, Desinformation, die Flut der Verschwörungstheorien, Menschen, die keine Ahnung haben, auf welcher Welt sie leben, Menschen, die glauben, die Erde sei eine Scheibe, die Artenvielfalt der Durchgeknallten, kollektives Delirium – die Beweislage war eindeutig. Doch gerade weil sie eindeutig war, erwachte in Paul der Dämon des Widerspruchs. Es müsste dennoch ein Sinn liegen in diesem Wirrwarr, flüsterte ihm der Dämon ein, etwas Unverhofftes, Ungeahntes, einfach eine Lichtexplosion, ein Blitz aus heiterem Himmel, ein reiner Klang. Und da sah er, wie, ihm weit voraus, ein Frau ging, bordeauxrotes Kleid, lange Haare. Von hinten sah es aus, als könnte das Camelia sein. Paul ließ alles fahren, die Meditation über die universale Kakophonie und den Gedanken an einen möglichen Sinn, von dem er nicht wusste, ob er wirklich vom Dämon des Widerspruchs stammte oder eine naive Hoffnung war, und ging der Frau im bordeauxroten Kleid nach. ■



# TPS & PUBLISHING ROMANIA



## TPS – Translation and Publication Support Programme

Das 2006 gestartete Programm **Translation and Publication Support Programme (TPS)** soll den Zugang anderssprachiger Leserschaft zur rumänischen Kultur erleichtern und die Präsenz rumänischer Autoren auf den internationalen Buchmärkten unterstützen, indem die Übersetzung (gegebenenfalls zum Teil auch die Herstellung) finanziert wird.

**TPS** unterstützt die Übersetzung und Veröffentlichung literarisch relevanter Werke und Sachbücher von rumänischen Autoren in den Bereichen Literatur, Kunst, Gesellschafts- und Humanwissenschaften.

### **ZIELE:**

- Förderung des kulturellen Dialogs und der Verbreitung rumänischer Kultur und Zivilisation weltweit;
- Förderung der Übersetzung relevanter rumänischer Werke in den europäischen und internationalen Kulturräumen.

## **FÖRDERUNGSWÜRDIGE AUSGABEN**

**Lediglich Bewerbungen, die von (privaten oder öffentlichen) Verlagen mit Sitz außerhalb des rumänischen Staatsgebiets eingereicht werden, gelten als förderungswürdig im Rahmen des Programms.**

Ein Einzelvorhaben kann mit maximal 15.000 EUR gefördert werden wie folgt: TPS deckt Übersetzungskosten **bis zu 100 % (jedoch nicht über 12.000 EUR)** sowie in bestimmten Fällen Herstellungskosten (**Druck, Korrektur, Layout, Grafik-Design und Bindung**) bis zu **50 % (jedoch nicht über 3.000 EUR)**. Bei Bewerbungen, die sich auf Herstellungskosten beschränken, übernimmt TPS höchstens **9.000 EUR** von den anfallenden Kosten.

**Zahlungen, die der Verlag vor dem Abschluss des Fördervertrags mit dem Rumänischen Kulturinstitut geleistet hat, werden vom Translation and Publication Support Programme nicht übernommen.**

### **NICHT durch das TPS gefördert wird Folgendes:**

- Werke, die nicht von rumänischen Schriftstellern stammen;
- Copyright;
- Werbe- und Vertriebsausgaben;
- Tagungsbände, Sammlungen von Vorträgen oder Mitschriften von Podiumsdiskussionen bei Tagungen oder Konferenzen;
- kostenlos verteilte Bücher;
- Magazine und Zeitschriften;
- vor Antragstellung mit TPS-Förderung erschienene Bücher;
- Reiseführer;
- Auflagen unter 500 Exemplaren;
- Betriebskosten einschließlich Wartung, Zahlungen zum Ausgleich von Haushaltsdefiziten, Gehälter und andere laufende Ausgaben des Verlags.

**Bei der Evaluation wird Folgendes in Erwägung gezogen:** die Qualität des Werks; der Hintergrund des Verlags, der Vertriebsplan und die Werbestrategie; die Erfahrung des Übersetzers; das Verhältnis zwischen der beantragten Summe und den Gesamtkosten sowie die voraussichtliche Höhe der Auflage des Buchs.

### **Bewerbungsfristen**

Für weitere Auskünfte zur Antragstellung siehe die Website:

**[www.cennac.ro](http://www.cennac.ro)**

Das Finanzierungsprogramm **Publishing Romania** wurde 2007 aufgelegt, um Publikationsvorhaben zu unterstützen, welche die rumänische Kultur im Ausland bekannt machen sollen. Das Programm hat zwei Sektionen, wobei jede spezifischen Zwecken und Kriterien bei der Projektauswahl genügt.

### Sektion 1.

## Veröffentlichung von Bildbänden und Büchern, die der rumänischen Kultur und Zivilisation gewidmet sind

Das Programm bietet ausländischen Verlagen finanzielle Förderung bei der Veröffentlichung von Bildbänden und Büchern, welche rumänische Kultur im Hinblick auf die Belegung des Interesses für repräsentative kulturelle Aspekte Rumäniens anschaulich machen

#### Allgemeine Förderrichtlinien

Finanzielle Förderung kann von ausländischen Verlagen und Kultureinrichtungen beantragt werden, welche beabsichtigen, Bildbände und Bücher zu kulturellen Aspekten Rumäniens in den folgenden Bereichen zu veröffentlichen: Geschichte, Philosophie, Kunst- und Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Kulturerbe, Linguistik, Monografien zu rumänischen Autoren.

#### Förderungswürdige Ausgaben

Die finanzielle Förderung kann bis zu **75 % der Gesamtsumme für Zahlungen an Rechteinhaber und Übersetzer und entsprechende Herstellungskosten** (Layout, Grafik-Design, Umschlagsgestaltung, Korrektur, Papier und Druck) abdecken. Die gesamte Fördersumme darf **15.000 EUR/Bildband** oder **7.500 EUR/Buch** keinesfalls übersteigen.

**Das Rumänische Kulturinstitut erstattet den Verlagen keinerlei Zahlungen, die vor Abschluss des Fördervertrags mit dem Rumänischen Kulturinstitut geleistet worden sind.**

**Nicht durch Publishing Romania gefördert werden:**

- Auflagen unter 500 Exemplaren;
- Verlage, die finanzielle Förderung beantragen, um dasselbe Buch in Einzelveröffentlichungen und -übersetzungen in verschiedenen Sprachen herauszubringen;
- Zweitausgaben von Büchern, die früher mit RKI-Förderung erschienen sind;
- Verlage, die den oben angegebenen Bedingungen nicht entsprechen
- Betriebskosten einschließlich Verwaltung, Zahlungen zum Defizitausgleich im Haushalt, Gehälter, laufende Verlagskosten;
- Werbungs- und Vertriebskosten;
- politisch und religiös militante Bücher;
- Bücher, die sexuelle, rassistische und ideologische Diskriminierung befürworten und Menschenrechtsverletzung verharmlosen.

**Finanzielle Förderung wird aufgrund einer Evaluation und Auswahl nach folgenden Kriterien gewährt:**

- die Bedeutung des Themas/Gegenstandes, die Qualität des geplanten Werkes;
- das Prestige und die Erfahrung des Verlags;
- der Vertriebsplan und die Werbestrategie;
- des Verhältnis zwischen der beantragten Summe und den Gesamtkosten sowie die voraussichtliche Höhe der Auflage.

## Sektion 2.

### **Veröffentlichung von Beilagen, Themenheften oder wissenschaftlichen Zeitschriften mit Studien zu rumänischer Kultur und Zivilisation**

Das Programm bietet finanzielle Unterstützung für die Veröffentlichung von Beilagen, Themenheften oder wissenschaftlichen Zeitschriften mit Studien zur rumänischen Kultur und Zivilisation, die das Interesse ausländischer Publikationen für rumänische Kultur fördern sollen.

#### **Allgemeine Förderrichtlinien**

Finanzielle Unterstützung kann von Kultur-, Kunst- und wissenschaftlichen Zeitschriften sowie von fremdsprachigen ausländischen Wissenschaftsmagazinen beantragt werden.

#### **Förderungswürdige Ausgaben**

Die finanzielle Förderung kann bis zu **75 % der Gesamtsumme für Zahlungen an Rechteinhaber und Übersetzer und entsprechende Herstellungskosten** (Layout, Grafik-Design, Umschlagsgestaltung, Korrektur, Papier und Druck) abdecken. Die gesamte Fördersumme darf **6.000 EUR** keinesfalls übersteigen.

**Das Rumänische Kulturinstitut erstattet den Verlagen keinerlei Zahlungen, die vor Abschluss des Fördervertrags mit dem Rumänischen Kulturinstitut geleistet worden sind.**

### **Nicht durch Publishing Romania gefördert werden:**

- Beilagen oder Sonderausgaben, die den Bedingungen unter **“Allgemeine Förderrichtlinien”** nicht entsprechen;
- Betriebskosten für Verwaltung, Zahlungen zum Ausgleich des Haushaltsdefizits, Gehälter, laufende Ausgaben des Verlags;
- Werbe- und Vertriebsausgaben;
- politisch und religiös militante Publikationen;
- Publikationen, die sexuelle, rassistische und ideologische Diskriminierung befürworten und Menschenrechtsverletzung verharmlosen.

### **Finanzielle Förderung wird aufgrund einer Evaluation und Auswahl gewährt, dabei werden in Erwägung gezogen:**

- die Qualität der Publikation (nationale und internationale Sichtbarkeit und Prestige, Erfahrung, verlegerische Kohärenz und Beständigkeit);
- die Relevanz des Inhalts der Sonderausgabe/Beilage im Hinblick auf die Steigerung der internationalen Bekanntheit rumänischer Kultur (Qualität der gewählten Gegenstände/Themen, inhaltliche Qualität, Relevanz der veröffentlichten Autoren);
- der Vertriebsplan und die Werbestrategie;
- des Verhältnis zwischen der beantragten Summe und den aufzuwendenden Gesamtkosten der Ausgabe.

### **Bewerbungsfristen**

Für weitere Auskünfte zur Antragstellung siehe die Website:

[www.cennac.ro](http://www.cennac.ro)

